53. Ausgabe · 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Mittwoch, 5. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77308 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Prof. Hellpachs Faustschlag gegen die Republik

Fortschaffung des Rednerpults im Reichstag: die einzige Leistung der schwarzrotgoldenen Regierungskoalition!

Demokratie dem Welt-Gelächter preisgegeben!

Warum Prof. Hellpach von der Mossedemokratie genug hat

Ullsteins Aschermittwoch

Berlin, 4. März. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat der demokratische Reichstagsabgeordnete und Heidelberger Universitätsprofessor, Staatspräsident a. D. Dr. Hellpach seinen Austritt aus der Demokratischen Reichstagsfraktion erklärt und sein Reichstagsmandat niedergelegt.

Hellpach begründet diesen Schritt in einem sehr ausführlichen Brief an den geschäftsführenden Vorsitzenden der Demokratischen Partei. Der Brief enthält u. a. die folgenden interessanten und für diese bemerkenswerte Republik gerade aus diesem Munde vernichtenden Ausführungen: Die zunehmende Arbeitsanarchie des Reichstages vereitelt alle noch so kurzfristigen zeitlichen und sachlichen Dispositionen, wie sie für die Aufrechterhaltung eines noch so bescheidenen Maßes von Existenz, zumal beim Wohnsitz an der Peripherie des Reiches, notwendig sind. **Nahezu jeden seiner Wochenpläne hat der Ältestenrat nach kurzem wieder umgestoßen.** Mit dem größten Nachdruck weise ich auch Ihnen gegenüber auf die außerordentliche staatspolitische Gefahr hin, die in dem Gehenlassen dieser Arbeitszerfahrenheit des Reichsparlamentes liegt.

Ausschlaggebend wurde aber für meinen heutigen Schritt der Fehlschlag jener Erwartungen, die ich in das positive Wirken im Reichstage gesetzt habe. Die großen verfassungspolitischen Reformaufgaben, **von deren baldiger Lösung die** politische Zukunft des Reiches abhängen wird, sind in diesen verflossenen eindreiviertel Jahren des neuen Reichstages weder von seiner Gesamtheit, noch von einer Regierung, noch von unserer Partei energisch vorangetrieben worden. **Die Initiative in der Reichsreform liegt heute geradezu außerhalb des Reiches und der Reichsregierung bei einem überparteilichen Kreis von Männern des wirkenden Lebens, die ein vormaliger Reichskanzler um sich versammelt hat. Die innenpolitische Reform ist über Bagatellmaßnahmen dritter Größenordnung, wie die zeitweilige Beseitigung des Rednerpultes, nicht hinausgekommen.** Gegen den stillen Widerstand, welchen vor allem die stärkste Partei des Reichstages und des Reichskabinetts einer gesunden Wahlreform entgegenstellt, ist niemals energisch angegangen worden.

Am schmerzlichsten aber hat unsere Partei in der Wiedergeburt des Parteiwesens versagt. Die Hauptvorstandssitzung vom 8. Februar d. J. hat es unwiderleglich kundgetan, **daß unsere hauptverantwortliche Parteiinstanz jede schöpferische, überhaupt jede handelnde Beteiligung an dem Werden einer starken staatsbejahenden Partei der bürgerlichen Mäßigung in ihrer Mehrheit ablehnt,** ja verwirft. **Daß** nunmehr das Gesetz des Handelns in der größten innerdeutschen Frage an die Rechte übergegangen ist, dazu kann ich mich nicht entschließen und auch nicht fügen, denn es ist **allerdings meine Überzeugung, daß die Neuschöpfung unseres Parteiwesens gleich aller Politik nur durch Handeln und nicht durch Abwarten geleistet werden kann.**

Diese Feststellungen eines Mannes, den die Demokratie der Wolff, Bernhard und Ullstein als Reichspräsidentschaftskandidaten aufgestellt hatte, sind geradezu vernichtend. Er bezeugt die Ideen- und Charakterlosigkeit des herrschenden Systems, die Borniertheit der Demokraten, die dem ebenso bornierten aber frecheren Marxismus die Steigbügel halten, also etwas, was wir seit zehn Jahren unter dem Wutgeheul aller „Verfassungstreuen" getan haben.

Den Fall Hellpach buchen **wir** deshalb auf **unser** Konto deutscher Aktivität. Anrüchig sollen Demokratie und Marxismus jedem gesund empfindenden schaffenden Deutschen werden. Nicht mit „Andersdenkenden" haben wir es hier zu tun, sondern mit absoluten schädlichen Parasiten, die aus dem Leben der Nation restlos ausgeschaltet werden müssen, soll eine Neugeburt vor sich gehen.

Fortschaffung des Rednerpults im Reichstag ist nach Hellpach die größte Leistung der Regierung der Republik. **Wir** wollen nichts mehr hinzufügen: **diesen** Schlag wird selbst Hermann Müller empfinden.

Vor der Revolte in Spanien!

Die von Paris organisierte Logenarbeit — Generalstreik in Valencia Rücktritt Berenguers?

Madrid, 4. März. Die augenblickliche politische Lage in Spanien ist neuerdings in ein kritisches Stadium getreten. Es hat den Anschein, daß zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Meinungsverschiedenheiten auf Grund der letzten republikanischen Kundgebungen hinsichtlich der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung in Spanien aufgetreten sind.

Während Berenguer die Ansicht vertritt, man müsse der politischen Propaganda gewisse Freiheiten lassen und zu Wahlen schreiten, scheinen der König und seine Anhänger eine gewaltsame Unterdrückung jeder monarchiefeindlichen Propoganda zu verlangen. Nachdem nun Berenguer und seine Regierung ausgesprochene Gegner jeder Diktatur sind, scheint die Krisis ausgebrochen zu sein.

In diesem Zusammenhang spricht man davon, daß Berenguer sein Entlassungsgesuch dem König eingereicht habe und daß dieser den General Martinez Amigo beauftragt habe, in Verbindung mit dem Militärgouverneur von Barcelona, General Barrera, und dem früheren Zivilgouverneur von Barcelona, General Milans del Bosch, die Diktatur auf energischerer Basis wieder herzustellen.

Diese Gerüchte erhalten eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß Martinez Amigo vor wenigen Tagen mit dem König eine lange private Unterredung hatte, sowie durch seine Konferenzen mit den oben genannten Generalen.

Sollten sich diese Gerüchte bewahrheiten, dann ist ohne Zweifel eine überaus ernste Lage für Spanien geschaffen. Es ist möglich, daß sich ein Teil der Armee weigern würde, diese Diktatur zu unterstützen und man muß damit rechnen, daß in diesem Fall auch dem König die Gefolgschaft verweigert werden würde, was schließlich zu Zusammenstößen führen könnte.

*

Nachdem die freimaurerischen, mit einem faulen Adel verbündeten Gegner Primo de Riveras diesen durch Schmeichel- und Drohreden beim König verdrängt hatten, sind sie zum Angriff auf der ganzen Linie übergegangen. In **Paris** haben sie sich organisiert, hier wurde der Plan zum Sturz der Monarchie ausgearbeitet, und der wankelmütige König Alfons, der in Zeiten eines parlamentarisierenden Schaukelspiels als geschickter Diplomat erschien, spielt eine geradezu klägliche Rolle. Eine Rolle, an der er selbst schuld ist. Die Vorgänge in Spanien sind, was die **Methoden** des Kampfes anbetrifft, derart belehrend, daß wir uns nochmals eingehend mit ihnen beschäftigen werden.

*

Generalstreik in Valencia ausgerufen.

Madrid, 4. März. In Valencia wurde am Montag ein 24stündiger Generalstreik ausgerufen als Sympathiekundgebung für den Streik in Sagunto. Die Regierung hat weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um irgendwelche Ausschreitungen von seiten der Streikenden gewachsen zu sein.

Grützner gerechtfertigt

Die Genossen wurden rechtzeitig über Grzesinskis Geschmacklosigkeiten unterrichtet

Berlin, 3. März. Namens und im Auftrage des Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht Grützner bittet Rechtsanwalt Dr. Eisenstaedt um Veröffentlichung folgender Stellungnahme:

Senatspräsident Grützner hat keinerlei Interesse daran, irgend welche Kritik an dem Privatleben des Herrn Ministers Grzesinski zu üben, konnte aber als Beamter beim Oberverwaltungsgericht, das sich mit dem Verhalten von Kommunalbeamten dauernd zu befassen hat, nicht darüberhinwegkommen, daß Minister Grzesinski in seinem amtlichen Leben einen Lebenswandel führte, der nicht zu vereinbaren ist mit seiner Stellung als höchster Kommunal- und Verwaltungsbeamter. Senatspräsident Grützner hat zunächst im Jahr 1930 sich an den Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewandt. Dem Parteivorstand gelang es aber nicht, in dieser Beziehung irgendwie eine Änderung herbeizuführen. Hierbei wurde Senatspräsidenten Grützner von einem Parteivorstandsmitglied auf Anfrage ausdrücklich zugestanden, daß er in der fraglichen Angelegenheit seiner Pflicht als Parteimitglied restlos nachgekommen sei und künftig in seinen weiteren Entschließungen nunmehr völlig freie Hand habe. So kam es, daß Senatspräsident Grützner am 3. Februar 1930 den fraglichen Brief an Ministerpräsident Braun richtete, aber in seiner Eigenschaft als Staatsbürger an den Ministerpräsidenten als den besonderen Exponenten des preußischen Staatsvolkes.

Daß, wie eine Berliner Monatszeitung berichtet, der Präsident des Oberverwaltungsgerichtes, Exzellenz Dr. Drews, den fraglichen Brief dem Senatspräsidenten Grützner vorgehalten habe, ist nicht richtig. Richtig ist jedoch, daß der Chefpräsident sich lediglich des Auftrages des Ministerpräsidenten Braun dahingehend entledigte, daß er, der Ministerpräsident, eine Beantwortung des Schreibens vom 3. Februar ablehne.

*

Die Genossen, die unter der Führung des galizischen „Vorwärts" den Präsidenten Grützner unter unflätigen Beschimpfungen „wegen ehrloser" Gesinnung diffamieren wollten, werden mit dieser Erklärung schwer enttäuscht werden. Der Mangel an Ehrenhaftigkeit liegt bei den Parteiinstanzen, die rechtzeitig unterrichtet wurden und — nichts taten.

Grzesinskis Fall unser Verdienst

Die „Grünen Briefe" schreiben:

„Der schnelle Sturz des preußischen Innenministers Grzesinski ist eigentlich das Werk der Nationalsozialisten, die in zahlreichen Presseangriffen den robusten Polizeiminister so oft enthüllt haben, daß auch die abgebrühtesten Roten über die Blößen nicht gut hinwegsehen konnten. Skandalgeschichten hatten sich gehäuft. Der Meister der preußischen Polizei wäre im Landtag vom Ministerstuhl gesunken, wenn nicht eine wohltätige Grippe den Abgang beschleunigt hätte. Warum aber hat auch in diesem Fall das Zentrum gar solange geschwiegen? Beide Augen zugedrückt? Die Skandale waren doch nicht bloß den Nationalsozialisten bekannt."

Ja, das Zentrum! Daß dieses für **alles** zu haben ist, wenn es fette Pfründe bekommt, müßte doch jeder Säugling wissen.

Die Hauptsache ist, daß die Börsenvampyre Tribute erhalten

Denkt die S.P.D. — Vor einem Kompromiß in der „Notopfer"sache

Berlin, 4. März. Über die Sitzung des Sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes des Reichstages, die am Montag in den späten Nachmittagsstunden stattfand, wurde folgende parteiamtliche Mitteilung herausgegeben:

„Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat am Montag nachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der sämtliche der Fraktion angehörenden Minister teilnahmen und in der über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen zur Regelung der finanziellen Fragen Bericht erstattet wurde. Es wurden keine Beschlüsse gefaßt, doch herrschte volle Einmütigkeit darüber, **daß die Verabschiedung der Younggesetze nicht durch innerpolitische Streitigkeiten verzögert werden darf,** und daß für die schwebenden Finanzfragen eine Lösung gefunden werden muß, die sowohl die Aufrechterhaltung der sozialen Institutionen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, in dem bisherigen Umfang gewährleistet, als auch dem Gedanken eines Opfers der Besitzenden für die Sanierung der Finanzen Rechnung trägt."

*

Auf deutsch: die Hauptsache ist, daß die Börsianer der Welt zu „ihrem" Gelde kommen, daß die S.P.D. entschlossen ist, unserem darbenden Volke auszupressen mit allen Mitteln dieser herrlichen Republik.

Mieterschutz und Nationalsozialismus

„Familien mit Kindern erstes Recht auf eine Wohnung" — Restlose Ausnützung der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau

Zu der Vorlage der Reichsregierung, die Mieterschutzgesetzgebung um 2 Jahre zu verlängern und zu den Bestrebungen der Wirtschaftspartei und der Volkspartei, den Mieterschutz zu beseitigen, äußerte sich namens unserer Reichstagsfraktion der Abg. J. **Wagner** wie folgt:

Am Ende einer zwölfjährigen Entwicklung ist die Wohnungsfrage wie alle anderen grundsätzlichen Fragen in Deutschland ungelöst, und ich glaube der Befürchtung Ausdruck verleihen zu müssen, daß in dem kommenden und dem darauf folgenden Jahre nicht etwa eine Erleichterung unserer Wohnungsnot, **sondern eine weitere Erschwerung eintreten wird und muß,** aus dem einfachen Grunde, weil die jetzige finanzielle und Wirtschaftslage in ihren Auswirkungen im Zusammenhang mit den neuen Tributen auch hier eine ungeheuere Verschlechterung herbeiführen muß.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Deswegen haben wir zunächst zur Frage des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes zu erklärn: Wir sehen gern ein, daß jede gesetzliche Regelung auf solchem Gebiet mehr oder weniger Mißstände im Verfolg haben wird. Das stimmt! **Demgegenüber steht aber die eine große Frage: können wir ohne weiteres Hunderttausende von Familien der Gefahr aussetzen, daß sie niemals in die Möglichkeit kommen, eine Wohnung zu haben,**

(sehr richtig! bei den Nationalsozialisten; Zuruf von der Deutschen Volkspartei:)

und können wir ihnen nicht zumuten, daß sie restlos dem Willen und der Willkür irgendeines Standes ausgeliefert werden.

Ich darf Ihnen an dieser Stelle eins erklären. Das Kapitel Wohnungsbeschaffung kennzeichnet den Geist gewisser Kreise nach der einen Seite.

Wenn der Wohnungsuchende zum Vermieter kommt, dann heißt die erste Frage heute nicht: sind Sie ein anständiger, braver, deutscher Kerl, der bereit ist, seine Verpflichtungen zu erfüllen, sondern die erste Frage heißt: wieviel Kinder haben Sie?

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten. — Widerspruch bei der Wirtschaftspartei.)

Und wenn man die Frage so nach der anderen Seite beantworten muß, dann erlebt man in 90 von 100 Fällen, daß die Antwort heißt: wir haben schon vermietet.

(Widerspruch bei der Wirtschaftspartei.)

— Bitte, ich rede aus eigener Erfahrung. — Das ist kennzeichnend. **Sie reden sonst so viel von nationalen Belangen. Die Kinder sind das heiligste Gut einer Nation.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Das oberste Gesetz in dieser Hinsicht müßte heißen: Familien mit Kindern haben das erste Anrecht auf eine Wohnung, und dann kommen die anderen daran.

(Zuruf von der Wirtschaftspartei: Da sind wir ja einig mit Ihnen!)

— Die Praxis ist aber anders.

Aus diesem einfachen Grunde haben wir zu erklären: **bei dem jetzt bestehenden Zustand sehen wir uns gezwungen, sowohl der Verlängerung des Reichsmieterschutzgesetzes als auch dem Reichsmietengesetz zunächst zuzustimmen.**

In diesem Zusammenhang darf ich aber auf die Frage der Hauszinssteuer aufmerksam machen. Eigentlich heißt es doch im Gesetz, daß die Hauszinssteuer zum Zwecke des Wohnungsbaues eingeführt worden ist. **Wir müssen aber feststellen, daß diese Hauszinssteuer von den heutigen Regierungen eingeführt worden ist, um mit dem größten Teil des Ertrags ihre bankrotten Etats auszubalancieren.**

Wenn der Ertrag der Hauszinssteuer seit Jahr und Tag zum Wohnungsbau unter Erschließung aller Möglichkeiten verwandt worden wäre, müßten genügend preiswerte Wohnungen in Deutschland vorhanden sein.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Dem Antrag auf Aufhebung der Hauszinssteuer werden wir zustimmen. Bleibt das Hauszinssteuergesetz gegen unseren Willen bestehen, so haben wir grundlegende Forderungen dazu aufzustellen. Hier gibt es Möglichkeiten, grundsätzlich Wandel zu schaffen, indem man folgendes Gesetz mit ungefähr nachstehendem Inhalt annimmt:

1. **Die aufgebrachte Hauszinssteuer ist in ihrem vollen Umfang dem Wohnungsneubau zur Verfügung zu stellen.**
2. **Die Hälfte dieses Betrages wird für private Bauherren zur Verfügung gestellt, die sich bereit erklären, unter Anerkennung der Bedingungen neue Wohnungen zu schaffen.**
3. **Die zweite Hälfte dieses Betrages wird von Gemeinden und Ländern zum Bauen verwandt unter Begebung von Grund und Boden durch die Gemeinden.**

Eine weitere Bestimmung müßte dahin gehen, daß in diese Wohnungen nur Leute einziehen dürfen, die ein Monatseinkommen bis höchstens 200 Mark haben, und daß der Mietpreis einer solchen Wohnung pro Zimmer höchstens 10 bis 12 Mark betragen darf. Wenn Sie dann Zwei- bis Dreizimmerwohnungen schaffen, so können Sie vor allen Dingen gerade den Leuten Wohnungen beschaffen, für die Sie (nach links) doch immer einzutreten vorgeben.

(Lachen links.)

— **Es ist kennzeichnend für Ihre angebliche Vertretung der Arbeiterinteressen, daß Sie bei diesen Anträgen über Ihre eigene Dummheit lachen.**

(Glocke des Präsidenten.)

Als letzte Bestimmung wäre in das Gesetz einzufügen, daß aus den Mieten, die aus diesen Häusern eingehen, die Reparaturen bestritten werden und der Restbetrag wieder zur Schaffung von neuen Wohnungen verwandt wird.

Wenn nach diesem Grundsatz zwei Jahre lang in Deutschland verfahren wird, so wird man im Jahre 1932 die Wohnungszwangswirtschaft ohne Bedenken abbauen können. Das würde aber für die Regierungsparteien bedeuten, daß das Loch in ihrem Etat dreimal so groß sein würde, als es heute schon ist. Wahrscheinlich müßte man sich dann zum Abtreten bequemen. Dann würde der Satz unseres Parteigenossen Dr. Frick, den er am 13. Dezember an dieser Stelle gesprochn hat, in Erfüllung gehen: „Machen Sie Ihren Laden zu! Sie leben nur noch vom Defizit Ihres Haushalts, Sie sind pleite!"

(Bravo! bei den Nationalsozialisten! —)

Der Deutsche Beamtenbund gegen das Notopfer

Berlin, 4. März. Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat sich am Montag, den 3. März, eingehend mit der augenblicklichen Lage, vor allem aber mit dem angeregten Reichsnotopfer befaßt und einstimmig die bisherige Haltung der Bundesleitung gebilligt. Der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes erkannte die schwierige Lage an, in der sich Reich und Volkswirtschaft befänden und die sich vor allem durch die große Arbeitslosigkeit kennzeichnen, war aber einmütig der Auffassung, daß jede Sonderbelastung der Beamtenschaft vermieden werden müsse.

Hoover für gesetzliche Regelung der Arbeitslosenfrage. Neuyork, 4. März. Wie aus Washington gemeldet wird, bereitet Hoover eine Sonderbotschaft an den Kongreß vor, in der er gesetzgeberische Maßnahmen gegen die fortschreitende Arbeitslosigkeit fordert. Die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten wird auf fast vier Millionen geschätzt.

Aschermittwoch

Man schreibt uns:

Der Fasching 1930 ist vorüber. Wer gegen Faschingsende unsere bürgerlichen Zeitungen genauer gelesen hat, konnte eigenartige Gegensätze feststellen: auf der einen Seite lange Berichte über Karnevalsveranstaltungen mit Kunst, Tand und Flitter, zahlreiche und große Annoncen, von denen eine die andere in der Anpreisung des „echten" Münchner Karnevals übertraf — auf der anderen Seite immer beweglichere Klagen, ja Leitartikel, S.O.S.-Rufe, Spendenaufrufe zur Steuerung der tiefen Not in breiten Volksschichten. Manchmal las man auch schüchterne Versuche, diese gerade während des Karnevals sich besonders offenbarenden gegensätzlichen Zeiterscheinungen gewissermaßen gegeneinander abzugleichen und unter einen Hut zu bringen. Am Aschermittwoch soll diese Gegensätzlichkeit mit einem deutlichen Wort bezeichnet und damit der wahren Stimmung weiter Kreise offen Ausdruck gegeben werden: „Krampf". Diese Charakterisierung wird dadurch nicht gemildert, daß in ganz Deutschland der „Krampf" herrscht. Wir feiern wochenlang Karneval, obwohl nicht nur das nötige Geld fehlt, sondern gleichzeitig bitterste Not im Volke herrscht; wir wollen den Youngplan erfüllen, obwohl wir das nicht können. Unser Volk soll neue direkte und indirekte Steuern aufbringen, obwohl es verarmt ist und zunehmend noch mehr verarmt. Kurz — überall „Krampf".

Ein dem Soldatenleben entnommenes Wort spricht davon, daß man in Zeiten der Not „den Leibriemen enger schnallt". Der einzelne Deutsche hat heutzutage reichlich Gelegenheit, dieses Wort praktisch zu befolgen. Aber unsere „Verantwortlichen" gehen um diese Lebensregel herum wie die Katze um den heißen Brei: ja, man könnte meinen, daß die „amtliche" Parole in diesen Zeiten lautet: „Den Leibriemen weiter schnallen!"

Nicht zuletzt aus diesen Mißverhältnissen kommt die Verdrossenheit und Mutlosigkeit eines großen — und nicht des schlechtesten — Teiles unseres Volkes. Wer selbst den Leibriemen enger schnallt, weil er sich seinen schlechter gewordenen Verhältnissen anpaßt, vermag nicht einzusehen, wie sich die gleichzeitige Propaganda von zahllosen Karnevalsveranstaltungen und Notschreien zur Bekämpfung des zunehmenden Elends vereinbaren läßt. Instinktiv ist ihr Gefühl: da stimmt etwas nicht! Ja — es stimmt auch etwas nicht.

Unser Volk ist zu einem großen, vielleicht zum größten Teil noch immer nicht im klaren über seine wirtschaftliche Lage, insbesondere über die im Youngplan festgelegten Zahlungsverpflichtungen. Das zunehmende Heer der Arbeitslosigket gibt Einsichtigen zu denken. Die kommende Verteuerung von Tee und Kaffee — dabei wird es wohl kaum bleiben — wird auch weniger Einsichtigen die Augen öffnen. Die Augen über die Bedeutung des Youngplanes werden aber erst dann ganz geöffnet werden — wenn es zu spät ist.

Da stimmt also etwas nicht!

Ein großes Volk muß „geführt" werden. Seine „Führer" müssen erkennen, frühzeitig erkennen, was der Masse, dem Volke not tut. Diese Forderung gilt allgemein, in verschärftem Maße aber in Zeiten außerordentlicher Schwierigkeiten jeder Art, besonders aber auf dem fühlbarsten Gebiet der Wirtschaft. In solchen Zeiten gilt es eben, „den Leibriemen enger zu schnallen" und das Volk entsprechend zu „führen", es nicht aber zwischen Vergnügen und Abgrund taumeln zu lassen. Und diese „Führung" vermissen heutzutage weite Kreise unseres Volkes, die nicht von heute auf morgen, sondern bis zum Ende der Young-Versklavung denken. Doch zurück zum Fasching! Die eben genannten Kreise unseres Volkes meinen nun, daß eine richtige „Führung" in so außerordentlichen Zeiten sich auch zu außerordentlichen Maßnahmen aufrafft, daß sie sich die Dauer des Faschings nicht vom Kalender, sondern von einer höheren Einsicht in die Forderung der Zeit diktieren läßt. Gewiß werden sich dagegen Widerstände geltend machen; entscheidend kann aber nur die Rücksicht auf das Volksganze sein. Freilich

war es immer einfacher, sich „treiben zu lassen" als zu „führen".

Daß dieser Karneval für unsere Zeitverhältnisse zu lang war, wird auch durch Statistiken über Durchschnittszechen nicht widerlegt, auch nicht dadurch, daß in Lokalen die Wasserzapfstellen gesperrt werden mußten, damit die „lustigen" Faschingskinder sich nicht aus mitgebrachten Zitronen und Zucker selbstgebraute Limonaden fabrizieren. Das sind eher Beweise für den behaupteten „Krampf".

Fasching 1930 ist vorüber. Die allgemeine Not wird weiter zunehmen, der Kalender oder die sogenannte „Tradition" werden weitere Feste und Festperioden bringen. Werden wir weiterhin und wiederum den „Krampf" eines Hin- und Herpendelns zwischen „Stimmungsmache und -Berichten" einerseits und „S.O.S.-Rufen und Aufrufen zu Hilfsaktionen" andererseits erleben oder eine „ordnende und führende Hand" zu fühlen bekommen, die aus dem „Krampf" einen verständigen und von breiten Kreisen der Bevölkerung erwarteten Ausgleich zwischen „Wollen und Können" schafft?

Etra.

*

Nachwort der Schriftleitung: Wir unserseits haben den begründeten Verdacht, daß in dieser bemerkenswerten Republik mit Absicht in dem bisherigen Stil der moralischen und sozialen Verlotterung weiter gewurstelt wird. Schon deshalb, damit dieses Volk, dessen Dasein sich in der Hauptsache zwischen Wohlfahrtsamt und Ortskrankenkasse abspielt, möglichst überhaupt nicht mehr zur Besinnung kommt. Der große Aschermittwochkater wird eines Tages um so furchtbarer sein.

Und die große Abrechnung mit jenen, denen wir das Narrentheater in dieser verrückt gewordenen „freiesten Demokratie der Welt" zu verdanken haben, um so gründlicher.

Der bespuckte Mitropolit

In der Kirche ausgepfiffen

Moskau, 4. März. In einer Moskauer Kirche kam es zu Ausschreitungen der Gemeinde gegen den Mitropoliten Sergius, der kürzlich in Erklärungen vor der in- und ausländischen Presse die Sowjets gegen den Vorwurf christenfeindlicher Kundgebungen verteidigt hatte. Als er die Messe las, fing die Menge an zu pfeifen und **den Geistlichen mit Rufen wie „Verräter, Judas, Feigling" zu überschütten. Der Lärm war so groß, daß Sergius nicht mehr weiter zelebrieren konnte. Die Menge zerrte ihn an seinen Gewändern und bespuckte ihn.** Sie versuchte, das Patriarchenkreuz von seiner Brust zu reißen. Sergius blieb nichts übrig, als die Kirche zu verlassen. Ein Gottesdienst in einer **anderen Kirche, den der Metropolit abhalten wollte, wurde von der Gemeinde boykottiert.**

*

Wie Ungarn sein Staatsoberhaupt ehrt

Horthy ein Vorbild patriotischen Lebens – Eine dankbare Nation

Budapest, 3. März 1930.

In ganz Ungarn und auch im Auslande, wo Ungarn wohnen, wurde am ersten März ein schlichtes Fest, das zehnjährige Jubiläum der Regentschaft jenes Soldaten und Staatsmannes gefeiert, dessen wirklich große Verdienste um Ungarn erst die Geschichte wird würdigen können. Reichsverweser Nikolaus v. Horthy äußerte den ausdrücklichen Wunsch, alle Festlichkeiten zu meiden und erklärte, wer ihm an diesem Tage huldigen wolle, möge seine ganze Kraft, sein ganzes Wissen in den Dienst des schwergeprüften Vaterlandes stellen. Und trotz dieses Wunsches ließ es sich das ungarische Volk nicht nehmen, der Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Verehrung dem Staatsoberhaupte gegenüber Ausdruck zu geben. Reichsverweser Admiral v. Horthy ist Soldat, und zwar von jener Sorte, die nicht gerne sprechen, die Volkstümlichkeit nicht suchen und nur eine einzige Pflicht kennen, die Pflicht zum Volk und Vaterland. In den vergangenen zehn Jahren seiner Regentschaft suchte Nikolaus v. Horthy niemals mit Phrasen oder billigen Gesten die Gunst des ungarischen Volkes, er hielt jedoch das Steuer des havarierten ungarischen Staatsschiffes fest in Händen; wie auf der „Novara" in der Bucht von Otranto, verließ er nicht auf eine Minute die Kommandobrücke, seine sichere, feste Haltung verhütete die Panik, welche in den ersten Jahren seiner Regentschaft sich oft des Volkes zu bemächtigen suchte. Es ist kaum zu übersehen, was aus Ungarn geworden wäre, wenn ein anderer Mann, ein „moderner" Politiker an der Spitze des Staates gestanden hätte. Die Regierungsjahre des König Karl, die Herrschaft des Verräters Karolyi, der Wahnsinn des Banditen Bela Kun, zeigen, wie verhängnisvoll unter Umständen ein einziger Mann wirken kann. Als Nikolaus von Horthy inmitten der bolschewistischen Terrorherrschaft in Szegedin den Rahmen der späteren Nationalarmee schuf, herrschte Verzweiflung im Lande, ein Teil der Aristokratie versuchte mit ausländischer Hilfe der Räuberherrschaft ein Ende zu bereiten, Horthy aber weihte die ungarische Trikolore ein, und mit dieser Fahne erweckte er das Volk. Als Horthy am 16. November 1919 an der Spitze der Nationalarmee in Budapest einzog, als das Volk nach einem furchtbaren Jahr wieder eine reguläre Armee unter Führung des Helden von Otranto sah, gewann es wieder Hoffnung und Lebensmut. In diesen Tagen, in dieser Atmosphäre, entstand das ungarische Kredo im Herzen des Volkes: „Ich glaube an ein Vaterland, ich glaube an die Auferstehung Ungarns."

Die demokratische und sozialistische Presse stellt Horthy gerne als Diktator hin, Worte wie Horthyungarn, Horthyregime wurden geprägt, in Wirklichkeit jedoch ist Horthy ein Mann, der die ungarische Verfassung, die nicht ein Werk von Parlamentariern ist, sondern ein Produkt einer jahrhundertealten Tradition, treu einhält, wie es anders auch nicht möglich wäre. Für ihn ist deshalb die Verfassung keine Kette, sondern ein Rahmen, innerhalb welchem er für Ungarn wirken kann. Reichsverweser Horthy ist auch in seinem hohen Amte als Staatsoberhaupt Soldat geblieben. Seine Admiralsuniform hat er keine Minute niedergelegt, nur beim Sport und bei Jagden trägt er Zivilkleider. Auch mit dieser Uniform symbolisiert er die niemals verbleichende Hoffnung auf die Befreiung Ungarns, und sie gilt als Zeichen dafür, daß Ungarn auf die ihm geraubten Gebiete niemals verzichten werde.

Horthys Tun und Denken gilt dem Vaterlande, nicht den bestehenden Gruppen, er regiert nicht nur, sondern geht mit Beispiel voran. Nicht der Regent allein wird deshalb in ihm geehrt, sondern der edle Patriot. Den sprechendsten Beweis hiefür erbrachte er in den schweren Tagen des Restaurationsversuches des „Königs" Karl. Eine gewisse Schicht in Ungarn kann es Horthy bis auf heute nicht vergessen, daß er die Macht dem „König" nicht übergeben hatte.

An dem Tage, an welchem das ungarische Volk dem Reichsverweser Horthy huldigt, ehrt es auch seine Gemahlin, welche ein Vorbild der treuen Lebensgefährtin, guten Mutter und vaterlandsliebenden Frau ist, die in keiner Weise politischen Einfluß auszuüben versucht, sondern auf dem Gebiete der Wohltätigkeit der vaterländischen Frauenorganisationen wirkt.

Die Festlichkeiten, welche den bescheidensten Rahmen nicht überschritten, haben nichts Byzantinisches, ein Land ehrt einen Mann, welcher sich durch seine Taten, seine staatsmännischen Fähigkeiten, seine soldatischen Tugenden die Liebe des Volkes erworben hat. In den Augen der vaterlandslosen internationalen Marxisten mag Nicolaus v. Horthy „der verhaßte Diktator" sein, dem ungarischen Volk ist er das, was Hindenburg während des Krieges dem deutschen Volke gewesen ist.

Der Dank des ungarischen Volkes an Reichsverweser Horthy

Budapest, 3. März.

(Von unserem Korrespondenten.)

In keinem Lande versteht man so Feste zu veranstalten wie in Ungarn. Die ungarische Schriftstellerin Gräfin Teleki erzählt in einer Studie von einem Fest des Georg Thurzó, das neun volle Monate dauerte. Hunderte Personen wurden zum Hochzeitsfest dieses Edlen geladen, und sie blieben so lange da: bis man die Taufe des ersten Kindes beging. Aber auch die einfachen Bauern hielten drei Tage lang Hochzeit, die Weinlesefeste waren in früheren Tagen Gelegenheiten, bei welchen sich die Gäste und das Volk tage- und wochenlang unterhielten. Wirklich unterhalten versteht der Ungarn am besten, die Veranstaltung der Feste hat also eine Tradition in Ungarn. Das ungarische Temperament kennt keine Grenzen. Der Ungar ist entweder zügellos lustig oder tiefbetrübt traurig, auch Begräbnisse, wie sie die Ungarn veranstalten, haben keines gleichen. Wer dies nicht selbst gesehen und erfahren hat, wird es unglaublich finden, und um es zu verstehen, muß man die ungarische Volksseele kennen. Wenn der Ungar seiner Dankbarkeit Ausdruck gibt, so geschieht dies mit Hingabe der ganzen Seele und des Herzens.

Man konnte dies sehen, als vor zwei Jahren der Sohn des englischen Lords Rothermere, welcher für das Recht Ungarns in seinem Blatte, der „Daily Mail", eintrat, der junge Harmsworth nach Ungarn kam und gefeiert wurde, daß die ganze Welt glaubte, Ungarn wolle ihn zum König wählen. Der König des großen Weltreiches wurde nie so gefeiert wie dieser junge Abgeordnete für die Hilfe seines Vaters. Aber alle anderen, die etwas für Ungarn getan haben, jeder, der sich als Freund des ungarischen Volkes erweist, fühlt die Dankbarkeit, und wer einmal der Gast des ungarischen Volkes, der ungarischen Nation gewesen ist, der bleibt sein Leben lang sein Freund, denn diese Herzlichkeit, Gastfreundschaft, dieser mit Opfern zum Ausdruck gebrachte Dank macht selbst das härteste Herz weich.

Der ungarische Parker Gilbert, d. h. Reparationsagent, welcher zur Überwachung des Landes nach Ungarn entsandt wurde, ist nach wenigen Wochen Protektor Ungarns geworden, verzichtete auf sein hohes Einkommen zugunsten ungarischer Institutionen,

die Vertreter der feindlichen Staaten werden warme Freunde des Landes, und so könnte man mit vielen Beispielen beweisen, wie das ungarische Volk eben mit seiner Gastfreundschaft, seiner Dankbarkeit für die kleinste dem Volke bewiesene Aufmerksamkeit sich die warme und innige Freundschaft zu erwerben versteht.

Diesmal dankt Ungarn seinem eigenen Sohne.

In der königlichen Burg residiert ein Mann des mittleren Adels, ein Soldat, welcher sein Leben in den Dienst des Vaterlandes stellte. Das erste Jahrzehnt seiner Herrschaft bot den Ungarn Gelegenheit, ihm den Dank auszudrücken, und man kann wohl sagen, daß kein gekrönter König in dieser Weise in Ungarn gefeiert wurde wie Nikolaus von Horthy, der Reichsverweser Ungarns.

Vierhundert Jahre regierten die Habsburger über Ungarn, das ungarische Volk war loyal und königstreu, wenn auch die Könige aus dieser Dynastie den Ungarn stets fremd blieben. Seit dem Tode des Königs Matthias Corvinus hatte Ungarn keinen nationalen König, und seit der Regentschaft Ludwig Kossuths stand keiner so nahe dem ungarischen Volke wie Admiral Nikolaus von Horthy. Vom einfachsten Taglöhner hinauf bis in die höchsten Schichten ist jeder Ungar stolz auf diesen Mann. Die Liebe, mit welcher das ungarische Volk an seinem Reichsverweser hängt, ist ein schlagender Beweis dafür, daß der Souverän eines Staates völkisch und rassisch mit dem Volke verbunden sein muß.

Budapest prangt in Flaggenschmuck, Hunderttausende von Menschen drängen sich auf die Straße, um ihrer Freude Ausdruck zu geben, die Schaufenster der Geschäfte sind festlich geschmückt, überall das Bild oder die Statue des Reichsverwesers. Die Zeitungen widmen ihm spaltenlange Begrüßungsartikel, sie veröffentlichen Photographien von seiner Kindheit beginnend, Gesellschaften, Korporationen, Städte und Gemeinden entsenden Deputationen, überreichen Glückwunschadressen, in hundertfacher Weise wird der Name Horthys verewigt.

Die zehn Jahre seiner Regentschaft werden vom ganzen Volk mit kaum überbietbarer Begeisterung als Ruhmesblatt in die Geschichte Ungarns geschrieben.

Freudentränen glitzern in den Augen der Menschen, mit begeisterten Reden feiert man den heldenmütigen Soldaten, den ersten Bürger des Staates. Die Mietautos tragen rot-weiß-grüne Flaggen, ohne Aufruf, ohne Aufforderung legt jeder festliches Gewand an. Der Kalender zeigt keinen Festtag an, und doch ist der 1. März ein Festtag, der schönste, den Ungarn seit Jahrzehnten begangen hat. Im ganzen Lande läuten die Kirchenglocken und geben der Freude des Volkes Ausdruck. Sämtliche Konfessionen veranstalten Festgottesdienste, es wird für das Wohlergehen Horthys und des Vaterlandes gebetet.

Der Gefeierte aber widmet seinen ersten Gang nicht den ihn Feiernden, ihm Zujubelnden, sondern den gefallenen Helden des Weltkrieges.

Der Reichsverweser und Frontsoldat Nikolaus von Horthy verläßt die Burg, und sein erster Gang ist an die Stätte, wo ein schlichter Stein das Grab der unbekannten Helden deckt, und legt eigenhändig einen Lorbeerkranz nieder.

Von da fuhr der Reichsverweser in die Matthias-Krönungskirche, wo der Fürstprimas-Kardinal die Festmesse zelebrierte. Mitglieder des königlichen Hauses, der päpstliche Gesandte und das Diplomatische Korps, die beiden Häuser der Gesetzgebung, Magistrat, die Komitate, alle hohen Würdenträger, Arbeiter, Soldaten sind hier vertreten.

In der protestantischen Kirche hielt der Bischof Dr. Ravasz eine Ansprache, in der er sagte: „Seit zehn Jahren hält er dieses Land aufrecht, nicht mit Kraft und Macht, sondern mit seiner Seele. Vor zehn Jahren hat ein Abschnitt der ungarischen Geschichte begonnen, in deren Mitte nicht das heilige Schwert, sondern ein gütiges Herz war, ein treues, gläubiges Herz, ein Herz, das die Auferstehung Ungarns wünscht und vorbereitet. Er schuf eine Armee, als das Land kein Geld hatte, er gab der Nation die Hoffnung wieder, er schenkte der ungarischen Nation das Wertvollste, was man einem Volke geben kann: Selbstvertrauen und Selbstachtung." Der evangelische Bischof Geduly betonte: „Das ungarische Volk empfindet es mit Dankbarkeit, daß in der verwaisten Burg der ungarischen Könige ein Mann sitzt, welcher sich mit dem Volke freut, mit ihm trauert, mit ihm hofft und betet, an einer besseren Zukunft für das ungarische Volk arbeitet."

Zentrumsfrivolitäten

Dem „Bayerischen Kurier" entnehmen wir folgende Meldung:

„Eine Erzberger-Kapelle?

Der Zentrumsabgeordnete des Reichstages, Carl Diez, und der Präsident des Badischen Landtages, Dr. Baumgartner, veröffentlichen einen Aufruf zur Errichtung einer Kapelle „Regina pacis", die Zeugnis geben soll für den ermordeten Reichsminister Matth. Erzberger. Die Unterzeichner des Aufrufes hoffen, am nächsten Todestag Erzbergers, am 26. August 1930, den Grundstein zu der Kapelle legen zu können."

Sollte diese Nachricht wahr sein, so wäre das schon wieder eine Verquickung von Religion und Politik, gegen die wir nicht müde werden, anzukämpfen.

Denn es muß gesagt werden, daß Erzberger **der Prototyp jener Männer des öffentlichen Lebens war, die, von Natur aus Geschäftsleute durch und durch, ihren politischen Einfluß dazu benützten, um sich selbst die Taschen gründlich voll zu stecken.**

Das ist vor allem im Jahre 1920 von dem früheren Staatsminister Helfferich in einer Reihe von Zeitungsartikeln behauptet worden. Erzberger klagte damals. Aus diesem Prozeß sich einige Tatsachen ins Gedächtnis zurückzurufen, dürfte nun wieder einmal angebracht sein.

Mit einem Gehalt von 40 000 Goldmark war Erzberger Aufsichtsrat von Thyssen. Als solcher machte er 1914/15 für die Annexion des Erzbeckens von Briey und sogar der Normandie Propaganda. Eine Denkschrift, in der diese Forderungen ausgesprochen waren, sandte er an Tirpitz, Moltke und Falkenhayn.

Als er im Jahre 1917 dem deutschen Volke mit der Friedensresolution in den Rücken fiel, wurde Thyssen ihm grob. Er schied aus, bezog aber seinen Riesengehalt bis 1918 weiter. In dem Prozeß erklärte der Ministerialdirektor Neuhaus als vereidigter Zeuge auf die Frage, ob er eine Tätigkeit wie die Erzbergers in der ganzen Annexionsangelegenheit für zulässig halte, „Unter keinen Umständen!"

In einer Angelegenheit, die Ausfuhrerlaubnis für Schutzschilde nach Holland (!) betreffend, intervenierte Erzberger bei der Ausfuhrabteilung. Auf die Frage Helfferichs, ob diese Intervention die Reichskasse nicht um einige Hunderttausend Mark ärmer gemacht hätte, entgegnete der Chef der Abteilung, Oberst Kißler, mit Ja!

Zwischen einem Tiefbauunternehmer, dem Juden Berger und dem Kaiserlichen Kanalamt schwebten verschiedene Prozesse, Differenzen, bei denen Erzberger in vier Fällen als Schiedsmann funktionierte. Das Reich wurde dadurch um 1 Million geschädigt. Am 24. 5. 1917 war Erzberger in einem dieser Fälle tätig. Am 14. 6. 1917 wurde er Aufsichtsrat dieser Firma Berger, der von General Gröner wegen Unzuverlässigkeit Heeresaufträge entzogen worden waren. Dieser einträgliche Posten war dem Abg. Erzberger bereits 1 Jahr früher für die Entscheidung, wie sie später erfolgte, in Aussicht gestellt worden. Berger wurde übrigens von dem Minister Erzberger zum Mitglied der Wiederaufbaukommission ernannt. Anfang 1918 hatte er sich übrigens für die Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Juden eingesetzt (!).

In einem anderen Falle setzte sich der Abg. Erzberger für ein neues Sprengstoff-Verfahren ein, an dem er selbst geschäftlich interessiert war. Das bisherige Marsitverfahren bezeichnet er als lebensgefährlich. Er fügt 2 Gutachten bei, eines von seinem Sozius Kovastsch, eines von der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, an der er auch beteiligt war. Er verlangte für das Verfahren, das sich übrigens als unbrauchbar herausstellte, 5 Millionen Mark. Die Marsit-Interessenten, die im Ministerium von Erzberger angeschwärzt worden waren, machten nun den Versuch, Erzberger bei sich zu beteiligen. Das gelang. Man zahlte ihm 50 000 M., u. nun setzte sich der tüchtige Abgeordnete mit großer Energie für die „lebensgefährliche" Methode ein

Erzberger hat im Kriege eine kriegswichtige Erfindung, ein Lederkonservierungsverfahren, an das Ausland verkauft, was der Zeuge General von Oven scharf mißbilligt.

Der Schuhmacher-Innungsmeister Austen, der den Minister Erzberger für die Ausfuhrgenehmigung für riesige Mengen Sohlleder, August 1919 allein 200 000 Zentner nach England und Belgien und für Preistreibereien in der Branche verantwortlich machte, wurde von Erzberger verklagt, aber freigesprochen.

Der Zentrumsheilige war weiter Aufsichtsratsmitglied der Kriegswoll-A.-G.

Er erzwang die Wiederanstellung seines Schleichwarenlieferanten, der von der Reichsgerstenstelle wegen groben Vertrauensbruchs herausgeworfen worden war.

Eine finstere Angelegenheit ist der Fall Wolff-Strauß. Dem Juden Strauß, einem Eisenkaufmann, vermittelte E. eine Anstellung als Geh. Regierungsrat im preußischen Ministerium. Durch diese Doppelstellung verdiente die Firma Unsummen, da sie im Gegensatz zu anderen z. B. jede Ausfuhrbewilligung erhielt. Wolff wurde Sachverständiger bei der Waffenstillstandskommission. **In vielen Fällen wurde Erzberger nachgewiesen, daß er unter Eid die Unwahrheit gesagt hatte.**

Ein Dr. Bülk bezichtigte ihn der gewohnheitsmäßigen Unwahrheit. Als das Gericht diesem den Antritt des Wahrheitsbeweises gestatten wollte, zog E. seinen Strafantrag schnell zurück.

Der Oberstleutnant Düsterberg hatte dem Minister vorgeworfen, er habe sich auf eine nicht einwandfreie Weise einen Bericht verschafft und ihn in unreeller Weise gebraucht. Düsterberg konnte seine Behauptung beweisen. E. blieb trotzdem im Amt.

Juli 1919 drohte E. im Reichstage seinen Gegnern mit der — Auslieferungsliste!!

Eine französische Zeitung „La Feuille" vom 25. 7. 1917 behauptete, daß E. im Juli 1917 mit Cailleaux zwecks Gründung einer Bank in der Schweiz in Verbindung getreten sei.

Wetterle erzählt in seinem Buch von Erzbergers Versuch, für einen Berliner Warenhafenbau von Pariser Kapitalisten 3 Millionen Mark zu erhalten. Aus dem Geschäft wurde nichts, weil E. für sich persönlich zuviel, nämlich „bloß" 150 000 Goldmark verlangte!!

Übrigens rückte seine Partei im Mai 1920 von dem Minister Erzberger unter der Wucht der Beweise gegen ihn ab.

Jetzt will man diesen Mann, dessen ganzes Handeln ein Bereichern mit allen Mitteln war, der es mit der Heiligkeit des Eides nicht genau nahm und unwidersprochen als gewohnheitsmäßiger Lügner bezeichnet wurde, zum Heiligen machen.

Wenn gewisse Kreise in Deutschland dem „treuen Sohn der Kirche" tatsächlich eine Kapelle bauen werden, dann bedeutet das für uns, daß sein Geist des Geschäftemachens um jeden Preis, der maßlosesten Verlogenheit, der Geist des Herrn Ministers Höfle (der im Gefängnis starb), und des Abg. Langermann beim Zentrum nicht ausgestorben ist. Daß die Befürworter solcher Pläne eben selbst Skrupellose politische Geschäftsmacher sind, die mit Vorliebe mit dem religiösen Gesicht ihrer Anhänger Schindluder treiben.

Role.

500 Millionen Franken für den Ausbau der Verteidigung der belgischen Ostgrenze

Brüssel, 4. März. Der belgische Landesverteidigungsminister beabsichtigt, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem ein Fonds von 500 Millionen Franken geschaffen werden soll, der dem Ausbau der Verteidigung der Ostgrenze dienen soll.

Kleine Nachrichten

Ein deutscher Kohlendampfer bei Terschelling gesunken. Amsterdam, 3. März. Ein deutscher Kohlendampfer ist am Montag um 8 Uhr morgens im dichten Nebel bei der Terschelling-Bank mit dem schwedischen Dampfer „Gudur" zusammengestoßen und gesunken. Die Besatzung konnte von „Gudur" gerettet werden und befindet sich auf dem Wege nach Dixmuiden.

*

Sitzung der Demokratischen Reichstagsfraktion am Sonntag. Berlin, 3. März. Nach der Deutschen Volkspartei ist nunmehr auch die Demokratische Reichstagsfraktion für den gestrigen Sonntag, auf 5 Uhr, in den Reichstag einberufen worden.

*

Flottenanfrage an Macdonald im Unterhaus. London, 4. März. Macdonald wurde im Unterhaus am Montag gefragt, ob die britische Regierung ihre Flottenparität gegenüber den Vereinigten Staaten nur auf die Höhe der Tonnage und die Geschützkraft stütze oder ob auch die in der französischen Denkschrift behandelten Faktoren, wie Länge der Übersee-verbindungslinien, bestehende Verpflichtungen usw., in Berücksichtigung gezogen würden. Macdonald erwiderte, daß in den Besprechungen alle Faktoren berücksichtigt worden seien, die von irgendwelchem Einfluß auf die Feststellung der Parität seien.

*

Kundgebungen gegen die Patriotische Union in Madrid. Paris, 4. März. Nach einer Meldung aus Madrid kam es verschiedentlich zu Kundgebungen gegen die sogen. Patriotische Union, die Regierungspartei unter der Diktatur Primo de Riveras. Verschiedene Gruppen haben aus diesem Grunde bereits vorgezogen, sich aufzulösen.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

In Gedanken kommt man schnell zum Ziel, mein lieber Marquis, aber bei der Durchführung kommt man langsam vom Fleck, weil einem Hunderte von Hindernissen im Wege liegen. Ich überlasse mich dem Schicksal, das die Welt nach Belieben gängelt; die Staatsmänner und Kriegsleute sind nur Hampelmätze der Vorsehung. Wir handeln als notwendige Werkzeuge einer unsichtbaren Hand, ohne zu wissen, was wir tun. Oft ist das Ergebnis all unserer Mühe gerade das Gegenteil dessen, was wir erhofften. Deshalb lasse ich die Dinge laufen, wie es Gott gefällt, arbeite im Dunkeln und benütze günstige Bedingungen, wenn sie sich darbieten.

Friedrich der Große, Brief an d'Argens.

Ausstellung „Kult u. Form" in Magdeburg

Das Ausstellungsamt der Stadt Magdeburg hat in gemeinsamer Arbeit mit dem Kunstdienst Dresden, dem Folkwangmuseum Essen und dem hiesigen Kunstverein eine Ausstellung zusammengetragen, die einen Querschnitt durch das Kunstschaffen gibt, welches im Dienste der Religion und ihres Kultes auf „überkonfessioneller" Basis wirkt. Daß dies selbstverständlich unter Hinzuziehung der jüdischen Gemeinde in Berlin geschieht, entspricht dem Geist unserer heutigen Zeit!

Den Kern der Ausstellung bildet die Paramentik des Klosterschatzes von St. Marienberg bei Helmstedt. In das Verständnis seiner Entstehungszeit und die Kleinodien dieser ältesten deutschen Frauenkunst führte der Schriftführer des Vereins für evang. Paramentik, Superintendent Alberts, Stendal, mit feinsinnigen, von aufrichtiger Frömmigkeit getragenen Worten, ein. In der Tat werden sehr feine Stücke gezeigt, die ganz den Geist des Mittelalters atmen und in ihrer dekorativen Ornamentik auf dem Boden des romanischen Stils stehen. Leinen- und Nesseltuchstickereien des 13., 14. und 15. Jahrhundert, Szenen aus dem Leben der heiligen Margarete, der heiligen Elisabeth, Barbara und anderer darstellend, wechseln ab mit solchen, die weltliche Stoffe zum Gegenstand haben. Wenn man um den Kern von bester deutscher Tradition neuzeitliches Kunstschaffen auf kultischem Gebiet herumgebaut hat, so ist dieser modernen Formgebung damit kein guter Dienst erwiesen. Wohl aber kontrastiert die Grellheit der Farben in der Malerei und die Armut an künstlerischer Erfindung sehr wirkungsvoll zu jenen beredten Zeugen bester deutscher Kunst. Was aber in der Gegenwart zu vermissen ist, wie auf keinem anderen Gebiet, das ist eine Weltanschauung. War der romanische Stil getragen vom katholischen Geist des Mittelalters, war der gotische Stil der stolze Ausdruck eines im Gewissen freigewordenen selbstbewußt schaffenden Bürgertums, waren Renaissance und Barock Künder des Geistes, der als Idee, als Leitmotiv ihre jeweilige Zeit beherrschte, so lastet auf dem kultischen Schaffen unserer Tage wie auf keinem anderen Kunstzweige mit erschreckender Deutlichkeit: die Stumpfheit einer Zeit, die keine Seele mehr hat. Eine entseelte Zeit vom Ungeist reiner Nützlichkeit — lies Mamon — beschwert, wird niemals reife Formen finden für eine sakrale Kunst. Denn überall, wo das Göttliche uns trifft, rührt es die Seele an, und nur ihre Resonanz vermag Formen zu erzeugen, die nicht als Entwürdigung alles Heiligen angesehen werden müssen. Die Zeit aber wird niemals reifen, wenn wir, ihre Träger, nicht erkennen, wie oberflächlich wir geworden sind, um zu übersehen, daß nur die Technik der Gott der Zeit und das Maß aller Dinge ist.

Nur ganz wenige der hier vertretenen Künstler vermögen sich auf die gehobene Ebene einer Kunst zu begeben, die noch innerlich und vertieft genug ist, um auch sakrale Formen schaffen zu können, welche jene letzte Würde nicht vermissen lassen. Sie seien kurz genannt. In den Textilarbeiten tritt mit feinem Geschmack Rud. Koch, Affenbach, hervor, der auch Kultgeräte verschiedenster Materialien zeigt, die großes Können verraten. An Malern seien erwähnt Paul Plontke mit „Madonna mit Engeln", Erich Waske mit einer Anzahl prächtiger Kartons, die Entwürfe zu Kirchenfenstern darstellen. Ihre etwas gewollte Monumentalwirkung wird doch in den Schatten gestellt von guter Raumaufteilung und vornehmer Farbengebung. An Glasmalerei ist zu nennen Cesar Klein mit einem Fenster „der kreuztragende Christus", das der Reichspräsident für St. Goar gestiftet hat. Erfreulich auch das Farbenspiel eines Fensters der Augustinerkirche in Berlin. In der Architektur des Kultbaues ist zu loben das ernste Streben nach würdigen Formen bei Hans Rottmeyer und Fritz Höger. Ferner ist Magdeburg selbst gut beraten mit Ernst Scheibe und Paul Schäffer, Heyrothsberge. Alles andere bleibt stecken im Suchen und Versuchen, ist teilweise originell und geistreich, steht auf der Höhe einer selbstbewußten Technik, ist aber niemals Ausdruck wahrer inniger deutscher Frömmigkeit.

C. B.

Rasse und Verbrechen

Einen interessanten Bericht bringt die „Rhein. Westf. Ztg." (62) über Beobachtungen, die Dr. von Egloffstein bezüglich der Zusammenhänge zwischen Rasse und Verbrechen gemacht hat. Wir geben gedrängt den Inhalt:

Nordische Rasse: verhältnismäßig kleine Zahl der Verbrecher, da Besonnenheit und Geschick; als „echte Querulanten" gern der Behörde auffässig; Neigung zu kühnen Schwindeleien und zur Führung von Verbrecherbanden; in Gerichtssaal und Gefängnis herrisch und trotzig; nach der Entlassung große Schwungkraft bei neuem Emporkommen, häufig schwere Trunksucht.

Dinarische Rasse: Verbrecherzahl ebenfalls verhältnismäßig klein; „Bauernverbrechen" (Trinkvergehen, Raufen, Wildern, Schmuggeln); im Verhandlungssaal gute Schauspieler (Humor); als Sträflinge grob und arbeitsam; Neigung zum Vagabundieren.

Ostische Rasse: selten als Schwerverbrecher (Mangel an Selbständigkeit, Mut und Tatkraft); häufig Diebstahl, Betrug, Blutschande. Beteiligung an Aufständen (in der Masse wenig Mut erforderlich); als Angeklagte verlogen, als Sträflinge fügsam und arbeitswillig; nach Strafablauf wenig Trieb nach aufwärts.

Ostbaltische Rasse: Zahl der Verbrecher verhältnismäßig groß (Diebstahl und Sittlichkeitsvergehen); zwischen Grausamkeit und Sanftmut sehr wechselnd; als Angeklagte gern den Märtyrer spielend und sich geschickt verteidigend; im Gefängnis, falls vom Lande, sehr zutraulich zur Umgebung.

Westische Rasse: häufig als Verbrecher (Betrüger, geschulter Dieb, Zuhälter, Hochstapler); vor Gericht liebenswürdig und geschmeidiger Schauspieler; in der Gefangenschaft schmiegsam und faul; nach der Entlassung wenig Lust zum Hochkommen.

Rob. Hamerlings 100. Geburtstag (24. März) wird in Österreich als bedeutungsvoller Gedenktag des heimischen Schrifttums gefeiert werden. Die Schulbehörden haben Weisungen für die Würdigung des Dichters erteilt, dessen große Epen „Ahasver in Rom", „Der König von Sion", „Germanenzug", „Homunculus", dessen Roman „Aspasia" usw. durch die Pracht der Sprache und die glühende Phantasie heute noch den Leser fesseln. Nicht zuletzt spricht gerade uns, Nationalsozialisten, der große nationale Zug in dem ganzen Dichterschaffen Hamerlings mächtig an. Die enge Heimat Hamerlings, das niederösterreichische Waldviertel, plant große Festlichkeiten für den Sommer. Den Mittelpunkt der Gedenkfeiern im März wird die steirische Landeshauptstadt Graz bilden, wo der Dichter den Großteil seines Lebenswerkes geschaffen und seine letzte Ruhestatt gefunden hat.

Der Zerfall der sozialdemokratischen Musikergewerkschaft. Bei der Generalversammlung des Bundes der Harmonie- und Streichmusiker wurde bekanntlich der Austritt aus der sozialdemokratischen Musikergewerkschaft beschlossen. Die Mißwirtschaft in dieser Gewerkschaft, die wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigte, hat den Austritt des genannten Bundes, der mit rund 1000 Mitgliedern einer der stärksten Verbandsvereine war, notwendig gemacht. Der Bund der Harmonie- und Streichmusiker, der nunmehr den Titel „Musiker-Union Österreichs" führt und der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften angeschlossen ist, eröffnete am 25. d. M. die neue Hauptstelle im Gewerkschaftshause, Wien, 8. Bez., Laudongasse 16, Fernsprechanschluß A-25-5-85. Die Vermittlung, die sich auf ganze Orchester, Jazz-Kapellen, Blechmusik und Einzelposten erstreckt, wird täglich von 9—14 Uhr durchgeführt.

[illegible]

Am Stadttheater in Stettin wurde aufgeführt „Friedemann Bach", Schauspiel und Musik von A. S. Pordes-Milo, Musik nach Joh. Sebastian Bachschen Motiven, zusammengestellt von Willi Geisler. — Man sollte wahrhaftig die Strafe des Vierteilens wieder einführen und sie bei denen rücksichtslos anwenden, denen unsere großen Toten nur dazu da sind, daß man aus ihren Werken mit ruchloser Hand kostbare Teile entwendet, um daraus das Mittel zu einem fetten Geschäft zusammenzuschustern.

Für und wider die mechanische Musik

In der Kölner „Rhein. Musik- und Theaterzeitung" (3) wägt Hans Joachim Flechtner die Gründe für und wider die mechanische Musik gegeneinander ab. Besonders dem Rundfunk gesteht er einen erheblichen Teil an der musikalischen Erziehung des Volkes zu. Wenn die unzulängliche Hausmusik, sofern sie einer Gesellschaft aufgezwungen werden soll, der mechanischen zum Opfer fällt, wird kein Gast besonders traurig sein; im übrigen aber steht doch vor jeder Meisterschaft die Unzulänglichkeit. Daß ein Konzertbesuch mit teilweise außerordentlichen Belästigungen und Stimmungshemmungen, die im Heim leicht ausschließbar sind, verbunden ist, ist sich nicht leugnen, und ein Gewinn ist es ohne Zweifel, daß die Schallplatte bestimmte Auffassungen aufzubewahren imstande ist.

Auf der andern Seite verleitet die Mühelosigkeit bei der Herbeirufung oder Erzeugung mechanischer Musik zur Oberflächlichkeit. Auch wird das Klangbild durch die Technik unter allen Umständen irgendwie getrübt, und die Gewöhnung an solche Trübungen bedeutet ebenfalls einen Verlust. Der menschliche Trieb zur Selbsttätigkeit bleibt darüber hinaus ungestillt.

Wenn die Technik somit eine Auslese bewirkt, indem die Unfähigen nicht mit einer hoffnungslosen Ausbildung bedacht werden, darf man einverstanden sein. Um so sorgfältiger soll jede erkennbare Begabung ihre Pflege finden.

Buchbesprechungen

Tacitus, Germania. Herausgegeben, übersetzt und mit volks- und heimatkundlichen Anmerkungen versehen von Prof. Dr. E. Fehrle, Heidelberg. (Geh. 4.50 M., gebunden 6 Mark.). Seit den Anfängen der heimischen Geschichtsschreibung und Volkskunde ist die Germania des Tacitus grundlegend für die Erforschung der Lebensweise, Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren gewesen. Der Bedeutung des Werkes entsprechend sind bereits eine größere Anzahl Übersetzungen erschienen. Was aber die Bearbeitung von Professor Fehrle, Heidelberg, weit über alle anderen hinaushebt und ihr den ersten Platz anweist, ist die Gegenüberstellung des lateinischen und des deutschen Textes — eine besonders wertvolle Hilfe für alle diejenigen, die aus ihrer Schulzeit nicht mehr genügende Kenntnisse bewahrt haben, um einen lateinischen Text mit Genuß lesen zu können — und die tiefschürfenden Anmerkungen zu jedem Kapitel, die interessante und neue Forschungsergebnisse vermitteln. Tacitus hat die Germania nicht aus Liebe zu einem fremden Volke geschrieben; er liebte die Germanen nicht, die das römische Weltreich in seinen Grundfesten erschütterten. Die Anerkennung, die er trotzdem germanischer Art zollt, ist ein ehrenvolles Denkmal und zeigt die hohe Wertschätzung, die edles Leben, Heldentum und Vaterlandsliebe unserer Vorfahren bei den Römern fanden. Der Gegenwart bringt dieses Werk nicht historisch erstarrte Wissenschaft, sondern zeigt in lebendiger Anschaulichkeit germanische Art, die wir uns bewahren und in uns fortleben lassen sollen.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 53 vom 5. März 1930

Kriegsgefangenschaft — Kriegsdienstzeit

Zum zehnten Male jährt sich jetzt die Zeit, daß die letzten deutschen Kriegsgefangenen aus England und Frankreich usw. in die Heimat zurückgekehrt sind. Für den Frontsoldaten war der Krieg mit dem Waffenstillstande zu Ende; für die Kriegsgefangenen aber erst in dem Augenblick, da sie von der brutalen Hand des Feindes freigegeben wurden. Das war aber nicht im Jahre 1918, sondern Ende 1919 bzw. Frühjahr 1920 — teilweise sogar noch später, wie bei den Kriegsgefangenen aus Rußland.

Die Kriegsgefangenschaft nach dem Kriege war wohl die schlimmste Zeit, die der deutsche Soldat miterleben mußte. Wehrlos, nur eine Nummer, war er recht- und schutzlos dem „Sieger" ausgeliefert. Tausende von Kameraden starben nach dem Kriege in Gefangenschaft infolge Unterernährung, Kälte, schlechter ärztlicher Behandlung und Unterkunft usw., viele wanderten in die Gefängnisse, weil sie sich auflehnten gegen die Brutalitäten, weil ihre im Trommelfeuer zermürbten Nerven die Fesseln der Gefangenschaft nicht mehr ertragen konnten.

Viele, viele Kameraden haben sich **in der Kriegsgefangenschaft den Keim der Krankheit geholt,** für deren Anerkennung nach dem Reichsversorgungsgesetz sie sich heute noch mit den Versorgungsbehörden herumstreiten müssen. Ausgeplündert, verdreckt und körperlich erledigt, fristete der „Prisonier" sein Leben in einer Zeit, wo die Armee der Heimat wiedergegeben ward, in Deutschland der Bürgerkrieg herrschte und Deutschlands Jugend die Tanzwut erfaßt hatte.

Es ist ganz unmöglich, mit Worten das wiederzugeben, was der Gefangene seelisch erduldete. Trotz dieser schwersten seelischen und körperlichen Bedrängnisse hat uns aber damals der Glaube aufrechterhalten, daß nach unserer Rückkehr das Vaterland seine Pflicht uns gegenüber erfüllen werde. Ist dies aber bis heute geschehen? Ist **die Löhnungsfrage, die Arbeitsguthabenfrage, die Ersatzleistung für geraubte Gegenstände auch nur einigermaßen geregelt?**

Was ist vor allem auch in der Frage **„Anrechnung der Kriegsgefangenschaft nach dem Kriege als Kriegsdienstzeit"** — eine sehr wichtige Angelegenheit für die im behördlichen Dienste tätigen kriegsbeschädigten und kriegsgefangenen Kameraden — bis heute geschehen? Trotz aller Versprechungen **gar nichts.**

Seitens der maßgebenden Stellen wurde darauf hingewiesen, daß diese Frage mit der Angelegenheit der erhöhten Anrechnung der im besetzten Gebiete abgeleisteten Dienstzeit zusammen behandelt werden soll, also nicht vor Räumung des gesamten besetzten Gebietes erledigt werden kann.

Der ehemalige Soldat, insbesondere der kriegsbeschädigte, ist bekanntlich das Warten gewöhnt, wenn es sich um eine Anerkennung seines Rechts durch den Staat handelt, also auch in diesem Falle. Heute aber, zehn Jahre nach Rückkehr der ehemaligen Kriegsgefangenen, ist es tatsächlich **höchste Zeit,** daß die Frage „Kriegsgefangenschaft — Kriegsdienstzeit" endgültig geregelt und allen diesen Kameraden für die fürchterlichste Zeit ihres Lebens ein bescheidener Ausgleich gewährt wird.

Die Lage der kriegsbeschädigten Steuerassistenten

Es sei hier gleich vorweg an die unhaltbare Lage der Steuerwachtmeister erinnert, die bei sehr schlechter Bezahlung (nach Gruppe XI) vielfach hochwertigen Dienst verrichten und trotzdem in ihrer Aufrückungsmöglichkeit bei den derzeitigen Bestimmungen stark gehemmt sind. Zweck dieser Veröffentlichung soll aber sein, auf die unhaltbare Lage einer besonderen Gruppe hinzuweisen.

Der größte Teil der Schwerkriegsbeschädigten der Reichssteuerverwaltung, welcher auf Grund des Beamtenscheines angestellt wurde, befindet sich in der Assistentenklasse (Gruppe VIII a). Während alle anderen Reichsbehörden bereits vom Jahre 1919 ab die Schwerkriegsbeschädigten, wenn sie damals im Besitze des Anstellungsscheines waren, in das Beamtenverhältnis überführten, wartete die Reichssteuerverwaltung erst die Herausgabe der neuen Anstellungsgrundsätze ab, welche im Jahre 1922 erschienen.

Erst ab 1923 erfolgte trotz vorheriger jahrelanger Beschäftigung im Dienste derselben Verwaltung die Übernahme, die in den Jahren 1925/27 ihre stärkste Auswirkung fand. Naturgemäß wirkten sich diese späten Einberufungen für die Inhaber des Beamtenscheines als schwere Härte und Zurücksetzung aus, da sie erst nach 4—7jähriger Angestellten- und Anwärterdienstzeit und abgelegter Assistentenprüfung dasselbe Ziel erreichten, das ihren glücklicheren Kollegen, die nicht schwerbeschädigt waren, längst beschieden war.

Tatsache ist also, daß die auf Grund des Beamtenscheins angestellten Steuerassistenten heute schon 8 bis 10 Jahre in der Reichssteuerverwaltung tätig sind und trotzdem bei einer ev. Beförderung Tausende von Vorleuten haben, da sie auf Grund der verspäteten Herausgabe der Anstellungsgrundsätze natürlich auch spät angestellt wurden. Dazu kommt noch, daß der Dienst in der Reichssteuerverwaltung kolossale Anforderungen an Arbeitskraft, Wissen und Können stellt, und gerade auch die Beamten des einfachen mittleren Dienstes müssen hier Arbeiten vollbringen wie bei keiner anderen Verwaltung.

Schon das Gerechtigkeitsgefühl und die Tatsache, daß hier durch die Verzögerung in der Anstellung für die schwerkriegsbeschädigten Beamtenschein-Inhaber große Härten entstanden sind, hätte das Reichsfinanzministerium bewegen müssen, einen Härteausgleich herbeizuführen. Härten bedingen Sondermaßnahmen, und es ist deshalb ein dringendes Gebot, im Rahmen der kommenden Stellenvorlagen den Schwerkriegsbeschädigten einen Ausgleich für die unverschuldet verspätete Anstellung zu gewähren durch besondere Zuweisung von Planstellen der Gruppen A VII (Sekretäre).

An sich schon ist die Lage der Assistenten in der Reichssteuerverwaltung trostlos, da zurzeit erst der Jahrgang 1922 zur Umwandlung darankommt, während bei glücklicheren Verwaltungen der Jahrgang 1926 an der Reihe ist. Anerkannt muß werden, daß die Fachgewerkschaft, der Bund Deutscher Reichssteuerbeamten, alles versucht, eine günstigere Gestaltung der Lage herbeizuführen. Ist also an sich schon die Gesamtlage schlecht, um so härter trifft dies dann die verspätet angestellten Beamtenscheininhaber, die noch dazu sämtlich schwerkriegsbeschädigt sind.

Es muß Ehrensache aller maßgebenden Stellen sein, alles zu versuchen, um die den schwer kriegsbeschädigten Assistenten der Reichssteuerverwaltung zugefügten Härten und Zurücksetzungen baldigst zu beseitigen, denn diese Rücksichtnahme dürfte sich diese Gruppe in Anbetracht der gebrachten schweren Opfer wohl verdient haben.

Oechsner, München.

Radauszenen am Marienplatz

Das Überfallkommando muß eingreifen

München, 4. März.

Beim abendlichen Faschingstreiben am Montag kam es am Marienplatz durch das Ausarten von halbwüchsigen Burschen soweit, daß das Überfallkommando gerufen werden mußte. Am sogen. Thomaseck staute sich die Menge gegen 10 Uhr derart, daß die Autos und Kraftwagen Mühe hatten, an der Kreuzung der Rosen- und Kaufingerstraße über den Marienplatz durchzukommen.

Namentlich junge Burschen nützten die Situation aus, hielten die Autodroschken und Privatwagen an, rissen an den Wagen umher, sprangen auf sie hinauf und schüttelten die Fahrzeuge derart her, daß sie fast umstürzten.

Als das Überfallkommando gegen halb 11 Uhr erschien, um den Verkehr wieder in Gang zu bringen und die Ordnung herzustellen, waren die Übeltäter verschwunden. Die Polizei brachte den Durchgangsverkehr wieder in Ordnung — der Trambahnverkehr war ohnehin zeitweise eingestellt —, wurde aber von den zahlreich anwesenden jungen Leuten mit Pfuirufen empfangen, so daß die Beamten vom Gummiknüttel Gebrauch machen mußten. Das herausfordernde Benehmen der Radaubrüder stellte die Beamten auf eine harte Probe.

Beim Abzug des Überfallkommandos gegen halb 12 Uhr wurde es umringt und die Beamten beschimpft. Nachdem die Schutzpolizei dann nochmals da und dort mit dem Gummiknüttel eingriff, konnte die Ruhe allmählich wieder hergestellt werden.

Personalveränderungen bei der Reichswehr

Befördert wurden mit Wirkung vom 1. März: zum Generalleutnant: Generalmajor Fleck, I.Fü. III; zu Generalmajoren: die Obersten: Ritter v. Mittelberger, Insp. der Waffenschulen; v. Cochenhausen, Kommdr. d. A.R. 6; zu Obersten: die Oberstleutnante Auer, Abt.-Leiter i. R.W.M.; Waver, A.R. 3; zu Oberstleutnanten: die Majore: Hoffmann, Baumbach, A.R. 4; zu Majoren: die Hauptlaute und Rittmeister: Horn, St. d. 1. K.D.; Gollwitzer, St. d. I.Fü. VII; Dippold, I.R. 20; Haarde, A.R. 6; Reinecke, R.W.M.; Gawastka, R.R. 9.

Zu Hauptleuten: die Oberleutnante: Rohrbach, St. d. 7. Div.; Thumm, I.R. 13; Treiter, R. 6; Dornberger, A.R. 6; v. Kurowski, R.W.M.; Dr. Ing. Olbrich, Kf. 3; zum Rittmeister: Oberleutnant Freiherr von Waldenfels, R.R. 17; zu Oberleutnanten: die Leutnante: Barth, R.R. 8; Schmitz, I.R. 18; Scherer, I.R. 14; Weichardt, I.R. 16; Schraeppler, R.R. 5; von Scherer, A.R. 4; Klein, I.R. 16; zu Leutnanten: die Oberfähnriche: Hasper, A.R. 4; Huschenbett, A.R. 5; Werneyer, R.R. 10; Zickerick, I.R. 11; Beckh, A.R. 7; Klug, I.R. 11; Rüppell, III./A.R. 3; Nüse, I.R. 1.

Heilfürsorge für Kinder und Jugendliche

München, 3. März.

Die Bayerische Arbeitsgemeinschaft für Kinderunterbringung, in der sich die an der Kinderheil- und Erholungsfürsorge beteiligten Spitzenverbände der öffentlich und freien Wohlfahrtspflege und Gesundheitsfürsorge zusammengeschlossen haben, **erstrebt ein planmäßiges Zusammenwirken bei der Unterbringung heil- oder erholungsbedürftiger Kinder oder Jugendlicher in geeigneten Anstalten.**

Die Arbeitsgemeinschaft will weiter bei den mit ihrer Hilfe erfaßten Kindern und Jugendlichen eine entsprechende nachgehende Fürsorge in die Wege leiten. Auch an der Aufbringung oder erforderlichen Geldmittel will die Arbeitsgemeinschaft mitwirken. Um die Durchführung einer notwendigen Anstaltsbehandlung für Kinder und Jugendliche minderbemittelter Bevölkerungskreise zu erleichtern, können, wenn andere Mittel nicht zur Verfügung stehen, Zuschüsse von der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft für Kinderunterbringung gewährt werden.

Bei der Knappheit der Mittel ist aber eine scharfe Auslese notwendig. Entsprechende Gesuche sind bei der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft, München, Ludwigstraße 24 (Rotes Kreuz) einzureichen.

Kaufmännische Berufsgliederung

Gerade jetzt in der Zeit der Berufswahl ist es sicher von allgemeiner Bedeutung, in welcher Weise sich die kaufmännische Berufsarbeit zergliedert. Die vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband vor Jahresfrist durchgeführte große Gehaltserhebung weist aus, daß von ihr 47 500 Buchhalter, 15 500 Expedienten, 14 500 Verkäufer, 14 200 Korrespondenten und 13 500 Reisende erfaßt wurden. Dann folgen 9500 Lageristen, 9200 Abteilungs- und kaufm. Betriebsleiter, 8000 Kontoristen, 6000 Filialleiter, 5000 Fakturisten, 4700 Prokuristen und Bevollmächtigte, 3700 Kalkulatoren, 3500 Einkäufer, 2200 Kurzschriftler und Maschinenschreiber, 1500 Statistiker, 1400 Magazinverwalter und 800 Dekorateure.

Diese rohe Aufteilung zeigt schon, wie vielgestaltig in unserer heutigen Wirtschaft die kaufmännische Berufsarbeit ist. Eine genaue Untergliederung hat zur Feststellung von 66 kaufmännischen Tätigkeitsarten geführt.

Keine Lohnerhöhung für die landwirtschaftlichen Arbeiter

Der Landesschlichter hat den Schiedsspruch der tariflichen Landesschlichtungsstelle, wonach die bisherige Lohnregelung der landwirtschaftlichen Arbeiter in Bayern bis zum 31. Januar 1931 bestehen bleibt, für verbindlich erklärt. Demnach tritt, ebenso wie bei den landwirtschaftlichen Dienstboten, auch bei den Landarbeitern in Bayern keine Lohnerhöhung ein, und die bisherigen Barlöhne gelten auch ab 1. Februar auf ein Jahr weiter.

Die Zufahrtsstraßen zum Starnberger See

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Haushaltsausschusses am kommenden Donnerstag stehen zahlreiche Eingaben um Flußregulierungen und Straßenbauverbesserungen. U. a. gelangt eine Eingabe des Gemeindebundes des Ostufers am Starnberger See, Sitz Berg, zur Beratung um Freigabe der Zufahrtsstraßen: a) Straßenabzweigung von der Bezirksstraße bis „Schloß-Hotel Drexl", Berg, bzw. Dampfschifflandung; b) Straßenabzweigung von der Bezirksstraße Berg—Oberallmannshausen bis „Hotel Rechtaler", Leoni, bzw. Dampfschifflandung; c) Straßenabzweigung von der Bezirksstraße Weipertshausen—Münsing bis „Hotel Sailer", Ammerland, bzw. Dampfschifflandung, für den Autoverkehr.

Aus Bayerns Gauen

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Rosenheim, 3. März.

Auf tragische Weise büßte das fünf Jahre alte Kind Rosa des Bauern Winkelmaier in Könbarn bei Vogtareuth sein Leben ein. Das Kind lief in einem unbewachten Augenblick auf einen nahen Acker, wo ein Knecht des Bauern mit dem Niederbrennen von Daxen beschäftigt war. Das Kind kam mit seinem Kleid einem Glutrest zu nahe und stand bereits im nächsten Augenblick in hellen Flammen.

Trotz der schweren Brandwunden schleppte sich das Mädchen noch nach dem elterlichen Haus, wo es dann zusammenbrach. Nach ein paar Stunden qualvollen Leidens wurde das bedauernswerte Kind durch den Tod erlöst.

Den Vater erschossen

Hof, 3. März.

Am Sonntagvormittag schoß im Laufe eines Wortwechsels in Weißenstadt bei Hof der 19jährige Fritz Hager seinen Vater, den 55jährigen Buchbindermeister und Stadtrat Karl Hager mit einem Revolver nieder. Hager war sofort tot.

Der Auftritt, der dem Wortwechsel vorherging, hing mit Familienzwistigkeiten zusammen, die seit längerer Zeit in dr Familie bestanden. Im Laufe des Streites hat der junge Hager, wie er bei seiner Vernehmung erklärte, seinem Vater, der ihn mit dem Revolver bedrohte, die Waffe abgenommen und in der Notwehr den tödlichen Schuß abgegeben. Der junge Hager wurde in das Landgericht Hof eingeliefert.

*

Im Eis eingebrochen.

Neuhaus a. I. Der Steinbrucharbeiter Zanner von den Bayerischen Granitwerken brach beim Überqueren der Pram bei ihrer Einmündung in den Inn im Eise ein. Zwei Arbeitskollegen gelang es, den mit dem Tode Ringenden noch rechtzeitig zu retten.

Wieder ein Brand in Niederbayern.

Gangkofen (Ndb.). Im Binatale brach beim Landwirt Franz Huber „zum Lohmann" in Seemannshausen Feuer aus, dem Stall und Stadel, dieser mit sämtlichen Heu- und Futtervorräten und darin untergebrachten landwirtschaftlichen Maschinen, zum Opfer fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Nur mit Mühe war ein Übergreifen des Feuers auf das Wohnhaus zu verhindern. Es wird Brandstiftung angenommen.

Ehetragödie

Nürnberg. Am Samstagabend kam es zwischen den Arbeitereheleuten Alfred und Margarete Grascher in deren Wohnung, Feuerleinstraße 33, zu einem Familienstreit. Der Ehemann mißhandelte die Frau durch Schläge. Wie der Ehemann behauptet, ist die Frau dann aus Angst vom zweiten Stock auf die Straße gesprungen. Durch diesen Sprung erlitt die Frau einen Schädelbruch und verstarb nach 15 Minuten. Der Ehemann wurde bis zur Klärung der Sachlage in Haft genommen. Wie der „Fränkische Kurier" meldet, ist die Frau von ihrem Mann auf die Straße gestürzt worden.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle.

Ludwigshafen. Am Sonntag ereigneten sich in der Pfalz zwei folgenschwere Verkehrsunglücke. Auf der Straße Meckenheim—Böhl fuhr ein 56 Jahre alter Radfahrer aus Böhl mit einem 20jährigen Motorradfahrer in voller Fahrt zusammen, wobei der Radfahrer auf der Stelle getötet wurde. Die Ermittlungen ergaben, daß der Radfahrer ohne Licht gefahren war. Der Getötete ist Vater von zehn Kindern.

Der zweite Fall trug sich bei Klingenmünster zu. Dort wurde ein Schuhmachermeister von einem Motorradfahrer überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er am Montag, vormittags, starb.

Der neue Brunnen am Sendlingertorplatz

Man schreibt uns: In der kürzlichen Stadtratssitzung brachte der zweite Bürgermeister Dr. Küfner den Vorschlag des Herrn Prof. Behn zur Abstimmung, auf dem Sendlingertorplatz einen Brunnen aufzustellen. Wir schätzen diesen Künstler sehr, möchten aber doch nicht verhehlen, daß die geheimnisvolle Art der Behandlung dieser für München so wichtigen Frage den Münchener Bürgern, den Künstlern und wahrscheinlich auch Herrn Professor Behn nicht behagt. Als Herr Stadtrat Esser mit Recht darauf hinwies, daß die Anschauung des Herrn Professor Behn, 60 000 Mark aus privaten Kreisen aufzubringen, eine abwartende Stellung bis zur tatsächlichen Vorlage dieser Summe rechtfertigen, so kann die darauf gegegebene Antwort des Referenten „Ich hätte wirklich gewünscht, daß diese Angelegenheit in der öffentlichen Sitzung ohne Debatte vor sich gegangen wäre" nicht verstanden werden. Denn unsere Stadträte sind nicht aufgestellt, um durch Kopfnicken ihr Ja und Amen zu geben, sondern im Interesse der Bevölkerung ihre Anschauungen und Bedenken rücksichtslos zu äußern. Sonst könnten auch „Geschenke" sehr teuer kommen. Esser hat recht, wenn er sagt, daß die Stadt es nicht verantworten kann, einen so hohen Betrag zu bewilligen, ohne zu wissen, ob die restlichen 60 000 Mark von der anderen Seite wirklich aufgebracht werden können. Aber es liegen noch ganz andere Bedenken in diesem Falle vor — und das muß endlich einmal vor aller Welt ausgesprochen werden. Prof. Behn „legt mit Recht Wert darauf, daß in hiesiger Stadt eines seiner Werke zur Aufstellung kommt" (Bericht aus der Münchener Gemeindezeitung vom 19. Februar 1930). Haben wir nicht in München eine Reihe hervorragender Künstler, die — um mit Stadtrat Esser zu sprechen — in ihrem Schaffen und in ihrer Bedeutung sich sehr wohl mit Herrn Professor Behn zu messen in der Lage sind. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wohin käme unsere Stadt, wenn debattelos solche Wünsche erfüllt werden müssen? Ein weiterer Punkt, der noch viel wichtiger mir dünkt, ist die Andeutung Essers, daß eine ganze Reihe von Aufträgen an andere Bildhauer dürftig dotiert wurde. Und doch sollen die von der Stadt aufzubringenden 60 000 Mark aus dem „Fonds zur Anschaffung von Werken der bildenden Künste" mit gedeckt werden. Das heißt doch zu deutsch, daß bei den wirklich notleidenden Künstlern gespart werden muß, weil der Fonds schon sehr in Anspruch genommen ist. Das scheint man Herrn Professor Behn nicht gesagt zu haben; denn dann würde er kaum einer Entnahme aus diesem Fonds im Interesse der schwer darniederliegenden Kunst und ungeheuer notleidenden Künstler zugestimmt haben. Mehr als 2000 Künstler hoffen und hoffen auf Stadtankäufe. Eine dritte Frage aber ist die Brunnendarstellung selbst. Es ist eine rein individuelle Anschauung, ob die veröffentlichte Darstellung des auszuführenden Entwurfes tatsächlich das beste Monument für diesen Platz ist. Wir wollen hier nicht die Anschauungen privater Kreise, wie auch von Künstlern wiedergeben, sondern lediglich unseren Stadtvätern raten, mehr Rücksicht auf das steuerzahlende Publikum zu nehmen und die Gegenstimmen und Ansichten zum allermindesten in den Sitzungen zu prüfen. Es darf auf keinen Fall eine so weittragende Verantwortung mit einer Unterlassung jeder Debatte diktiert werden. Mit einer solchen Maßnahme nützt man weder der Stadt, noch dem Künstler. Ein öffentlich besprochenes Für und Wider nimmt allen Redereien den Boden und erhöht das Ansehen des Stadtrates in Richtung der Verantwortung gegenüber den Bürgern wesentlich. f—f.

Ein neutrales bayerisches Volkshochschulheim

Der Kreisverband Rheinpfalz des Landesverbandes für freie Volksbildung in Bayern (1. Vors. Bürgermeister Dr. Küfner, München) eröffnet im März das von ihm in Verbindung mit der Jugendherberge Neustadt a. d. H. erbaute Volkshochschulheim „Hambacher Höhe".

Der 1. Kurs wird drei Monate dauern. Sechzehn junge Menschen, die das 18. Lebensjahr erreicht haben, können aufgenommen werden. Sie werden innerhalb eines gemeinschaftfördernden Zusammenlebens in Wirtschaftskunde, Arbeitsrecht, Gesellschafts-, Staats-, Völkerkunde, Fragen der Weltanschauung und Psychologie unterrichtet. Darbietungen aus bildender Kunst, Dichtung und Musik, Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache werden den Unterricht beleben. Der Kurs steht allen jungen Menschen offen, die es mit ihrer Weiterbildung ernst nehmen. Arbeiter, Angestellte, Handwerker, Landwirte, Arbeitslose sind willkommen.

Das Heim steht Angehörigen aller Konfessionen und Parteien offen. — Die Kosten für einen Monat, einschl. Unterkunft und voller Verpflegung betragen 70 Mark. Von Städten und Bezirkstagen wurden bereits Freiplätze gestiftet. Mit den Arbeitsämtern wurde eine Regelung getroffen, wonach Arbeitslose unter Weiterzahlung ihrer Unterstützung zu den Kursen entsandt werden können.

Heiter und warm

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 4. März, vormittags 9 Uhr:

Der Luftdruck über den Kontinent steigt erneut kräftig an. Der Föhnbestand der Hochdruckwetterlage ist dadurch gesichert.

„Berliner Sommer 1930 in München"

Christian Döbereiner, unser Wiedererwecker alter Tonkunst in ihrer Originalgestalt, hat heuer in dieser Zeit weder in Nürnberg (Bachfest 1928) noch sonstwo zu dirigieren und darum der Aufforderung der Stadt entsprochen, seine Kunst für den Sommer 1930 zur Verfügung zu stellen. Es scheint aber, er muß zuerst nach Berlin, um auch von dort geholt zu werden? Seine schon im November vorigen Jahres dem Stadtrat unterbreitete Vortragsfolge für ein „Münchener Kammermusikfest alter Musik" ist nun in dem jetzt bekanntgegebenen Programm mit Döbereiners an sich schon ein Programm bedeutenden Namen verschwunden. Unschwer zu erratende Mächte waren da wieder wacker am Werke gegen einen um München hochverdienten Mann — aber sicher ohne dauernden Erfolg. Döbereiner, einer der hervorragendsten Kenner alter Musik, hat erst kürzlich wieder als Dirigent zweier Festaufführungen mit Musik J. S. Bachs und Zeitgenossen in Hagen i. W. Triumphe gefeiert. Er erwies sich auch wieder als heute noch unerreichter Meister der Gambe. Sein „Münchener Döbereiner Trio" wurde hier wie anschließend in Frankfurt a. O. umjubelt. (Prof. Huber, Christian Döbereiner und Prof. Dr. Hobohm.) Als Meister der Bachtrompete zeigte sich hiebei Prof. Rittner (München) in Hagen. — München ist sicher nicht so reich an Eigenem, um auf dieses eigentlich Münchnerische Verzicht leisten zu können.

Über das Bach-Fest in Hagen schreibt das „Westfälische Tageblatt" in Nr. 11 u. a.:

Die weitere Steigerung des Programms erfolgte durch den Vortrag des C-Dur-Konzertes für 2 Cembali mit Begleitung des Streichquartetts, das natürlich nur doppelt und mit einem Kontrabaß besetzt war. Zum ersten Male trat nun Christian Döbereiner an das Dirigentenpult, weil es ihm für die Exaktheit des Zusammenspiels geraten schien, nicht, wie bisher, in Art des Maestro di cembalo aus der **Mitte heraus zu leiten. Dr. J. Hobohm, München,** und Waldemar Woehl, Essen, durch das Streichquartett trefflich gestützt, gestalteten die Wiedergabe zum festlichen Ereignis, zu einem unerhörten Klang-Erlebnis. Das Publikum verlangte stürmisch die Wiederholung des großen Fugensatzes. So war denn den ganzen Abend Schatz auf Schatz getürmt worden, und immer noch weiter verteilten die unermüdlichen Künstler ihre Gaben. Eine der wertvollsten hatten sie bis zum Schlusse aufgespart. Im 3. Brandenburgischen Konzert in G-Dur sollte die Hörerschaft noch einmal die überragende Bachsche Kunst zu kosten bekommen. Die Besetzung mit 3 Geigen in der oberen Führung läßt den helleren Klangcharakter gegenüber dem 6. Brandenburgischen Konzert ahnen; denn das wirkliche Klangbild kann man sich beim bloßen Lesen der Partitur kaum vorstellen; ebensowenig das aufs höchste verlebendigte Wechselspiel der Themen der Einzelinstrumente und Instrumentengruppen. Es war ein eindrucksstarkes und herrliches Musizieren, das Christian Döbereiner vom Cembalo aus leitete. Die Luft des Saales schien von dieser Musik durchzittert. Wie ein Mann erhob sich auch jetzt wieder das Publikum zu stürmischem Beifall, und man entließ die Ausführenden nicht ohne den nochmaligen Vortrag des ersten Satzes. Beifall in kaum erlebter Stärke hatte jeden einzelnen Vortrag ausgezeichnet. Am Schlusse äußerte sich das Publikum in den allerstürmischsten Formen. Döbereiner spielte als Solist sein Lieblingsinstrument so hervorragend, daß kaum jemand ihm den elegisch verträumten Klang, das verschleierte Kolorit und die technische Meisterschaft im vollgriffigen Spiel nachmachen wird. Corellis Concerto grosso mit der Weihnachtsmusik, ein musikdurchglühtes Werk mit einem unvergleichlichen Adagio, leitete über zu Telemanns Trio. Hierin musizierten die Döbereiners unter sich und so kam das vollendetste Zusammenspiel zustande. Alsdann geschah das Außergewöhnliche, daß von den Zuhörern die Wiederholung des tags vorher gespielten Zwei-Cembali-Konzerts verlangt wurde. Die Künstler gaben diesem Wunsche nach und spielten das prachtvolle Werk zum zweitenmal, **die Fuge also zum drittenmal.**

Zwei Künstler vom Ammersee

Das oberbayerische Voralpenland hat von jeher eine große Anziehung auf die Künstler ausgeübt. Die stille Heiterkeit der Landschaft, die klaren Töne und satten Farben, dazu die in glitzernden Seen sich spiegelnden, ewig wechselnden Wolkengebilde und die feine blaue Silhouette der Alpen als Hintergrund bieten besondern dem Landschafter Motive, wie er sie selten in einer anderen deutschen Gegend vereinigt findet. Besonders in der Gegend um den Ammersee haben sich im Laufe der Jahre eine ganze Anzahl guter Landschafter niedergelassen. Leider weiß die Welt nicht allzuviel von ihrem Schaffen, denn obwohl man über die Bilder ausländischer Maler in den Zeitungen oft spaltenlange Artikel liest, werden diese Heimatkünstler von einem Teile der Presse sozusagen „totgeschwiegen". Auch nimmt sich das Publikum nicht mehr die Zeit, auf die intimen Schönheiten eines Ortes zu achten, seitdem es Mode geworden ist, im Auto oder mit dem Motorrad die Welt zu durchrasen. Es ist daher kein Wunder, wenn es jenen Bildern, die ein seelisches Einstellen verlangen, verständnislos gegenübersteht.

Unter dieser Verständnislosigkeit haben auch die Schöpfungen zweier Künstler zu leiden, die ich mit zu den besten Schilderern des oberbayerischen Voralpenlandes zählen möchte, weil sie es ganz besonders verstanden haben, in die Seele dieser Landschaft einzudringen, wenn sie auch das Geschaute und seelisch Erlebte in ganz verschiedener Weise wiedergeben.

Der eine dieser Maler, Dr. Rudolf Treumann, wohnt am Ende von Herrsching. Sein erhöht gelegenes Landhaus beherrscht die Umgebung, und der herrliche Rundblick auf Seen, Ebene und Gebirge hat ihm schon oft Vorwürfe für sein Schaffen gegeben. Ganz besonders versteht er, in die Geheimnisse der werdenden Natur einzudringen und ihnen unter liebevollster Beobachtung der Einzeldinge eine künstlerische Form zu geben, eine Gabe, die nur wenigen Begnadeten verliehen ist. So werden ihm die rostroten Beeren am spitzen Dornenstrauch, über die eine Spinne ihr zartes Gewebe gebreitet hat, zu einem „Herbstgruß an den Frühling". An einem Gewirr von bunten Zweigen, Ranken und Schneeglöckchen, zwischen denen sich zwei Drosseln als Frühlingsboten die frohe Botschaft des Lenzes zuzwitschern, zeigt er uns den „Vorfrühling im Busch", und im „Strahlender Frühlingstag" enthüllt er alle Wunder des Lichtes. Golden bricht die Sonne hinter dunklen Wäldern hervor, überströmt das weite Himmelsgewölbe und läßt die grünen Saatfelder tief unten smaragden aufleuchten, während aus dem noch braunen Acker der frische Erdgeruch zu dringen scheint.

Nichts in der Natur ist diesem seinen abgeklärten Künstler zu gering: ein mit Moos bewachsener Steinblock, ein paar Gräser in einer Vase oder die ersten Frühlingsblumen, all diese Kleinheiten der Natur versteht sein scharfes Künstlerauge festzuhalten und mit altmeisterlicher Technik und zarten, keuschen Farben auf die Leinwand zu bannen.

Aber auch die Kämpfe in der Natur: Frost gegen Pflanzen, Tier gegen Tier, Pflanze gegen Bäume sind für sein künstlerisches Empfinden packende Motive, die er seelisch mitfühlt und sie so zu gestalten weiß, daß auch der Beschauer davon ergriffen wird. So ist z. B. jener einsame, nahezu abgestorbene Baum, der sich von einem unendlichen Himmel abhebt, an sich schon ein pathetischer Anblick. Aber die Tragik wird dadurch noch verstärkt, daß ein riesiger Schmarotzer-Efeu die abgestorbenen Zweige mit mörderischen Armen umklammert hält.

In letzter Zeit hat sich der Künstler wieder der Bildnismalerei zugewandt. Die beiden Porträts, die ich sah, besitzen alle Vorzüge Treumannscher Technik und zeichnen sich besonders durch eine charakteristische Auffassung und große Ähnlichkeit aus.

Auf der Höhe, im malerischen Pfarrdorf Erling, nicht weit vom Kloster Andechs, wohnt der zweite unserer Künstler, der Maler und Plastiker Lothar Schwink. Ihm hat's die Moränenlandschaft, die sich zwischen dem Seengebiet bis nach Weilheim hinzieht, angetan, in ihr findet er seine schönsten Motive. Aber er malt nicht nur grüne Waldwiesen und welliges Land, er fühlt sich auch seelisch verbunden mit diesen Gegenständen, darum atmen alle seine Schöpfungen dieselbe Ruhe und stille Heiterkeit aus, die der oberbayerischen Landschaft ihr besonderes Gepräge geben. Und wie wundervoll versteht dieser Künstler die atmosphärische Wirkung des Lichtes wiederzugeben! Sonnenstrahlen, die sich durch schwarze Wetterwolken ihren Weg bahnen, die klare Helle eines Wintertages oder den Wald im Helldunkel einer Sternennacht! Alle diese Bilder wirken auch ohne Staffage, und wo Lothar Schwink es für nötig hält, ein paar Figuren in die Komposition aufzunehmen, sind sie stets der jeweiligen Stimmung angepaßt, wie etwa der Bauer mit seinem Wagen in der Winterlandschaft oder die heilige Familie am Waldesrand.

Der Künstler besitzt die Gabe, die Kunst zu seiner intimen Vertrauten zu machen, seine Sorgen, seine Wünsche und Hoffnungen in seine Schöpfungen hineinzutragen, daher haben auch seine Plastiken einen hohen künstlerischen Wert. Die charakteristische Auffassung der Figuren erinnert an die herbe Kunst der frühen Gotik. Ich denke dabei an eine Darstellung des Predigers in der Wüste: Markus 1/2 und einen prachtvollen Charakterkopf, durch dessen Ausführung sich der Künstler, wie er mir sagte, innerlich von all den lähmenden Erscheinungen der Nachkriegszeit befreien wollte. Schon vor dem Kriege hatte er sich der plastischen Kunst zugewandt. Besonders interessierten ihn damals die alten Tiroler Holzschnitzereien. Während der vier Jahre im Felde, umgeben von all dem Grausigen eines modernen Krieges, versuchte er, sich innerlich durch künstlerische Arbeiten abzulenken. Ein Kriegskamerad machte ihn, da es kein anderes Material gab, auf das Wachs aufmerksam. Dieses benutzt Lothar Schwink noch heute, besonders für die Figuren der künstlerischen Krippen, die trotz ihrer Kleinheit alle Vorzüge der Schwinkschen Kunst besitzen. Auf diesem Gebiete hat er übrigens an seiner Frau eine künstlerisch ausgebildete, verständnisvolle Gehilfin, deren Mitarbeit eine wertvolle Ergänzung seines eigenen Schaffens auf diesem Gebiete bildet.

Louise Faubel,
Diessen am Ammersee.

Von der Universität München. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde der Privatdozent Dr. Karl Troll seinem Ansuchen entsprechend mit Wirkung vom 1. April laufenden Jahres an unter Anerkennung seiner Dienstleistung aus dem bayerischen Hochschuldienst entlassen.

Universitätskurse für Ausländer in Italien. Das Internationale Italienische Institut für Universitätskurse veranstaltet auch im laufenden Jahre Kurse für Ausländer über Archäologie, Kunst- und Musikgeschichte, italienische Sprache und Literatur, politische und soziale Wissenschaften, Geschichte, Medizin, historische und folkloristische Vorträge, sowie Geschichte und Technik der Keramik. Die Kurse finden in Mailand, in Sardinien und Rom im Frühjahr, in Faenza, Perugia, Rom, Varese, Siena, Florenz und Venedig im Sommer statt. Ausländer erhalten Ermäßigungen auf der Bahn, gebührenfreies Visum, freien Eintritt zum Besuch der Museen, Ausgrabungen und Galerien. Außer den Vorlesungen werden auch Touren unternommen zum Besuch der wichtigsten Kulturdenkmäler, und soweit es der Gegenstand der Kurse zuläßt, finden praktische Übungen statt.

Der neue Magdeburger Intendant.

In der Magistratssitzung wurde Intendant Neudegg, Plauen, zum Intendanten des Magdeburger Stadttheaters gewählt.

*

Volkstheater. Die Aufführungsserie des Schwankes „Hulla di Bulla" von Arnold und Bach, wird eine kurze Unterbrechung erfahren, da in der Zeit vom 5. bis einschließlich 9. März J. Jushnys „Blauer Vogel" ein Gastspiel im Volkstheater geben wird.

Freund: Der Schurke in deinem neuen Stück ist dir vortrefflich gelungen! — Autor: Ja, nicht wahr? Ich habe versucht, einen Menschen mit all den Fehlern zu zeichnen, die meine Frau mir vorwirft!

Aus der Landeshauptstadt

Vorsicht im Verkehr!

In der Woche vom 16. mit 22. Februar ereigneten sich in München 48 Verkehrsunfälle. Neben 36 Kraftfahrzeugen waren 21 Fußgänger und 12 Radfahrer beteiligt. Es wurden 40 Personen verletzt; nämlich:

am 16. Februar 4, darunter 1 Schwerverletzter
am 17. Februar 12, darunt. 3 Schwerverletzte
am 18. Febr. 4, darunter 1 Schwerverletzter
am 19. Februar 7, darunter 1 Schwerverletzter
am 20. Februar 4 Personen
am 21. Februar 4, darunter 1 Schwerverletzter
am 22. Februar 5, darunter 2 Schwerverletzte.

Fahrt vorsichtig! Achtet beim Überholen auf die Straßenbahn!

Mittelmäßiger Sonntagsverkehr

Am gestrigen Sonntag war nur ein mittelmäßiger Verkehr zu verzeichnen, während der Winter-Sport-Verkehr wieder ziemlich hohe Ziffern aufwies, wenn auch nicht so hohe wie am letzten Sonntag. Infolge des Faschingstreibens in München hatte der Nahverkehr höhere Ziffern als sonst erreicht. In München-Hauptbahnhof wurden verkauft für Fernverkehr 13 442, für Nahverkehr 6715 Karten und an Sonntagsrückfahrkarten am Samstag und Sonntag zusammen 27 367.

Zu den Zügen nach Holzkirchen—Bayrischzell wurden ausgegeben 7890, zu den Zügen nach Garmisch und Kochel 4770 und zu den Zügen nach Rosenheim—Kufstein 3020, zusammen also 15 680 Karten.

Im Ostbahnhof wurden verkauft für Fernverkehr 1865, im Nahverkehr 5360, an Sonntagsrückfahrkarten 6128.

Zum Starnberger-See-Schiff wurden 287 und zum Ammer-See-Schiff 265 Karten ausgegeben.

Zunehmende Raubüberfälle in München

München, 3. März.

In der letzten Zeit mehren sich wieder die **Raubüberfälle junger Burschen,** besonders auf Frauen und Mädchen. Am Samstag, gegen 12 Uhr nachts, wurde in den Maximiliansanlagen beim Friedensengel eine Dame überfallen und ihr die Handtasche geraubt. Obwohl ein Kriminalbeamter sich zufällig in der Nähe des Tatortes befand und auf den fliehenden Täter einige Schüsse abgab, gelang es diesem, in der Dunkelheit der Anlagen zu entkommen.

Vor einigen Tagen verfolgten zwei Burschen im Alter von 15 bis 16 Jahren ein 12jähriges Mädchen bis an ein Haus an der Franziskanerstraße, entrissen ihm die Geldbörse und ergriffen die Flucht. — Ein weiterer Raubüberfall ereignete sich in einem Anwesen an der Rosenheimer Straße. Hier überfiel ein Bursche ein 10 Jahre altes Mädchen, dem er trotz heftiger Gegenwehr die Geldbörse entriß. In seiner Begleitung befand sich ein zweiter Bursche, der das Kind am Läuten der Glocke zur Wohnung hinderte.

München—Berlin nicht elektrisch

Ein Berliner Mittagsblatt bringt die Meldung, daß bei der Reichsbahnverwaltung große Pläne der Elektrifizierung wichtiger Strecken bearbeitet wurden. Insbesondere gelte das einem Plan der Elektrifizierung der Strecke München—Berlin.

Wie die Deutsche Reichsbahngesellschaft hierzu mitteilt, ist die Elektrifizierung der genannten Strecke **nicht** in den Bereich der Erwägungen gezogen worden. Es könne sich höchstens darum handeln, daß demnächst die Strecken München—Ulm oder München—Augsburg elektrifiziert werden. Es sei schon aus dem Grunde nicht daran zu denken, eine so große Strecke wie München—Berlin zu elektrifizieren, da jeder Kilometer 200 000 Mark koste, und die Deutsche Reichsbahngesellschaft solche Summen bekanntlich nicht zur Verfügung hat.

Neues vom Münchener Tierpark

Fast 3000 Tiere in Hellabrunn

München, 26. Febr.

Löwentiger-Bastarde — Nordafrikanischer Mähnenlöwe — Vom Zirkusleben erlöst — Sieben Eisbären — Raubtiere sind immer unzuverlässig und gefährlich — Brütende Pinguine — Kinderstube für Raubtiere.

stb. „Komme wieder, du wirst stets Neues finden!" Diese Einladung an den Tierparkbesucher beim Ausgang des Parkes ist gewiß keine leere Redensart. Wer einige Monate diesem wahren Tierparadies ferngeblieben ist, ist überrascht von der Fülle des Neuen und Schönen, das auf diesem fruchtbaren Fleckchen Erde an der Isar inzwischen herangediehen ist. Entzückende Jungtiere aller Art haben das Licht der Welt erblickt, Stachelschweinchen sind mit Schmerzen geboren worden, Tigerchen, so groß wie Hauskatzen, rekeln sich faul auf dem Heulager des warmen Käfigs, Meerschweinchen, so groß wie Schnecken, kauern stundenlang auf dem gleichen Fleck, aus dem Muttersack des Känguruhs ragen die steifen Beinchen des Jungen heraus, junge Steinböckchen springen wie toll auf der schneebedeckten Wiese, Löwentiger-Bastarde umarmen zärtlich den Wärter, der sie bürstet — und was es im neuen Afrikahaus an Wundern des Lebens zu sehen gibt, das wäre Stoff für ein ganzes Buch. Der Winter, in dem all diese Fruchtbarkeit reifte, geht zu Ende, und so war es an der Zeit, den Münchner daran zu erinnern, was da draußen in Hellabrunn inzwischen alles gewachsen ist. Fast 3000 Tiere atmen nun in den schön gepflegten Gehegen und wir haben es glücklich außer London zum

zweitgrößten Tierpark der Welt

gebracht, einem Tierpark wohlgemerkt, der sich selbst erhält und keiner Zuschüsse von anderer Seite bedarf. Diese Tatsache ist vertrauenerweckend, sie muß belohnt werden dadurch, daß wir uns um unseren Tierpark wieder mehr kümmern, ihn unseren Kindern zeigen und die schönsten Stunden der Beschaulichkeit, ja der Andacht vor den Wundern der Schöpfung dort genießen.

Eine Presseführung am Mittwochnachmittag, unter Leitung des verdienstvollen Direktors Heck und des verständnisvollen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Stadtrats Humar, bildete den Auftakt zur „Saison". Von unseren reichen Eindrücken auf diesem herrlichen Spaziergang sei in folgendem nur kurz berichtet — denn es soll jeder selber kommen und schauen:

*

Was der Aufsichtsrat berichtet.

Am 30. Januar 1929 wurde die Aktiengesellschaft gegründet. Sie besaß weder ein Gebäude, noch gehörte ihr ein einziges Tier. Das Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit war gemäßigt. Die Gesellschaft aber sagte sich: wenn wir in München einen Tierpark aufmachen, so muß es eine Einrichtung werden, die unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt einen ersten Rang einnimmt. Um dieses Ziel zu erreichen, war Herr Humar, ein alter Jäger und ein Kenner aller nennenswerten Tierparks der ganzen Welt, gerade der richtige Mann. Ein Gang des Besuchers durch den heutigen Tierpark belehrte ihn, daß sowohl die Tiere, als auch ihre Gehege und ihre Pflege erstklassig sind. Die liebevolle Pflege der Tierzucht ist eine Spezialität des Münchener Tierparks, die dem ganzen Unternehmen zum Segen gereicht — dank der Bemühungen seines rührigen Direktors H. Heck, bekanntlich eines Sohnes des Direktors des Berliner Zoos, und dank der kaufmännischen Leitung des Parkes. Vor einem Jahr kein Affenland, kein Afrikahaus, kein Raubtierhaus, kein Stück Tier, das der Aktiengesellschaft gehört hätte. Heute gehören fast sämtliche Tiere dem Münchener Tierpark selbst. Mit besonderer Befriedigung erfüllt der Umstand, daß es gelungen ist, alle Schwarzseherei zu überwinden, die sich im ersten Jahre breit gemacht hat, daß der Münchener Tierpark sich vollständig selbst erhalten kann, ohne jeden Zuschuß von städtischer und anderer Seite, natürlich nur, soweit die Auslagen für die Tierhaltung, Fütterung, Pflege und die Gehälter der Angestellten in Frage kommen, sogar einschließlich der Reparaturen.

Die Zahl der Besucher betrug
im ersten Jahre über 500 000,
die Einnahme nur an Tierparkgeldern 360 000 Mark, ein Erfolg, der sich heuer fortsetzen und vergrößern wird. Die Schulen und die Wissenschaft sind auf den Tierpark eingestellt. Dieser läßt es sich besonders angelegen sein, die Schuljugend zur Freude an der Tierwelt zu erziehen. Im vergangenen Jahre durften 30000 Schulkinder, zum größten Teil kostenlos, den Tierpark besuchen. Da auf einem Umkreis bis zu 50 Kilometern ein Besuch auf regulären Verkehrswegen zu umständlich und für die Kinder zu beschwerlich wäre, wurde die Einrichtung getroffen, daß die Leitung des Tierparks einen staatlichen Autobus mietet, den Wagen in das betreffende Dorf oder den Marktplatz hinausschickt, dort die Kinder mit den Lehrern aufnimmt und direkt zum Autoparkplatz des Tiergartens, neben der Tiergartengaststätte, führt. Die Kinder können sich auf diese Weise bei billigst bemessener einfacher Kost den ganzen Tag im Tiergarten aufhalten und werden am Abend mit dem Autobus wieder direkt an ihren Ort zurückgefahren. Bedürftige Kinder können dabei die ganze Besichtigung kostenlos mitmachen.

Ebenso ist das Photographieren im Tierpark vollständig freigegeben. Die freien Plätze und Wiesen des Parkes stehen ebenfalls den Kindern als Tummelplatz zur Verfügung. Die Tierparkgesellschaft ist bemüht, die schwächere Besuchszeit im Winter durch eine systematische Tierzucht zu überbrücken, mit deren Nachwuchs sowohl ein reger Austausch als eine anderweitige Verwendung der Tiere in anderen Tiergärten gepflegt werden kann. So tummeln sich im Münchener Tierpark junge Steinböcke, die später im Gebirge zwecks Wiederbevölkerung der Berge mit den dort bereits ausgestorbenen Tieren ausgesetzt werden sollen. Die Pelztierfarmen des Tierparkes sollen zugleich Lehranstalten für Tierzüchter sein, um diesen zu zeigen, wie solche Dinge angepackt werden müssen. So erfüllt der Münchener Tierpark neben Unterhaltung und Belehrung auch tiefe ethische Zwecke.

Die Verkehrsmöglichkeiten.

Bekanntlich leidet Hellabrunn an dem Mangel von Verkehrsverbindungen, die in direkter Linie vom Zentrum der Stadt bis vor den Eingang führen. Für die fernere Zukunft ist deshalb geplant, daß die Linie 5 vom Candidplatz aus verlängert wird und am Tierpark einmündet. Heute ist es nahezu unmöglich, ein solches Projekt, das über 3 Millionen Mark kosten würde, da die Linie über ein weites unbebautes Gelände geführt werden müßte, durchzuführen. Im Hinblick auf Oberammergau des Sommers 1930 plant man wenigstens für diese Zeit die Einrichtung eines Autobusverkehrs vom Marienplatz nach dem Tierpark. Außerdem soll die Linie 10 von Thalkirchen aus durchgeführt werden bis zum Endpunkt der Linie 20. Eine Führung über die Isarbrücke ist nicht möglich, weil die Brücke für den Straßenbahnverkehr nicht stark genug sein würde. Dagegen sind die Pläne für eine Durchführung der Linie 10 vom Isartalbahnhof bis zur Linie 20 bereits genehmigt und sollen sobald als möglich zur Ausführung kommen.

Was die Direktion erzählt.

Der Zoologische Garten in Berlin, der bestbesetzte Garten auf der Erde, hat einen Tierbestand von 3400 Exemplaren ohne das Aquarium. An zweiter Stelle steht München mit fast 3000 Tieren. Darunter befinden sich viele Seltenheiten, die Hellabrunn sehr schnell guten Namen gemacht haben.

Die bedeutendste Neuerwerbung und wahrscheinlich eine der denkwürdigsten in der Geschichte des Tierparks Hellabrunn ist der Ankauf zweier Löwentiger-Bastarde. Es handelt sich um Mischlinge von einem Löwen und einer Tigerin. Die Tiere sind fast zwei Jahre alt und halten sich mit allen körperlichen Merkmalen genau zwischen beiden Elterntieren. Die Profillinie des Kopfes, welche beim Löwen immer gerade, beim Tiger stets geschwungen ist, verläuft bei den Bastarden in sanftem Bogen. Besonders schön ist die eigenartige Färbung. Auf einer Grundfarbe, die dunkler ist als die der Löwen, heben sich die Tigerstreifen in einem kräftigen Rotbraun und nicht in Schwarz ab. Die Tiere sind vollständig zahm und zeigen keinerlei Anzeichen von irgend welcher Degeneration. Man möchte sie im ersten Augenblick für eine vollständig neue große Katzenform halten, da man sich erst allmählich bei genauer Beurteilung ihres Ansehens über ihre Herkunft klar werden kann. Daß überhaupt zwischen Löwen und Tigern Bastarde gezogen werden können, liegt an der außerordentlichen Ähnlichkeit, die alle große Katzen, namentlich im anatomischen Bau, miteinander verbindet. — Unsere Exemplare sind zwei Weibchen, und wir werden versuchen, die entsprechenden Verpaarungen vorzunehmen.

(Schluß folgt.)

Weitere Kommunistenverhaftungen

Wie die kommunistische „Neue Zeitung" meldet, verhaftete die Münchener Polizei heute früh gegen ½8 Uhr die kommunistische Stadträtin Sarnecki in ihrer Wohnung. Zur gleichen Zeit wurde ebenfalls in seiner Wohnung der Kommunist Götz, als Organisationsleiter des Bezirkes, festgenommen. Am Samstag erfolgte die Verhaftung des Ehemannes Sarnecki bei gleichzeitiger Haussuchung.

Als Gründe der Verhaftung der Frau Sarnecki und des Götz wurden von der Polizeidirektion nach der Meldung des genannten Blattes angegeben, daß beide verdächtig sind, an dem Landfriedensbruch am vergangenen Mittwoch in München-Giesing teilgenommen zu haben.

Der Polizeibericht meldet:

Vermißt wird seit 23. Februar die 18jährige Kochenlernerin Walburga Schmid aus München. Sie ist 165 Zentimeter groß, schlank, hat dunkelblonde Haare (Bubikopf), braune Augen, breite Nase, gute Zähne, trägt kleinen dunkelblauen Hut, blauen Mantel in Glockenform mit braunem Pelzkragen und solchen Ärmelaufschlägen, rote Weste mit weißen Streifen, rötlichgraues Kleid, braune Strümpfe und solche Spangenschuhe. Bei Betreten wird um Anhaltung und Nachricht an die Polizeidirektion — Vermißtenstelle — gebeten.

Diebstahl aus einer Drogerie. In der Nacht zum 26. Februar wurde die Ladentüre einer Drogerie an der Lindwurmstraße mittels Nachschlüssels geöffnet und es wurden 25 Flaschen Kölnisches Wasser, 4 Flaschen Weinbrand, 10 Wildkatzenfelle und aus der Ladenkasse ein kleiner Geldbetrag und braune Rabatt-Sparmarken, im Gesamtwert von 215 M., entwendet. Sachdienliches erbeten an die Polizeidirektion, Dienststelle 7.

Eine goldene Herren-Remontoir-Uhr und eine Geldbörse mit 30 Mark Inhalt wurden am 18. Februar aus einer Wohnung an der Frauenstraße von unbekanntem Täter gestohlen. Beschreibung der Uhr: Flache Form, glatter Dekkel, weißes Zifferblatt, arabische Ziffern, auf der Innenseite des Sprungdeckels der Name der Firma „Kutter Stuttgart", auf jener des Rükkendeckels „Konfirmation 1915" eingraviert. Vor Ankauf wird gewarnt.

Kellereinbruchdiebstahl. Zwischen 23. und 24. Februar 1930 wurden aus einem Keller an der Lindwurmstraße neben einem halben Zentner Äpfel auch noch 20 Blechbüchsen mit Fruchtkonserven (Ananas) von unbekanntem Täter gestohlen. Die Blechbüchsen tragen die Aufschrift „Santa Maria Brave". Mitteilungen an die Polizeidirektion, Dienststelle 6.

Mütterschule

des Bezirksverbandes München für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, Ludwigstraße 14, und Instituts für soziale Arbeit, München, Max-Joseph-Straße 1.

1. **Vortragszyklus über Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes** für Frauen und Mädchen aller Stände in Wort und Lichtbild nebst Führungen in Anstalten. Dieser Kurs, auf langjährige Erfahrung aufgebaut, vermittelt den Teilnehmerinnen in der kurzen Zeit von 16 Doppelstunden einen guten Überblick über das, was jede Frau und jedes Mädchen über das Kind und seine Pflege theoretisch und praktisch wissen soll. Univ.-Prof. Dr. Weber, Leiter der Gynäkologischen Klinik, behandelt die Zeit vor und nach der Geburt, Univ.-Prof. Dr. Hecker, Kinderfacharzt, gibt ein eingehendes Bild der wichtigsten Krankheitserscheinungen im Kindesalter und ihre Verhütung, Fräulein Oberinspektor Lex der städt. Kindergärten spricht über Erziehung und Beschäftigung des Kleinkindes an Hand reizender Kinderarbeiten.

Oberschwester Woerner behandelt den praktischen Teil der Kinderpflege und Ernährung. Hier wird praktisch gelehrt: Baden und Wickeln, Zubereitung der Nahrung für den Säugling und das größere Kind, Pflege des kranken Kindes und Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Alle zur Kinderpflege nötigen Gegenstände, sowie Kleidung und Wäsche des Kindes werden an Hand neuer, praktischer, auch für den Minderbemittelten erschwingliche Modelle gezeigt. Durch das Entgegenkommen des Krippenvereins ist es außerdem möglich, die Kursteilnehmerinnen in den Kinderkrippen am Kinde selbst sich betätigen zu lassen. Beginn des Abendkurses für erwerbstätige Frauen und Mädchen am 5. März 1930, abends von ½8 bis ½10 Uhr. Nachmittagskurs findet nur bei genügender Beteiligung statt.

2. **Kurs in häuslicher Krankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Frau Dr. med. Wassermann-Schmidgall übernimmt die Vorträge über den ärztlichen Teil, Schwester Erika Menz die praktische Unterweisung mit Übung der Teilnehmerinnen. 20 Doppelstunden in 10 Abenden. — Kursbeginn: 6. März, wöchentlich zweimal abends von ½8 bis ½10 Uhr.

Einschreibung, Prospekte und alle Nähere durch die Säuglingsfürsorge, Ludwigstr. Nr. 14/III, Eingang im Hof, 1. St., Tel. 26856, täglich von 9 bis 6 Uhr. Institut für soziale Arbeit, München, Max-Joseph-Straße 1. Hauswirtschaftliche Zentrale, Weinstraße 13. Verband der Hausfrauen Ludwigstraße 26.

Die Preise sind sehr mäßig gehalten; Erwerbstätige und Mitglieder der Krankenkassen usw. und Hausfrauenvereinigungen besondere Ermäßigung.

*

Straßenbahn-Nachtwagenbetrieb am Faschingsdienstag. Am Faschingsdienstag, 4. März 1930, verkehren Nachtwagen ab Stadtinnern um 0.15, 0.30, 0.45, 1.00 und 1.15 Uhr auf den Linien 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 10, 12, 17, 19, 20, 22 und 24. Auf den Anschlußstrecken zum Botanischen Garten (Linie 1, 21), nach Milbertshofen (Linie 8), zum Kölner Platz (Line 16), nach Freimann (Linie 13), nach Berg am Laim und Ramersdorf (Linie 31), zur Stadelheimer Straße (Linie 27) und nach Großhesselohe (Linie 25) verkehren Nachtwagen wie an den Samstagen nur mit Anschluß an die vom Stadtinnern um 0.15, 0.45 und 1.15 Uhr abgehenden Wagen der Hauptlinien.

Österreichische Zugspitzbahn. Die österreichische Zugspitzbahn eröffnet am Mittwoch, den 5. März, ihren Betrieb erst um 1 Uhr mittags, da in den Vormittagsstunden die behördlich vorgeschriebene allmonatliche Seilrevision stattfindet.

Die „Marionettenbühne München", Von-der-Tann-Straße 2, gibt am Mittwoch nachmittags 4 Uhr, „Das Glück ist blind", Zauberspiel in 7 Bildern von Franz von Pocci. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstr. 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16, und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Wiener Deutschmeister im Kolosseum. Herr Direktor Karl Hundeshagen vom Kolosseum-Variete hat dieses Jahr wieder keine Mühe und Kosten gescheut, seinen lieben Münchnern das zu bieten, was dem Starkbierausschank im Kolosseum seit Jahren eine besondere Note gab. Unsere lieben, alten Bekannten, die **Deutschmeister aus Wien, werden im Kolosseum** ein kurzes Gastspiel geben. Echte Wiener Musik mit ihren prickelnden, schwebenden und sonnigen Walzern, schneidige österreichische Marschmusik, Wiener Lieder und Wiener Leben, alles sagt der Name Deutschmeister. Die 30 Mann starke Kapelle wird von Obermusikmeister Edie Kugler mit seiner nur ihm eigenen galanten und doch soldatisch-markanten Weise dirigiert werden.

Gratisverlosung moderner Voß-Gasapparate. Bei der am Samstag, den 1. März, im Notariat München XVII vorgenommenen Ziehung zu der Gratisverlosung, die anläßlich der Geschäftseröffnung der Fa. Adolf Salzeder, Gärtnerplatz 2, abgehalten wurde, sind folgende Nummern als Treffer gezogen worden: Haupttreffer: ein Voß-Germania-Gasherd im Werte von 250 Mark, fiel auf die Nr. 11617; zweiter Treffer: ein Voß-Familiengasherd auf die Nr. 11152; dritter Treffer: ein Voß-Gaskocher, zweiflammig, auf die Nr. 10587. Die Gewinne müssen acht Tage nach erfolgter Ziehung gegen Rückgabe der gezogenen Lose im Laden Gärtnerplatz 2 abgeholt werden.

Straßenbahn und Fuhrwerk. Am Montagvormittag stieß an der Straßeneinmündung Görres—Schwindstraße ein Straßenbahnzug mit einem Pferdefuhrwerk der Reichswehr zusammen. Das Gespann wurde eine größere Strecke geschleift. Ein auf dem Fuhrwerk sitzender Gefreiter wurde auf die Fahrbahn geschleudert und erheblich verletzt. Der Verunglückte wurde durch den Rettungswagen der Reichswehr in das Standlazarett verbracht. Auch die Pferde trugen erhebliche Verletzungen davon.

Ein Kellereinbrecher festgenommen. Ein mit Zuchthaus schwer vorbestrafter 56jähr. Schreiner aus München wurde wegen Einbruchdiebstahls in Wirtskellern mit drei Hehlern festgenommen.

Astrologische Gesellschaft. Mittwoch, den 5. März, abends 8.30 Uhr, Holzkirchner Bahnhof, J. Sauermoser: „Das Horoskop vom Goldmacher Tausend"

*

Morgenveranstaltungen im Residenztheater. Für die Zeit zwischen Faschingsende und Ostern sind im Residenztheater die folgenden Morgenveranstaltungen in Aussicht genommen. 9. März: Liedermorgen Heinrich Rehkemper; Ernst Krenek. Reisebuch aus den österreichischen Alpen, Liederzyklus (Erstaufführung in München). Am Flügel: Dr. Hallasch. 16. März: Paul Heyse (zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages, 15. März). Ansprache: Max Halbe. 19. März (Josefi): nochmalige Wiederholung des Johann-Strauß-Morgens. 23. März: Moderne Kammermusik (Die neue Münchner Trio-Vereinigung: Paul Schmitz — Hans König — Hans Fuchs). 29. März nachmittags und 30. März: Gastspiel der Regensburger Domspatzen (Aufführung von Humperdincks „Hänsel und Gretel"). 6. April: Frühes deutsches Theater, in Erneuerung von Ernst Leopold Stahl: 1. Abraham, Legendenspiel von Roswitha von Gandersheim (anläßlich der Jahrtausendfeier), 2. Das alte Urner Tellenspiel von 1500 (als Vorfeier zu Schillers 125. Todestag). 13. April: Einmalige Wiederholung von Frühes deutsches Theater. 21. April (Ostermontag): Schubert im Tanz.

Vom Münchner Karneval

Venezianische Nacht im Deutschen Theater

stb. Das war eine wirkliche venezianische Nacht, erinnernd an die prunkvollen Feste Casanovas, die Max Michael Oswalds prächtig-stilvolle Dekoration im Deutschen Theater zum letzten und wohl am reichsten ausgestatteten Feste dieses Karnevals geschaffen hat. Groß stand der Vollmond über dem Markusplatz von Venedig, dessen Wahrzeichen, der geflügelte Löwe, in den Sternenhimmel tauchte. Die Prunkschiffe des Cinquecento, von der Firma Hesselbeck ausgeführt, lagen hier vor Anker, um die Festesfrohen unter ihre leuchtenden Baldachine aufzunehmen. In der Mitte des mit Riesenlampions auf silbernem Stanniol feenhaft erleuchteten Saales erhob sich auf einer phantastisch geschmückten Säule abermals der Löwe von San Marco. Stilisierte venezianische Riesenpokale trugen auf den Balkonen mit Reliefs von durchleuchteten Orangen große Orchideen. Zum letztenmal ließ Bernard Etté, diesmal hoch auf der Empore placiert, seine hinreißenden Weisen in der Nacht des Rosenmontag erklingen.

Kaum hatte Prinz Alfons mit seinem Adjutanten den Saal betreten, ging eine von Prof. G. Neuber von der Wiener Volksoper in Szene gesetzte alte Meisterpartitur mit großem Maskenballett des Deutschen Theaters über das glänzende Parkett des Saales, deren pitoreske Musik der Hofballmusikdirektor Johann Strauß schrieb. Wieder glänzte Anni Gerzer als Kolombine, Walter Mathes als Harlekin, Elfriede Zach als Pierette und Robert Dornay als Pierrot. Die Visier- und Kostümvorschriften waren sehr streng, um den Charakter des Festes möglichst stilvoll zu gestalten. Das ist im vollsten Maße gelungen bis auf die von Tommy Parzinger entworfene farbenschöne Einladungskarte. Wir rechnen es Herrn Gruß vom Deutschen Theater hoch an, daß er mit der Venezianischen Nacht des Rosenmontag 1930 ein Fest von den besten Traditionen Münchener Karnevalsfeste geschaffen hat. Daß die vorlauten Söhne Israels in Scharen herbeiströmten, um mit ihren markanten Profilen auch dieses sonst so glanzvolle Fest zu zieren, ist nicht seine Schuld.

Ein Umzug der Kapelle Etté „mit der großen Trommel" brachte noch früh am Morgen neuen Schwung in die schon ermüdeten Tänzerscharen. Das Fest trug den Stempel des Münchener Bundes, der mit seinen Mitgliedern an der künstlerischen Gestaltung des Ganzen stark beteiligt war. Oberbürgermeister Scharnagl wohnte dem Feste ebenfalls bei.

*

Die Kanu-Abteilung der Turngemeinde veranstaltete in den festlich und geschmackvoll dekorierten Räumen des „Chinesischen Turms" seinen traditionellen „Hamburger Hafenkneipen"-Ball und hatte damit wie immer einen guten Erfolg zu verzeichnen. Gefährlich aussehende Typen der Unterwelt saßen friedlich vereint mit sonnenverbrannten Matrosen an einem Tisch und genossen mit ihnen eine frischfröhliche Faschingsnacht in vollen Zügen. Man war so ziemlich „unter sich", denn „Bürgerliche" scheuen es, sich, wenn auch nur für eine Nacht, in den Morast der Apachen und Apachinnen zu begeben. Man tanzte voll von übermütiger Laune bis in den frühen Morgen und gelobte dem rührigen veranstaltenden Verein auch für das nächste Jahr zu seiner originellen Veranstaltung treue Gefolgschaft. E. S.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 4. März, vormittags 8 Uhr, mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr).

Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

I. Inländisches Obst: Tafeläpfel: Boskop 35; Wirtschaftsäpfel Durchschnitt 18—25, Jäger 30—35, Welsch-Ysner 22—30, Kochäpfel 14—25.

II. Inländisches Gemüse: Blaukraut 8—10, Weißkraut 5—8, Wirsing 8—12, Spinat 70, Rüben, rote 5—10, Rüben, gelbe 6—10, Zwiebeln, fränk. 5,5, Rosenkohl, gepflückt 38 bis 42, Grünkohl 10—12, Schwarzwurzeln, fränk. 32—35, Gurken, Treibhaus, oberb. Stück 2.—, Sellerie 18—28, Feldsalat 80—120, Schnittsalat 150, Kartoffeln: weiße 3,2—3,6, gelbe 3,5—4, Salathörnchen 7,5—8, Markenkartoffeln 4,7—5.

Allgemeine Marktübersicht: Für inländisches Obst: Für Äpfel guter Qualität besteht Nachfrage. Für inländisches Gemüse: Feldsalat lebhaft.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Johann Ehrl, Schuhmachermeister und Landwirt in Beratzhausen (Opf.); KV. Kaufmann Scheck jun. in Beratzhausen; AF. 6. April; PT. 23. April. — Karl Steinhart, Alleininhaber eines Fahrrad- und Sprechmaschinengeschäftes in München; KV. Rechtsanwalt Schrötter, München; AF. 20. März; PT. 29. März. — Korbmacherei-Gewerbsgenossenschaft, eingetr. Genossenschaft m. b. H., Weitramsdorf; KV. Bücherrevisor Esse, Koburg; AF. 20. März; PT. 27. März. — Fa. Tuchfabrik Busse, Kommanditgesellschaft in Nördlingen; KV. Rechtsanwalt Schmidt, Nördlingen, AF. 18. März; PT. 26. März.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe München-Süd.

Mittwoch, den 5. März, findet im Gasthaus Koch, Thalkirchner Straße 41, für die Mitglieder sämtlicher Sektionen eine zwanglose Zusammenkunft statt. Mitgliedsbeiträge und Beiträge für die Sterbekasse können an diesem Abend einbezahlt werden. Musikalische Darbietungen.

Ortsgruppe Mitte.

Sektion Sendlingertor, 2. u. 3. Stadtbezirk.

Donnerstag, den 6. März, abends 8 Uhr, findet in der „Josefsquelle", Josefspitalstraße Nr. 7, Mitgliederversammlung statt. Es wird gebeten, daß jedes Mitglied bestimmt erscheint, da wichtige Besprechungen stattfinden. Mitgliedsbuch und die zugestellten Bogen sind mitzubringen.

Ortsgruppe Schwabing.

Am Donnerstag, den 6. März, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im großen Saal der Blüte (Ecke Blüten- und Barer Straße.) Redner wird noch bekanntgegeben. Gäste mitbringen.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 7. März, Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Vortrag des Pg. Löbell über persönliche Erlebnisse im „Sowjet-Paradies"? mit Lichtbildvortrag.

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr, spricht in der „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106 Pg. R.-A. Dr. Reiter über: „Recht und Staat". Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen.

*

Sektion Lehel (8. Stadtbez.)

Donnerstag, den 6. März. Öffentliche Versammlung im Gasthaus zum „Zimmerer", Kochstr. 13, Ecke Reitmorstraße. Thema: Der Youngplan, der Tod Deutschlands. Redner: Pg. Dr. Pfaff, einer der besten Kenner des Youngplanes. Freie Aussprache für jeden sachlichen Gegner. Abends 8 Uhr. Zur Deckung der Unkosten Eintritt 30 Pf. Erscheine jeder, zahlreiche Gäste mitbringen!

SPIEL-PLAN

Dienstag, 4. März.

Nationaltheater: 36/III. „Der Zigeunerbaron." Anf. 7 Uhr.
Residenztheater: „Der Raub der Sabinerinnen." Anf. 8 Uhr.
Prinzregententheater: „Einen Jux will er sich machen." Anf. 7.30 Uhr.
Schauspielhaus: „Zwei Krawatten." A. 7.30 U.
Gärtnerplatztheater: „Der Dickschädel."† Anf. 7.45 Uhr.
Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 5. März.

[illegible]naltheater: 37/V. „Don Giovanni." A. [illegible]
Residenztheater: „Rausch." Anf. 8 Uhr.
Prinzregententheater: Geschlossen.
Schauspielhaus: Zum 50. Male: „Die andere Seite." Anf. 7.30 Uhr.
Gärtnerplatztheater: „Der Dickschädel."† Anf. 7.45 Uhr.
Volkstheater: „Der blaue Vogel."* A. 8 Uhr.

† Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marse.
* Gastspiel J. Juschny.

Stadt-Theater Augsburg.

Dienstag, 4. März:
23. Vorstellung in Platzmiete C:: „Lumpazivagabundus". Anfang 7.30 Uhr. — Faschings-Nachtvorstellung: „Fledermaus", 2. Akt mit Einlagen. Anfang 10.30 Uhr.

Mittwoch, 5. März:
Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Donautragödie". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Dienstag, 4. März.
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Bunter Abend (Faschingsveranstaltung). Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 5. März.
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Der Dämon". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: Keine Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Mittwoch, 5. März:
Mittwochs-Dauerkarte, Vorstellung 31: „Hoffmanns Erzählungen". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Mittwoch, 5. März:
16. Vorstellung für die Volksbühne. (6. Vorstellung der 2. Gemeinde). Preise B. „Die Welt der Enkel". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Liebe ein Naturgesetz". — „Möblierte Zimmer" mit Margot Landa, Hans Albers.

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Blutsbrüderschaft" mit Ronald Colmann, Mary Brian.

Filmburg, Freilitzschstraße 7. „Frühlingsrauschen" (Tränen die ich geweint) mit Wilhelm Dieterle. — „Die Leibeigenen" mit Mona Maris, Heinrich George.

Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Die stärkere Macht" mit Renee Heribel.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. Vom 28. Februar bis 6. März „Der Wilderer" mit Rudolf Rittner, Carl de Vogt. — „Der Sheriff von Arizona mit Hoot Gibson. — Deulig-Woche und Kulturfilm.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Drei Leidenschaften" mit Iwan Petrovich, Alice Perry. — „Jennys Bummel durch die Männer" mit Inge Borg, Truus van Allen, Harry Halm.

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Bange Nächte". — „Die Verführerin" mit Lissi Arna.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Bräutigam mit 100 PS" mit Monte Blue.

Rumford-Lichtspiele, Rumfordstr. 10. „Schützet Eure Töchter". — „Die Liebe der Betty Patterson" mit Dolores Costello, Conrad Nagel.

Museum-Lichtspiele gegenüber Volksbad. Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. — „Der Grenzjäger" mit Hanns Beck-Gaden.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Der Günstling von Schönbrunn" mit Iwan Petrovich, Lil Dagover. — „Die Verführerin" mit Lissi Arna.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Die Konkurrenz platzt" mit Maria Corda, Harry Liedtke. — „Frauen am Abgrund" mit Elga Brink.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Rajah" (Das Herz des Maharadscha). — „Pat und Patachon als Schwiegersöhne".

Capitol, Türkenstr. 89. „Tagebuch einer Verlorenen" mit Louise Brooks. — „Lunapark" mit Lois Wilson.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Frühlingsrauschen" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers. — „Achtung! Doppelgänger".

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. — „Die Frau nach der man sich sehnt".

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Paris du Stadt der Liebe" mit Iwan Petrovich. — „Kindertragödie".

Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Hochverrat" mit Harry Hardt, Gerda Maurus, Gustav Fröhlich.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.

Fern-Andra-Lichtsp., Nymphenburgerstr. 136. „Ehe in Not" mit Elga Bunk. — „Frauenraub in Marokko" mit Claire Rommer.

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Mein Himmelreich", mit Vilma Banky.

Karlsplatz-Theater, Am Stachus. „König Ludwig II." — Die Peitsche des Gesetzes."

Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die eiserne Maske" mit Douglas Fairbanks. — „Achtung! Tank!"

Schloß-Theater, Am Rotkreuzplatz. „Melodie des Herzens" mit Dita Parlo, Willy Fritsch.

Rundfunk

Mittwoch, den 5. März 1930.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Konzert des Funktrios.
4.55 Uhr: Kinderstunde: Viertelstunde d. Allerkleinsten.
6.15 Uhr: Schachfunk für die Jugend.
6.45 Uhr: Was soll ich werden?
7.00 Uhr: Min.-Rat O. Vogelhuber: Vom Schulmeister zum Volksschullehrer (I).
7.30 Uhr: Symphoniekonzert. Leitung H. A. Winter.
8.30 Uhr: Der Autor liest: Benno Rüttenauer.
9.00 Uhr: Kammermusikstunde.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

Am 5. März 1930.

Ostfriedhof: Werner Adolf, Tapezierer, 57 J., 2.30 Uhr. Gerhauser Maria, Verwaltungsobersekretär, 57 J., 3.15 Uhr. Bayerle Josepha, Fabrikarbeitersgattin, 73 J., 2 Uhr. Kaiser Mathilde, Maschinistensgattin, 59 J., 2 Uhr. Richter Klara, Hilfsarbeitersgattin, 75 J., 3 U. Eckardt Adolf, ehem. Schuhmacher, 79 J., 2.30 Uhr. Kleekamm Robert, kaufm. Angestellter, 31 J., 3 Uhr. Schmidbauer Maria, Taglöhnersgattin, 70 J., 3.30 Uhr. Geltl Erich, Hilfsarbeiterskind, 1.45 Uhr, 3.30 Uhr. Woog Emil, Vertreterskind, 1 M., 2.45 Uhr. Kinseher Jos., Kaufmann, 37 J., 11.30 Uhr, Feuerbestattung (Änderung). von Crailsheim Amalie, Privatiere, 64 J., 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Pauli Michael, Schriftsetzer, 64 J., 9.30 Uhr, Feuerbestattung. Oberndorfer Max, Bankdirektor, 50 J., 11 Uhr, Feuerbestattung. Wiedamann Richard, Kaufmann, 26 J., 10 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Hegele Georg, Schlosser, 26 J., 2.15 Uhr. Daxer Maria, Maschinenmeistersgattin, 61 J., 2.45 Uhr.

Südl. Friedhof: Ruppert Fritz, stud. med., 20 J., kommt nach Neithofen.

Alter nördlicher Friedhof: Kammerer Elise, Bildhauersgattin, 79 J., 11.30 Uhr. Baumgärtner Walburga, Bahnoberschaffnerswitwe, 79 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Ingerl Hans, Chauffeur, 38 J., 2.30 Uhr. Hofmann Julie, Pfarrerswitwe, 80 J., 3 Uhr.

Waldfriedhof: Kant Margarethe, Taglöhnerswitwe, 75 J., 2 Uhr.

Auf Elefantenjagd im indischen Dschungel

Ein aufregendes Abenteuer – Der alte Elefant im Lager – Die Jagd mit Hilfe der „Kheddah“ – Die Behandlung der gefangenen Herde

In der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“ gibt Major E. W. Collins, das Mitglied der Wiener Zoologischen Gesellschaft, eine spannende Schilderung seiner indischen Jagdabenteuer.

*

Viele erfahrene Großwildjäger halten den Elefanten für eines der gefährlichsten aller wilden Tiere. Bei den Sudanesen pflegte man einst zu sagen, daß ein Elefantenjäger selten in seinem Bette stirbt. Diesem größten aller jagdbaren Tiere wird aus zwei verschiedenen Gründen nachgestellt. In Afrika sind es Abenteuerlust, Sport und der Wert des Elfenbeines. Dagegen fängt man den asiatischen Elefanten lebendig, um seine verschiedenen Eigenschaften für menschliche Zwecke dienstbar zu machen. In allen Fällen ist

die Jagd auf wilde Elefanten ein sehr aufregendes Abenteuer.

Die afrikanische und die asiatische Art weichen in Größe, Aussehen und Lebensgewohnheiten etwas voneinander ab, vermutlich infolge der verschiedenen Umgebung, in der sie leben. Schon vor Alexanders Zug nach Indien wurde dieses gewaltige Tier gefangen und gezähmt, zunächst als mächtiges Kriegsinstrument, als Symbol königlicher Macht und Tapferkeit in der Schlacht.

Elefanten kommen in verschiedenen Teilen Indiens und Birmas bis hinauf zur chinesischen Grenze vor.

Für ihren Fang gibt es mehrere Verfahren,

die, wie aus alten Urkunden und Überlieferungen hervorgeht, sich im Laufe der Jahrhunderte nicht wesentlich geändert zu haben scheinen. Eine der ältesten Methoden ist das Auswerfen von Gruben, die durch darüber gelegte Zweige und Blätter das Aussehen festen Bodens erhalten; die in sie hineingefallenen Tiere lassen sich dann leicht fangen. Zuweilen erfolgt die Jagd auch mit Lassos. Eigens dazu abgerichtete zahme Elefanten arbeiten dabei paarweise zusammen, indem sie den wilden in die Mitte nehmen, während ihre Reiter die Schlingen werfen.

Heute bedient man sich indessen vorzugsweise der „Kheddah“ oder Palisadenzäune,

in welche kleine Elefantenherden gelockt oder getrieben werden. Noch vor wenigen Jahren gab es bei der indischen Regierung eine besondere Abteilung hierfür, und die Teilnahme an einem solchen Unternehmen galt als ein ungewöhnliches und gefährliches Abenteuer.

Heute wird diese Jagd nur von Privatleuten betrieben. Für an Elefanten reiche Gegenden werden Konzessionen oder Lizenzen an geeignete Persönlichkeiten vergeben, welche die gefangenen Tiere verkaufen oder versteigern. Diese kommen dann entweder an die Höfe indischer Fürsten und Großgrundbesitzer oder werden an große Holzgesellschaften verkauft, um Stämme zu schleppen.

Vor einigen Jahren erhielt ich in einem Jagdlager den Besuch Hussein Khans, eines mir bereits bekannten erfahrenen Elefantenhändlers. Er überbrachte mir eine Einladung nach seinem zehn Kilometer entfernten Jagdgebiet, um einer in Kürze zu veranstaltenden Jagd beizuwohnen. Natürlich sagte ich gern zu.

Am folgenden Tage wurden mein Begleiter und ich sehr nachdrücklich daran erinnert, daß wir uns

in einer von Elefanten bewohnten Gegend

befanden. Denn als wir von einem Jagdausflug in unser Zeltlager zurückkehrten, kamen uns unsere Diener voller Aufregung mit der Nachricht entgegen, daß ein „rogue“, ein allein lebender, bösartiger Elefant, die Zelte zerstört und auch sonst allerlei Unheil angerichtet habe.

Bei unserem Näherkommen fanden wir ihn im Besitz des Schlachtfeldes. Wir hatten unsere Büchsen nicht bei uns, daher versuchten wir, ihn durch Schrotschüsse zu vertreiben. Die Schrotkörner müssen ihn doch tüchtig gekitzelt haben, denn

der Elefant machte kehrt und griff an.

Trotz seines plumpen Körpers kann das Tier doch sehr schnell sein. Wir hatten glücklicherweise gerade noch Zeit, zur Seite zu springen und uns wie Schuljungens zu ducken, sonst wären wir zertrampelt oder auf die Stoßzähne genommen worden. Der alte Verbrecher trollte sich dann ruhig in den Dschungel.

Bevor der Elefantenjäger seine Operationen beginnt, muß er die Gegend genau kennenlernen und sich darüber klar werden, von wo die Herde vermutlich kommen wird. Zu bestimmten Jahreszeiten erscheint sie gewöhnlich aus den nahen Bergen, um Wasser, Futter oder Salzlecken aufzusuchen.

Hat der Jäger einen passenden Platz gefunden, so baut er seine Kheddah,

in welche die Tiere später getrieben werden sollen. Sie besteht aus Baumstämmen von etwa 30 Zentimeter Umfang, die anderthalb Meter tief in die Erde versenkt werden, während etwa vier Meter herausragen. Diese Pfosten stehen in Abständen von 30 Zentimetern, die Zwischenräume werden mit kleineren Pfählen ausgefüllt, die an der Außenseite der Hauptpfähle durch kreuzweise Verschnürungen befestigt werden.

Das Ganze erhält durch riesige Pfosten an der Außenseite noch eine besondere Verstärkung.

Im Inneren der Umzäunung wird ein V-förmiger, oben drei Meter breiter, zwei Meter tiefer Graben ausgehoben, der die riesigen Tiere von den Palisaden fernhält. Vom Eingang aus bildet der Zaun eine Art Trichter.

Nach zwei Tagen kam die Meldung, daß die Jagd am anderen Morgen beginnen solle, und wir trafen auf einem von Hussein Khan gesandten Elefanten rechtzeitig ein.

Bald hörten wir das Trampeln der Herde

und die Rufe und den Lärm der Treiber. Jetzt wurde es aufregend. Beim Eintritt in den trichterförmigen Zugang versuchten einige Tiere kehrt zu machen und zu entkommen, was auch einem oder zweien gelang.

Als der letzte Elefant sich im Innern befand, wurden die Taue an den Türflügeln gekappt, so daß sich diese schlossen. Dann wurden draußen Feuer entzündet und die wütenden Tiere durch zugespitzte Bambusstangen von der Umzäunung ferngehalten, damit sie sich in ihrer Aufregung nicht gegen diese stürzten. Die paar ersten Stunden gingen auf die Nerven. Der Mut und die Ausdauer der Eingeborenen erregten unsere Bewunderung.

Die gefangene Herde wird gewöhnlich einige Tage sich selbst überlassen,

bis sie sich beruhigt hat. Dann treten die „Koonkies“ oder zahmen Elefanten in Tätigkeit, die von je einem Mahout in die Umzäunung geritten werden. Um den Körper tragen die Tiere Taue. Zwei „Koonkies“ nehmen einen wilden Elefanten in die Mitte und die Mahouts befestigen an ihm die losen Stricke. Zuweilen kommt es zu einem heftigen Kampf, einzelne Tiere werden bösartig, andere werfen sich in ihrer Wut zu Boden.

Sind sie etwas zahmer geworden, so werden sie zu einem Sammelplatz geführt, dort sicher an Bäume gebunden und durch häufiges Anfassen und Streicheln an Menschen gewöhnt. Später erfolgt der Verkauf an Eingeborene, die sie zähmen oder für die verschiedensten Zwecke weiter veräußern.

Ein Baum bildet einen Wald

Daß ein einziger Baum einen ganzen Wald bilden könnte, klingt eigentlich unsinnig. Und doch ist es möglich, und zwar in Indiens tropischer Fruchtbarkeit. Dort gibt es die sogenannte Banyanfeige, deren Wachstum auf folgende merkwürdige Weise vor sich geht: Hat sich der Hauptstamm eines einzelnen Baumes genügend entwickelt und sein Blätterdach nach allen Seiten ausgestreckt, so wachsen von den Ästen aus Luftwurzeln nach dem Erdboden. Hier angekommen, dringen sie in den Boden ein, fassen Wurzel und bringen allmählich neue Stämme hervor. So wird das Blätterdach immer ausgedehnter, und auch die Stämme nehmen zu, bis tatsächlich ein ganzer Wald entstanden ist, der im Grunde genommen nur aus einem Baume besteht. Ceylon weist viele solcher Feigenhaine auf. Ein Feigenbaum in der Nähe von Kalkutta hält den Rekord mit nicht weniger als 560 Stämmen.

*

Im weiten Camp von Paraguay

Das goldene Zeitalter unter Lopez – Mit dem Lasso durch die gewaltigen Viehherden – Ein schwerer und gefährlicher Beruf – Feierabend im Rancho

Von **Bruno Fricke**, Paraguay.

Südamerika bietet völkerphysiologisch ein recht verworrenes Bild, das seine Erklärung in der Geschichte dieses Erdteils findet. Während sich der äußerste Süden infolge seiner unwirtlichen Gegenden ziemlich freigehalten hat von europäischer Einwanderung und Blutmischung, ist der Norden durch die Einfuhr afrikanischer Sklaven mit Negern überschwemmt worden. Die Baumwoll- und Kaffeekulturen bedurften billiger Arbeitskräfte, die von den Besitzern der großen Latifundien, den Fazienderos, am günstigsten auf dem Handelswege aus Afrika bezogen werden konnten.

Das Ergebnis ist, daß in der Gegenwart das Straßenbild der bedeutendsten nordbrasilianischen Städte, Pernambuco und Bahia, absolut beherrscht wird vom „coloured gentleman“, und daß seit der Sklavenbefreiung die größte Anzahl der öffentlichen Ämter von Negern bekleidet werden.

Anders im mittleren Südamerika. Hier spielen die Schwarzen überhaupt keine oder nur eine untergeordnete Rolle.

Es gibt ganze Staaten, in denen man überhaupt keine Neger erblicken kann,

oder in denen sie genau so selten sind wie in Mitteleuropa. Eine Ausnahme bildet vielleicht auch hierin Brasilien. An die Südstaaten dieses Reiches gelangten infolge der mannigfachen Revolution und der erleichterten Einfuhr über den Atlantischen Ozean in steigender Anzahl afrikanischer Soldaten aus dem Norden, so daß sogar im äußersten Süden, in Rio Grande do Sul, eine erhebliche Menge Neger wohnen.

Man kann im allgemeinen sagen, daß der reinblütige Neger geschätzt wird, weil er alle guten Eigenschaften reiner Rasse aufweist. Treu, zuverlässig und arbeitsam standen diese Sklaven zu ihren Herren und waren auch nach ihrer Befreiung als Peone wertvolle Mitarbeiter. Der deutschbrasilianische Kolonist oder Faziendero insbesondere hat sich stets mit ihnen gut zu stellen vermocht.

Wenn man also vom Negerblut absieht, das bisher noch keine aktiv bedeutende Rolle im Dasein Südamerikas bedeutete, so gewinnt man über die Bevölkerung dieses Erdteils ein einigermaßen einheitliches Urteil. Über den Massen der Ureinwohner und der mit ihnen blutsverwandten Mischlinge, über Indias und Mestizen, sitzt eine an Zahl weit geringere Oberschicht, die in der Hauptsache aus Abkömmlingen spanischer und portugiesischer Familien besteht.

Sie sind allerdings zum großen Teile auch nicht mehr ganz reinblütig, da im Laufe der Jahrhunderte eine mehr oder weniger starke Blutmischung eintrat, so daß

heute wohl nur noch wenige Familien absolut rein von Indiablut

sind. Trotzdem oder gerade deswegen ist diesen Leuten, die fast alle Staaten Südamerikas auch in der Gegenwart leiten, ein sehr empfindliches Rassenbewußtsein eigen, und eine jede Familie versucht mit mehr oder weniger Berechtigung ihre Abkunft von Europäern nachzuweisen und trägt mit Stolz ihren echt spanischen oder portugiesischen Namen irgendeines alten Geschlechts.

Der Sinn für den Wert einer Rasse ist gerade bei denen, die sich noch einigermaßen frei von Blutvermischung gehalten haben und nun inmitten dieses südamerikanischen Völkerchaos gleich einsamen Überresten stehen, besonders stark ausgeprägt und fällt bei den deutschbrasilianischen Siedlern vor allem auf, weil sie — bewußt oder unbewußt — in ihrer ganzen Umgebung erkennen müssen, daß die Verbastardierung stets zu absoluter Unkultur führt.

Paraguay ist ein klassisches Beispiel dafür, in welcher Weise sich die Inbesitznahme Südamerikas durch die Europäer und ihr Aufgehen im Indiablut abspielte, bis diese Entwicklung gipfelte in dem, was Houston Stewart Chamberlain in seinen „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“ das Völkerchaos nennt. —

Nach einer Zeit der Abhängigkeit von Argentinien, das sich selbst freigemacht hatte von spanischer Vormundschaft, gelang es auch Paraguay, zur Selbständigkeit zu kommen. Der Diktator Lopez brachte das Land zu einer vorher nie gekannten Blüte und schuf

das goldene Zeitalter

für dies Volk im Herzen Südamerikas. Heute herrschen Präsidenten. Und demokratische Parlamente. Die Zustände sind danach! —

Will man die eigentlichen Paraguayer kennenlernen, so muß man von den Einwohnern der wenigen und kleinen Städte absehen. Die Bevölkerung der Stadt besteht zum Teil aus Fremden, zum Teil aus Mestizen, die eigentlichen „Hiesigen“ treten vor jenen völlig in den Hintergrund.

Doch draußen, auf den großen Viehestanzias, die auch nicht zum geringen Teil Fremden gehören — Deutschen, Briten und Spaniern —, dort lebt und arbeitet der Paraguayer. In seinen Adern fließt ebenfalls schon fremdes Blut, aber

der herrschende Typ ist ohne Zweifel der des Indias.

Die starken Backenknochen, die auf mongolische Abkunft hindeuten sollen, das straffe blauschwarze Haar und die Kleinheit der Gestalt haben sie mit ihren noch nicht gezähmten Vettern, den wilden Indias in Chaco und Urwald, gemeinsam.

Der Paraguayer!

Seine Welt ist der wald- und sumpfdurchsetzte weite Camp,

auf dem sich ungezählte Tausende von Rindvieh tummeln, die seiner Pflege und Bewachung anvertraut sind. Tag für Tag reiten die Peone unter ihrem Capataz, ihrem Rottenführer, auf die halmwogende Pampa hinaus und treiben mal hier, mal dort das Vieh zum Rodeo zusammen.

In einer Masse von 300 bis 1000 Stück drängen sich dann die Stiere, Kühe und Ochsen, ein flutendes Meer von vielgespannten Hörnern, wogen hin und her und erfüllen die Luft mit lautem Gebrüll. Zwei oder drei Peone kreisen mit Hunden wachsam um die zusammengeballte Menge Vieh und verhindern das Auseinanderlaufen.

Die langen ledernen Lassos in der Faust, reiten andere durch die Herde und suchen die kranken Tiere heraus. Sind sie gefunden, so schwingt die weite Schlinge um den Kopf des Reiters, die Gäule springen jäh an und die Hetze hinter dem Rind beginnt. Fest sitzen die Verfolger im Recado, im Sattel, und parieren geschickt und schnell jede Wendung des flüchtigen Rindes! Mit sicherem Blick wird die Entfernung abgeschätzt. Jetzt ist der Moment günstig!

Die Schlinge saust durch die Luft und fällt um die weiten Hörner.

Blitzschnell steht das Pferd quer zum Gefangenen, ein mächtiger Ruck, und aus rasender Flucht stürzt das Tier, sich überschlagend, zu Boden. Doch schon springt es wieder empor und jagt am Lasso im Kreise umher. Wild, dumpf brüllend, stampfend. Der geflochtene Lederriemen hält eisenfest.

Ein zweiter Peon fegt heran, und auch seine Schlinge fliegt pfeifend durch die Luft. Dieses Mal sind die beiden Hinterbeine gefangen. Beide Lassos spannen sich straff an, und das Tier wird zur Erde gerissen. Schon sind ein, zwei Peone zu Fuß herangelaufen, um das liegende Rind festzuhalten. Sie entfernen die Maden von den blutenden Stellen und waschen die offenen Wunden mit Kreolin aus. Die Lassos werden gelockert, das behandelte Tier springt auf und eilt davon.

(Schluß siehe Rückseite.)

An den Ufern des heiligen Nils

To-Ruma, das Fellachenmädchen verschwunden – Der weiße Forscher am Ziel seiner Wünsche – Die Mumie des Mädchens – Wer kennt das Geheimnis – Das entsühnte Verbrechen

Von Dr. Otto Fraaß, München.

Die Erregung im Dorf raste wie ein Feuer durch die Nilschlammhütten.

To-Ruma war verschwunden,

die schönste unter den Fellahmädchen, To-Ruma, die beim jährlichen Hochflutfest ihre Stimme wie einen Falken über die Wasser schickte, die mit stolzer Grazie den braunen Leib trug, in deren Augen alle Lichtstrahlen gefangen schienen. Die stumpfen Herzen fühlten, daß dahingegangen war, was Glanz und Freude hieß.

Der gebrechliche Vater hockte, betäubt und zermürbt, vor seiner Behausung im Wüstensand. Die verrunzelte Haut spürte den brennenden Boden nicht. Der Fleißigste war er gewesen — jetzt ging sein Blick blöde über die neu geackerten Felder.

Die Versuche der Nachbarn, ihn den dörflichen Interessen wieder zu gewinnen, blieben matt und schüchtern, standen die Fellachen doch selbst zu sehr im Bann des verstörenden Geschehnisses. Nur wenige schritten gelassen und mit undurchsichtiger Miene durch die aufgepeitschte Menge.

Das war vor allem das Gemeindeoberhaupt, der Scheich, und diejenigen, die als seine Vertrauten galten. Scheich Meleks grünblinzelndem Auge war stets jeder gerne ausgewichen — es regte, wohin es traf, ein unbestimmbares, rieselndes Grauen. Immer schien irgendein Geheimnis um die gebeugte Gestalt, um das bartlose Ledergesicht zu wittern.

Karg von Worten, sprach der Scheich beinahe ausschließlich in Gebärden.

Keine Silbe hatte er an das aufwühlende Ereignis, an das Schicksal des Mädchens verschwendet.

Wenn einer Kühnheit genug besaß, dem Verschlossenen mit der Frage zu nahen, was er über das Unglück denke, so antwortete ihm eine ausweichende Bewegung der skelettartigen Hand oder ein höhnischer Blitz aus verschatteten Lidern.

War es, daß die Dorfgenossen das Wesen des Alten von je unheimlich angerührt hatte, war es, daß seine offenbare Gleichgültigkeit gegen das furchtbare Ereignis vollends unbegreiflich erschien — jedenfalls huschte das Gespenst eines Argwohns von Hütte zu Hütte. Es wisperte mit fahlen Lippen in alle die aufhorchenden Ohren. Wußte der Scheich etwas? War ihm mehr als den übrigen von To-Rumas Verschwinden bekannt? Mit lüsterner Frage sahen sich die Dorfinsassen in die scheuen Gesichter, voll Gier zu wissen, voll Angst zu erfahren.

Der Effendi, der Franke, ritt schweigsam der kleinen Kavalkade voran.

Daß er seinen mutwilligen Esel, das Reittier der Gegend, in festen Zügeln hielt, erhöhte die Ehrfurcht seiner beduinischen Begleitung, deren Führer ihm nicht ohne ironische Absicht den neckustigen „Bismarck“ zum Ritt ausersehen hatte, die Leute wissen ja mit Treffsicherheit die Nationalitäten zu erraten, der Deutsche mußte also einen „deutschen“ Esel haben.

Das noch junge, von einem schwarzen Vollbart umrahmte Antlitz des Forschers zeigte tiefe Stirnfurchen rastloser Arbeit. Nahe dem Ziel wußte er sich, wenn anders scharfe Berechnung ihn nicht trog. Im gelben Hügelland dieser Sandberge, beträchtlich weit von den Königsgräbern Thebens, mußte sich die Grabstätte jenes Großen finden, die er seit Jahren gesucht hatte.

Die Hufe knirschten über den singenden Sand. Die vom Boden prallende Hitze schlug mit Raubtiertatzen in die sich lösende Haut der Gesichter und Hände, ein Hohn auf den Gesichtsschleier. Das Kläffen eines verfrüht streifenden Schakals brach die Stille — von weit her trug der leise Wind das wehmütige Knarren der Sakye. Wer jemals über die Wüste zog, bewahrt diesen Ton der Wasserschöpfräder in seiner Erinnerung — dieser Ton ist die Verlassenheit selbst.

Die blauen Schatten des Abends sanken, als der Gelehrte die zusammengekrümmte Figur straffte und seine Hand sich vorreckte wie eine Siegerhand — dort an dem rotrissigen Felsen erfaßte sein geübter Blick in einem Gebilde, das jedem anderen ein konturenloser Sandhaufe gewesen wäre,

die heimlichen Umrisse der Ruhestätte,

deren Lage er schon in Europa bestimmt hatte. Sein Herz pochte, ein Dampfhammer — was würden die nächsten Zeiten bringen?

Wochen des Arbeitfiebers folgten. Eine kleine Zeltstadt war erstanden, und mit Professor Hollmers wetteiferte eine Reihe von Forschern, die die Kunde der bevorstehenden Entdeckung angezogen hatte. Der Tag glänzte auf, der die Fremden unter nachstürzenden Sandhalden in die schweigende Vergangenheit führte.

Die Flammen der mitgebrachten Fackeln warfen sich wie Bluthunde in die Finsternis, aus der inmitten zackiger Bögen ein Steinsarkophag in ungewissem Lichte glomm. Leichter war es ihn zu öffnen als des Gefühls Herr zu werden, ein Unrecht an der Majestät des Todes zu tun, der hier seit Jahrtausenden regierte.

Was die Männer fanden, war, was sie erwartet hatten: Die schwarzglänzende Mumie eines Vasallen aus dem alten Reich, die Arme gekreuzt, vertrocknet, so daß die Gesichtszüge sich nur mit Mühe erkennen ließen. Mit aufgewühlter Seele war Hollmers in die Betrachtung versenkt, als ihn ein erschreckter Ruf, der aus einer Art Nebengelaß klang, aufstörte.

Seine Freunde — des Wortes und der Erklärung nicht fähig — deuteten auf einen Leichnam, der auf einem Schragen hingestreckt lag.

Es war der Körper eines jugendlichen Mädchens,

das augenscheinlich vor wenigen Wochen noch gelebt hatte — ein Körper, der mit erstaunlicher Geschicklichkeit mumifiziert worden war. Die rosige Brust schien noch der Atem zu füllen. Das Entsetzen der Beschauer wich langsam dem Eifer der Aufhellung des Verbrechens und sodann dem Forscherdrang.

Wie war es möglich, daß einige in der fellachischen Umwohnerschaft — denn nur diese kam in Betracht — die schwierige Kunst der Einbalsamierung beherrschten? Mußte man annehmen, daß noch heute Menschen lebten, in deren verschwiegenen Händen

das uralte Geheimnis lebendig

war? Die Gelehrten entsannen sich, daß tief beziehungsreiche Riten, ähnlich dem Wodu-zauber auf westindischen Inseln, im Umkreis von Theben in der Bevölkerung ein gespensterhaftes Dasein führten — als hauche die verschlossene Wüste den Geist aus, der vor grauen Tagen über Menschen und Menschenschicksalen gelegen hatte.

Sinnenverloren schritt der Professor vor dem Grabmal auf und ab — da fuhr es auf wie dünner Peitschenknall, und

unmittelbar vor ihm schlug eine Kugel in den stäubenden Sand.

Ein Mitglied der Expedition hatte für einen Augenblick hinter einem der nächsten Schutthügel einen gebogenen Arm und einen Flintenlauf bemerkt, aber die sofort aufgenommene Verfolgung blieb ergebnislos.

Ersichtlich war, daß der Mordversuch mit der Öffnung des Grabes, mehr noch, mit der Auffindung der Mädchenleiche in innigem Zusammenhang stand. Die Besprechung ergab, daß das Wesen des Scheichs des benachbarten Dorfes, des Scheichs Melek, schon manchem Teilnehmer der Forschungsreise aufgefallen war. Hatte doch der Scheich versucht, ehe die Grabungen begannen, und noch als sie im Gange waren, die Arbeit zur Einstellung zu bringen, durch dunkle Andeutungen von Gefahren, die die Djinns über die Frevler bringen würden. Als die auf dem Geisteraberglauben fußende Drohung nicht verfing, hatte er einen weiteren zwecklosen Versuch unternommen, den Franken Unruhen der Fellachen zu prophezeien, die eine Berührung des Heiligtums nicht dulden würden.

Professor Hollmers und die Seinen entschlossen sich.

Der Scheich und die hervorragenden Dorfhäupter mußten, ging es nicht anders, mit Gewalt zur Stelle gebracht werden.

Man hoffte, seine Vernehmung an dem Ort der Majestät und des Grauens werde das Gemüt des Verstockten erschüttern.

Offenen Widerstand wagte der Alte nicht. Er erschien im Geleit einiger Dorfgrößen. Dr. Hollmers befolgte die Taktik, dem Scheich die Untat auf den Kopf zuzusagen. Fest stand für ihn, daß der Glaube der alten Ägypter, auf welchen die Mumifizierung beruhte, daß der Körper erhalten werden müsse, damit der seelische Doppelgänger, der Ka, nicht untergehe, in diesem Volk in verzerrter Form fortlebte — vermischt mit wilden Opferbräuchen.

Der Nil mußte gnädig gestimmt werden, damit er das Land rechtzeitig und ergiebig befruchte. Die Sage ging, daß den einstigen Herrschern des Reiches, den Pharaonen, Menschen zum Opfer gebracht werden müßten — sie sorgten alsdann zum Dank für die Bewässerung. Daß es sich hier nicht um den Leib eines Pharao handelte (dies erwies sich schon aus dem Zustand der Mumie im Gegensatz zu den gelbgetönten, weit sorgfältiger behandelten Mumien der Königsgräber) — dies zu wissen, konnte füglich den Leuten nicht zugemutet werden.

Scheich Melek blieb würdig und gelassen.

Er wußte nichts von der schrecklichen Tat. Und doch bedurfte es nur eines Blickes in das zerknitterte Gesicht, um auf dessen Grund ein Lächeln des Triumphes auftauchen zu sehen. Was konnte man ihm beweisen?

In der langen Stille, die jetzt auf die Forscher drückte, erwog und verwarf der Führer der Expedition seine Pläne. Sollte oder mußte er das Begebnis den zuständigen Behörden bekanntgeben?

Aber er sagte sich, daß der Fortgang der Arbeit durch einen solchen Akt bei der ohnedies bestehenden Feindseligkeit, die wie eine Wolke um ihn lag, schwer gefährdet sei. Außerdem: wie sollte er begreiflich machen, daß ein Unrecht geschehen sei? War es doch Pflicht, lang versäumte Opfer darzubringen. Die Strafe mußte Entrüstung wecken im Gemüt der Männer, die einem inneren Gebot zu gehorchen gemeint hatten.

Der Blick des Führers lag auf den farbenleuchtenden Hieroglyphen und den Inschriften in hieratischen Zeichen, die sich bis zur Steingrenze fortsetzten — die üblichen Lobpreisungen des Lebens des Schlafenden. Im Betrachten dieser Schrift quoll der rettende Gedanke aus dem Unbewußten auf. Die Inschrift mußte umgedeutet werden.

„Scheich Melek, du weißt, daß viele von uns Franken lesen können, was an den Gräberwänden geschrieben steht.

Ich will es dir kundgeben, ohne daß ich dich zwinge zu gestehen, daß ihr das Mädchen dem großen Herrn geopfert habt. Siehe, auf dieser Felsplatte ist der Ruhm des Herrn den Nachgeborenen verkündet. Aber auf der anderen hat er sein Herz geöffnet.

Ich will es in eurer Sprache sagen: „O Wanderer, der du dereinst die Stätte finden wirst, an welcher mein erhabener Leib ruht, wisse, daß du keinen Frevel begehst, wisse, daß du mir Erlösung bringst, und daß ich allen Göttern, voran dem uranfänglichen Ptah, danken werde, wenn du mich befreit hast. Erfahre, daß Lüge ist, was du über meine Taten liesest. Hart und grausam war ich, und blutende Opfer begehrte meine Seele, auch als mein lehmgefügter Körper an der Stätte, die ich wählte, gebettet wurde. Wohl gab ich reichen Fruchtsegen dafür, doch die Götter ergrimmten ob meiner Härte. Sie verfluchten meinen Ka zur Ratlosigkeit, er darf nicht durch die zwölf Stunden schreiten, nicht vor Osiris treten. Erst wenn mein Grab zersprengt sein wird, werde ich aller Qualen ledig. Dann aber, o kühner Fremdling, verschließe wieder den Ort und untersage allen Menschen der bewohnten Erde, soweit der Nil fließt und bis dahin, wo die unterweltliche Barke versinkt, mir jemals wieder Opfer zu weihen. Ich werde dem Nil gebieten, Segen für alle Zukunft auszubreiten und die Fruchtkörner schwellen zu machen. So aber einer dennoch mir Menschen tötet, indem er vermeint, mir Diener zu geben, so verfluche ich ihn, seine Vorväter und Kindeskinder. Dem Nil aber werde ich gebieten, sich abzuwenden, und die furchtbare Sonne werde ich herabrufen.“

Die Züge des Scheichs waren steinern und grau geworden.

Die Angst kroch aus ihnen wie eine Schlange. Er gewahrte nicht, daß einer der Herren kaum ein Lächeln bergen konnte über die so geschickt gewandelte Inschrift, deren Inhalt man freilich nur den Unwissenden in dieser Art übermitteln konnte, die keine Ahnung von der Denkweise der alten Ägypter hatten.

Erreicht aber war, was die Europäer erstrebt hatten: Der Scheich, der kein Wort mehr sprach, nahm mit seinen Getreuen den Leichnam des Mädchens auf, um ihn im Schutz der Nacht auf dem Friedhof der Dorfgemeinde zu bestatten. Auch das war Sühne.

Wie ein Delfter Krämer das Mikroskop entdeckte

Wir entnehmen diesen Abschnitt dem eben erschienenen sehr lehrreichen und dabei ungemein unterhaltsamen Büchlein von Dr. med. et phil. G. Venzmer „Eine sterbende Krankheit“ (Montana-Verlag, Stuttgart).

Im holländischen Städtchen Delft lebt Ausgangs des 17. Jahrhunderts ein sonderbarer, eigenbrötlerischer Krämer, dessen größtes Vergnügen darin besteht, in seiner freien Zeit aus feinem Glas Linsen zu schleifen. Tagaus, tagein brütet der Sonderling über seinem Schleiftisch, gibt den kleinen Glasscheiben Fassungen aus den verschiedensten Metallen, ordnet sie in wohlerprobten Abständen zu zweien oder auch gar zu dreien hintereinander an und freut sich darüber, daß ihm der so konstruierte Apparat die Dinge in vielfacher Vergrößerung zeigt. Immer mehr verbessert er sein Wunderwerk, nimmt einen kleinen Hohlspiegel zu Hilfe, der ihm das Licht für seine knifflichen Untersuchungen sammelt, und: — das Mikroskop ist geboren.

Die Nachbarn und Freunde tuscheln, machen sich über den närrischen Kauz, wie sie ihn nennen, lustig; aber Anton Leeuwenhoek läßt sich nicht stören. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, muß unter sein Mikroskop, und was er sieht, schreibt er fein säuberlich nieder und illustriert es mit sorgfältig gezeichneten Abbildungen.

Schuppen und Haare, Insekten und Pflänzchen wandern unter die Linsen, und Leeuwenhoek ist es, der neben tausenderlei anderen als erster auch gar manche wichtige Formbestandteile in den Körpersäften des Menschen und der Tiere, so die Samentierchen, die roten Blutkörperchen u. a. mehr, sieht, beschreibt und abbildet. Über alles aber, was er entdeckt, berichtet er in drollig naiv gehaltenen Briefen an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London.

Die hochgelahrten Herren rümpfen wohl anfangs die Nasen über den Delfter Krämer; aber sie sind klug genug, seine Experimente nachzuprüfen, und siehe da: Leeuwenhoek hat nicht gelogen, nicht übertrieben. Der Sonderling, für den man bisher nur Hohn und Spott, wie für jeden rechten Propheten, übrig gehabt hatte, wird Mitglied der gelehrten Gesellschaft, und als Dank berichtet er dem aufhorchenden Kollegium der Wissenschaften nun mit doppeltem Eifer über das, was ihm seine Mikroskope enthüllen.

Eines Tages, es war im September 1697, wird der brave Krämer und Mikroskopiker von heftigen Zahnschmerzen geplagt. Was schlecht ist, muß hinaus, denkt er, fackelt nicht lange, sondern zerrt und dreht mit den Fingern so lange an dem schon lockeren Zahn herum, bis er ihn glücklich herausbefördert hat. Grimmig betrachtet er den Übeltäter, und dabei fällt ihm auf, daß die Spalten und Winkel der hohlen Wurzel mit einer weichen Masse erfüllt sind. Leeuwenhoek ist gewohnt, allen Dingen auf den Grund zu gehen; so schabt er die Masse ab, verdünnt sie mit Regenwasser und bringt sie unter sein Mikroskop.

Aber kaum hat er scharf eingestellt, so wäre er beinahe vom Stuhl gefallen. Denn in dem Schleimtröpfchen, das sich unter seiner Linse breitet, und das — mit bloßem Auge betrachtet — nicht anders ausschaut, wie jedes andere ganz gewöhnliche Schleimtröpfchen auch, wimmelt's von Hunderten und aber Hunderten winziger lebender Tierchen. „Die Anzahl dieser Lebewesen,“ berichtet er an seine gelehrte Gesellschaft, „ist über alles Erwarten groß, und dabei sind sie so klein, daß einige hunderttausend Myriaden von ihnen kaum die Größe eines groben Sandkornes erreichen würden.“

Kleine Ursachen — große Wirkungen: wenn irgendwo, so bewahrheitet sich dies Wort in der Lehre von den kleinsten Lebewesen: Hier haben die Schmerzen, die der Delfter Krämer an einem wackeligen Zahn spürt, zu nichts Geringerem geführt als zur Entdeckung der — Mikroben. Mit einem Schlage hat sich der staunenden Menschheit der Blick in eine Wunderwelt aufgetan, in der eine für unsere Vorstellungen ganz unbegreifliche Zahl winzigster Organismen ihr Wesen treibt, sich gegenseitig bekämpft, frißt und sich vermehrt.

Die Wengelohs. Geschichte einer Postfamilie. Roman von Felicitas Rose. (Deutsches Verlagshaus Bonz & Co., Berlin W., Lbd. M. 6.50.)

Verfasserin hat ihren Werken hiermit ein neues angefügt, das unbestritten zu den besten zu rechnen ist. Die handelnden Personen, kerniger deutscher Heidjerstamm, sind mit besonderer Kraft und Zielbewußtheit durchgeführt. Das Geschick einer Postfamilie, verkörpert einerseits durch den Oberpostdirektor Wengeloh und seine beiden Töchter, andrerseits durch den Briefträger Kernholz — der Name ist Inhalt — und dessen Angehörige entrollt sich uns in ergreifender Weise. Hier ist nichts zu spüren von der leichten und seichten Art der allein selig machen wollenden „Modernen“, hier ist noch alles gute deutsche Art. Endlich ist in der Heinke mal wieder eine wahre Frauengestalt gezeichnet, die ihrem Mann durch alles von ihm selbst verschuldete Unglück hindurch treu bleibt und ihn somit wieder auf den rechten Weg führt. Mit welchem köstlichen Humor, welch frauenhaftem Feingefühl im Unterbewußtsein geht der Backfisch Brigitte durchs Leben, in Wort und Handeln stets den Nagel auf den Kopf treffend. Im Oberpostdirektor tritt uns der Vorgesetzte, im Briefträger Kernholz der Untergebene entgegen, hier aber auch nicht in der von der neuen Zeit gezüchteten Spannung und Gegnerschaft, sondern in der patriarchalischen Art von einst. Achtung vor dem Vorgesetzten, Verständnis für den Untergebenen, Freundestreue und Nächstenliebe — veraltete Begriffe, nicht wahr? — machen das Buch zu einer wirklichen Oase in der Wüste der jetzigen zersetzenden Literatur so vieler Konjunkturschriftsteller. In gewissem Sinne spielt auch Rasse und Auslese eine Rolle. P. U.

Richter: „Sie werden beschuldigt, hundert Mark gestohlen zu haben. Wünschen Sie einen Rechtsanwalt?“ — Angeklagter: „Nein, Herr Richter, ich möchte lieber die hundert Mark behalten!“

„Dr. Riedmüller“, der Handwerksgeselle und seine Bräute

Der Heiratsschwindler vor Gericht — Die betrogenen „Bräute“ marschieren auf — Der Vater geniert sich — Fünf Jahre schweren Kerker für den Schwindler

Vor einem Wiener Schöffensenat fand die Verhandlung gegen den 29jährigen Spenglergehilfen Johann Karrer wegen Betruges, begangen durch mehrfachen Heiratsschwindel und sonstige Täuschungshandlungen, wegen Verbrechens der Veruntreuung sowie wegen Entehrung unter Zusage der Ehe statt. Er hat

unter der Maske eines Arztes heiratslustige Mädchen verführt und betrogen

und zahlreiche Geschäftsleute schwer geschädigt.

Die 36jährige Marie Kögerl wurde der Mitschuld am Betruge angeklagt. Anfangs selbst eine der vielen Bräute Karrers, der sich als „praktischer Arzt Dr. Otto Riedmüller“ niedergelassen hatte, wurde sie späterhin

Mitwisserin und Gehilfin

seiner Heiratsschwindeleien. Der junge Spenglergehilfe hat aber gar keine ärztliche Praxis ausgeübt, obgleich er in Wien und Linz vollständig ausgestattete Ordinationsräume besaß, sondern diese ärztliche Aufmachung diente ihm nur als Mittel, um seinen Opfern glaubhaft zu machen, daß er wirklicher Arzt sei.

Mitunter hat er ja auch seine Bräute, wenn sie über Unwohlsein klagten, zum Schein mit harmlosen Medikamenten behandelt. Dabei ist der einfache Spenglergehilfe

ein durchtriebener Verbrecher,

der schon seit seiner frühesten Jugend seinen Erwerb im Stehlen und Betrügen gesucht und gefunden hat. Mehrmals wurde er zu empfindlichen Kerkerstrafen, zuletzt im Jahre 1924 zu drei Jahren, verurteilt.

Seine Opfer suchte Karrer durch Heiratsanzeigen,

die er wiederholt einrücken ließ: „Arischer Arzt sucht zwecks Ehe christliches Mädchen.“ Viele heiratslustige Frauen und Mädchen ließen sich durch die Aussicht auf eine glänzende Heirat bewegen, mit Karrer Beziehungen anzuknüpfen und ihm beträchtliche Summen zu opfern.

In einigen Fällen hat Karrer

mit den betrogenen Frauen auch Verlobung gefeiert

und den Hochzeitstermin festgesetzt. Zwei Frauen hatten sich ihm hingegeben, eine Witwe kam in die Hoffnung.

Um glaubhafter zu machen, daß er tatsächlich Arzt sei, hatte Karrer in der Gärtnergasse des dritten Bezirkes eine größere Wohnung aufgenommen und ein reichhaltiges Instrumentarium, bestehend aus den modernsten chirurgischen und anderen Instrumenten, eine reichhaltige medizinische Bibliothek, viele Rezeptblocks angeschafft, und Visitenkarten mit dem Namen Dr. Otto Riedmüller, praktischer Arzt in Linz, Schubertgasse 37, drucken lassen. Auch Drucksagen für

die Behandlung mit Höhensonne

schickte er aus.

Um seine Opfer im Glauben an seine ärztliche Tätigkeit zu bestärken, „behandelte“ Karrer die Betrogenen, ihre Anverwandten und Bekannten, rezeptierte, erteilte Bestrahlungen mit Höhensonne und zog gelegentlich sogar einen zweiten wirklichen Arzt (Dr. Popper) zur Beratung bei der Behandlung der Patienten zu.

Karrer hat in Wien allein rund 60 Personen ärztliche Hilfe geleistet,

ohne jedoch Honorar verlangt und erhalten zu haben. Deswegen kann ihm auch, wie die Anklage betont, Kurpfuscherei nicht nachgewiesen werden.

Karrer ist der geschilderten Betrügereien und der Veruntreuung im Falle des Gastwirtes geständig. Die von den betrogenen Bräuten insgesamt herausgeschwindelten 67 540 Schilling hat Karrer in kaum 1½ Jahren für sich verbraucht.

Der Angeklagte Karrer, ein mittelgroßer, modisch gekleideter Mann mit einer goldumränderten Brille und intelligentem Gesicht, erklärte auf Befragen, daß er sich teilweise schuldig bekenne, jedoch nicht in Schädigungsabsicht gehandelt habe. Die Verführung und Entehrung zweier betrogener Bräute stellte er in Abrede. Seit seiner Jugend krankte er an einem Lungenleiden. Er war schon als Kind in der Kinderheilstätte San Pelagio und in Bad Ischl. Nach Absolvierung der Volks- und Bürgerschule erlernte er das Handwerk seines Vaters, er konnte es aber wegen seines leidenden Zustandes nicht ausüben.

Vors.: Schon im Jahre 1920 sind Sie wegen Diebstahls zu sechs Monaten Kerkers verurteilt worden. Dann folgen weitere Abstrafungen. Sie hatten von da an keinen redlichen Erwerb mehr.

Angekl. (mit weinerlicher Stimme): Leider bin ich von einer Strafsache in die andere geraten. Die ersten Verfehlungen beging ich aus reinster Not.

Als erster Zeuge wurde der Kapellmeister St aus Linz einvernommen. Er erzählt, daß sich Karrer von seiner Tochter, bevor er sie persönlich kannte, brieflich bereits 500 Schilling ausgeliehen habe. Er habe an Karrer nicht recht glauben können, aber wenn er Bedenken äußerte, seien seine Frau und seine Tochter sofort gegen ihn losgegangen. Karrer ersuchte ihn dann, ihm, nachdem er in Linz gewesen war, 4500 Schilling zu leihen. Der Zeuge habe dann durch einen Arzt erfahren, daß es einen Dr. Riedmüller in Wien nicht gebe. Auf Betreiben seiner Tochter habe er dann durch ein Auskunftsbüro eine Auskunft über den angeblichen Dr. Riedmüller, der in Wien polizeilich unter dem Namen Karrer gemeldet war, eingeholt. Diese Auskunft war sehr gut. Es hieß darin, daß

Dr. Riedmüller ein junger, strebsamer Arzt

sei, der trotz seines geringen Interesses für Sport und seiner ernsten wissenschaftlichen Betätigung nicht als Duckmäuser bezeichnet werden könne. Grundlagen für Kredite seien zwar wenig vorhanden, doch käme allenfalls eine Bürgschaft seiner Mutter, die in Innsbruck lebe, in Betracht.

Vorf.: Diese Auskunft wird wohl auf einfachem Weg in der Gärtnergasse eingeholt worden sein.

Zeuge: Und dafür habe ich noch 32 Schilling gezahlt. Interessant war der

Aufmarsch der Bräute.

Die 28jährige Witwe Rosa M. ist eine elegante, schöne Frau in einem feinen Pelzmantel. Der äußerlich bescheidene Angeklagte hat auf sie offenbar einen sehr guten Eindruck gemacht. Die Zeugin erzählt, daß sie den Johann Karrer im November 1928 durch eine Zeitungsankündigung kennenlernte. Gleich bei der ersten Zusammenkunft sprach er vom Heiraten. Sie zügelte seine Ungeduld mit der Bemerkung, man müsse sich doch erst näher kennenlernen.

Nach drei Monaten verlobten sie sich.

Als sie sich nach seiner Familie erkundigte, sagte Karrer, sein Vater sei Sanitätsrat in Graz, nach Innsbruck übersiedelt, seine Familie sehr reich, seine Mutter besitze eine Villa in Imst. Allerdings jammerte der vermeintliche Doktor Riedmüller auch, daß er Schulden habe, und auf seine Bitte gewährte sie ihm 12 000 Schilling Darlehen. Karrer habe auch in ihrer Familie fast täglich verkehrt und war oft zum Mittag- und Abendtisch eingeladen.

Vorf.: Auf welche Weise ist der Schwindel aufgekommen? — Zeugin: Eines Tages kam Fräulein Grete zu mir und fragte etwas. Als ich ihr sagte, daß ich die Braut Dr. Riedmüllers sei, hat sie geantwortet: „Aber,

meine Schwester ist doch seine Braut,

sie wartet ja schon Tag für Tag auf die Hochzeit.“ Dann kamen wir in seiner Wohnung zusammen,

vier Bräute auf einmal,

um von ihm Rechenschaft zu fordern. Die Gastwirtstochter hat gesagt, daß sie sich erschießt, wenn ihr Bräutigam eine andere heiratet. Daraufhin erklärte ich mich bereit, zurückzutreten.

Nun kommt die 30jährige Volksschullehrerin Josepha R. zum Verhör. Sie ist furchtbar aufgeregt und zittert wie Espenlaub. Der Vorsitzende ladet sie ein, ihre Aussage sitzend abzugeben.

Die Zeugin berichtet, daß sie durch eine Zeitungsankündigung, die sie einschalten ließ, mit dem Angeklagten bekannt geworden sei. Es meldete sich aber zunächst die Marie Kögerl, die ihr schrieb, sie möchte ihrem Vetter helfen, er habe

als Arzt keine Zeit, selbst eine Frau zu suchen.

(Heiterkeit.) — Vorf. (zur Angeklagten Kögerl): Wollen Sie nicht endlich zum Rückzug blasen? Sie stellten sich der zukünftigen Braut als Kusine vor. Da haben Sie den vollen Beweis der Unaufrichtigkeit Ihrer Verantwortung. — Marie Kögerl stottert einige Worte, behauptet aber dann neuerdings, bei ihrer Verantwortung bleiben zu müssen.

Die Volksschullehrerin hat nach ihrer Angabe dem Angeklagten auf seine Bitte 8000 Schilling für verschiedene dringende Anschaffungen gegeben. Er zeigte ihr auch sein ärztliches Ordinationszimmer und seine Wohnung in Linz, und sie hatte um so größeres Vertrauen in seine Liebesschwüre, als er immer seine religiöse Gesinnung und seine Frömmigkeit betonte. Im Vertrauen auf die Eheschließung habe sie auch, dem langen Drängen Karrers nachgebend, sich ihm hingegeben.

Die 31jährige Handelsangestellte Stephanie K. hat Karrer 8500 Schilling gegeben, von denen er ihr 100 Schilling zurückgegeben hat. Sie erzählt, daß Karrer sie eingeladen habe, einmal seine Mutter in Innsbruck zu besuchen. Sie reisten hin, die Mutter war dann aber nicht da. Sie war angeblich nach Konstanz gefahren. Auf der Rückreise hat er ihr dann ein Heiratsversprechen gegeben und in Linz eine Wohnung bezogen, die fabelhaft eingerichtet gewesen sei. (Die Möbel stammten von der Gastwirtstochter P.) Sie sei auch öfter bei Dr. Riedmüller zu Besuch gewesen, und die Kögerl habe ihr immer gesagt, sie freue sich so sehr, daß der Otto nun bald heirate.

Vorf.: Sie haben ja auch

schwiegermütterliche Briefe

bekommen! — Zeugin: Ja, mir fiel aber auf, daß als Adresse für die Antwort die Adresse einer Schneidermeisterin angegeben war. Karrer erklärte dies aber sofort damit, daß er ein unehelicher Sohn sei und deshalb mit seiner Mutter nicht direkt korrespondieren könne.

Es wird sodann

der Vater des Angeklagten,

der Spenglermeister Johann Karrer, als Zeuge vernommen. — Vorf.: Die Kögerl hat erzählt, daß Sie, während Ihr Sohn bereits in Haft war, einmal bei ihr auf Besuch waren, und daß Sie ihr gesagt hätten, der Karrer sei nicht Ihr wirkliches Fleisch und Blut! — Zeuge: Das ist schon möglich, daß ich das gesagt habe. Ich habe das schon zu mehreren gesagt. — Vorf.: Ja, warum denn? — Zeuge: Weil ich mich dieses Kindes wegen geniere.

Der Gerichtshof erkannte schließlich den Angeklagten Johann Karrer des Verbrechens des Betruges, des Verbrechens der Veruntreuung und der Übertretung des Waffenpatents schuldig. Von dem Delikt der Entehrung unter Zusage der Ehe wurde Joh. Karrer freigesprochen.

Das Urteil gegen ihn lautete auf

fünf Jahre schweren Kerkers

und auf zehn Schilling Geldstrafe, im Nichteinbringungsfall auf weitere 24 Stunden Arrest. Außerdem wurde auf Verfall der Waffe erkannt.

Die zweite Angeklagte Maria Kögerl wurde mit der Begründung freigesprochen, daß Johann Karrer auf Personen weiblichen Geschlechtes eine dem Gericht zwar unverständliche, aber tatsächlich vorhanden gewesene faszinierende Kraft ausgeübt hat.

Das beste Geschäft

Die Inanspruchnahme des Staatlichen Leihamts in der Jägerstraße und seiner Zweigstellen in Groß-Berlin ist, wie jetzt im Bericht über das letzte Geschäftsjahr mitgeteilt wird, ins Märchenhafte gestiegen. Im Jahre 1925 waren es etwa 100 000 Personen, die den Verlegenheitsweg verzeichnet nicht wenigar als 170 000 Kunden.

Im weiten Camp von Paraguay

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Ein Stück Vieh nach dem andern wird auf diese Weise „lassiert“, zu Boden geworfen und geheilt.

Nach stundenlanger, erschöpfender Arbeit kehren die Peone auf schweißnassen Gäulen zur Estanzia zurück. Wenn man bedenkt, daß die Besitzungen oft sehr groß sind und daß daher die einzelnen Rodeoplätze eine bis zwei Stunden vom Hause entfernt sein können, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie zeitraubend und mühsam die Arbeit am Vieh ist, besonders im Sommer, wenn die Sonne herniederglüht und die Maden sehr zahlreich auftreten.

Wenn die Zeit des Viehverkaufs kommt, dann gilt es für die Estanzieros, aus den einzelnen Herden die fetten Schlachttiere abzutrennen, zu „apartieren“. Jede Herde wird wiederum zu Rodeo zusammengetrieben, und der Besitzer reitet durch die Tiere und sucht die besten aus. Drei oder vier Peone jagen das Vieh abseits an eine Stelle, wo einige mitgebrachte Leitochsen bereitstehen, zahme Tiere, die man zwecks Fortführung der halbwilden apartierten Rinder am Hause hält.

Das schreibt sich alles ganz einfach nieder und liest sich ebenso. Doch wer dabei war, hat Kenntnis von den vielen Schwierigkeiten, die das Gelände und das Viehmaterial bieten. Dort ist ein sogenannter „Treppensumpf“, ein von unzähligen kleinen Gräben, dicht an dicht, durchzogener feuchter Camp; dort stehen die Termitenhügel zu Hauf, die so ansehnliche Hindernisse abgeben und in die ein Pferd sehr schnell einbricht.

Dann bricht ein verfolgtes Tier aus und stürmt in langen Sätzen dem nächsten Walde zu. Die Gäule und Hunde werden mit wildem Geschrei und klatschenden Peitschen hinterhergehetzt und müssen das letzte hergeben, damit der Flüchtling erreicht und zurückgeholt wird.

Ein zorniges Rind senkt das bewaffnete Haupt und geht brüllend jedes Pferd und jeden Mann an. Wehe dem Reiter, der nicht schnell und gewandt den wütenden Stößen ausweicht!

Er ist verloren wie so mancher seiner Kameraden vor ihm.

Gefährlich und mühevoll ist das Leben eines Peons. Und trägt doch einen sportlichen, verwegenen Charakter, so daß diesem Schlag Paraguayer sein Beruf ans Herz gewachsen ist und er verkümmert in Stadt oder Siedlung, wenn er das Dasein auf weiter Pampa gewöhnt war.

Er ist der glücklichste Mensch, sobald er nach des Tages Mühe und Arbeit am offenen Feuer in seinem primitiven Rancho, der Lehmhütte, sitzt, und dem Gitarrespiel eines Gefährten lauscht, der eintönig-weiche Liebeslieder im Polkatakt ertönen läßt, oder wenn er mit seinen Arbeitskameraden von diesem oder jenem Stück Vieh spricht, das besonders viel Last machte und das er dann so oder so geschickt und listig doch bewältigte.

Und er erschauert abergläubisch, bis ans Herz hinan, und hüllt sich fester in seinen weiten Rancho, wenn die Geistergeschichten herumgeflüstert werden, die er gläubig bis an die Haarspitzen starr vor Entsetzen aufnimmt. Dann geht er wohl vor dem Einschlafen noch einmal zu der geweihten Heiligenfigur, einer mit Flitterkram bekleideten, geschmacklosen Holzpuppe, und spricht einige Rosenkränze.

Wie sich denn überhaupt das eigentliche Südamerika, das der in Städten hausende, handelnde Fremde oder der die bescheidene Industrie bewundernde fast gar nicht kennt, nur wenig verändert hat, seitdem die Konquistadoren es unter die Botmäßigkeit der Spanier und Portugiesen brachten. Drahtzäune um die Estanzias, Erhebung von Stiergeldern, rücksichtslose Ausbeutung des Holzreichtums und eine oder die andere Eisenbahnlinie kann man ja wohl kaum als kulturellen Fortschritt bezeichnen.

Der Kern des Landes ist derselbe geblieben, **das Volk mit seinem Aberglauben und seiner Kindlichkeit,**

mit seiner Zügellosigkeit in trunkenem Zustande und seiner wundervollen und unvergleichlichen Gastfreundlichkeit, mit seiner Spielwut und Jagdlust und Reitkunst. Das bißchen Zivilisation ist ein dünner Firnis, mit dem der wahre Charakter des Landes übertüncht ist.

Paraguay harrt noch der Kultivierung durch willensstarke, schöpferisch veranlagte Naturen, die nicht darauf sehen, was sie wohl aus dem Lande herauspressen können, sondern aus dem noch einigermaßen gesunden, urwüchsigen Menschenmaterial, das sich ihnen darbietet, ein stilechtes Kulturvolk schaffen.

Ein Berliner Zeitungsverleger vermißt?

Er wollte von Innsbruck aus auf die Stuttgarter Hütte

Berlin, 4. März.

Seit dem 26. Februar wird der Zeitungsverleger Kurt Möller aus Berlin-Hermsdorf, Inhaber der Tegel-Hermsdorfer Zeitung, vermißt. Möller wollte am 26. Februar von Innsbruck aus die Stuttgarter Hütte besteigen und am 28. Februar wieder bei seiner Familie zu Hause sein. Bisher haben die Angehörigen aber von dem Vermißen kein Lebenszeichen erhalten. Möller gilt als guter Bergsteiger, der alljährlich seine Bergtour unternahm. Ob er den Anstieg allein oder in Begleitung unternommen hat, ist bisher nicht bekannt. Die Angehörigen bitten um telephonische Nachricht unter Kostenerstattung an Tegel 642.

Zeppelins Sommerpläne

Anfangs Mai zuerst eine Südamerikafahrt

Friedrichshafen, 4. März.

Wie die „Telegr.-Union“ von zuverlässiger Seite erfährt, wird zurzeit hinter dem Fahrgast-Raum des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine Elektrogondel eingebaut. Diese Gondel war ursprünglich schon für die Polarfahrt vorgesehen. In diesem Ausbau werden sämtliche elektrischen Apparate in einer Zntrale vereinigt.

Anfangs Mai wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ eine Südamerika-Fahrt nach Pernambuco antreten, vorausgesetzt, daß die erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind. Die von amerikanischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine Amerikafahrt im April hat Dr. Eckener als erfunden bezeichnet.

Für das neue Luftschiff „L. Z. 128“ werden zurzeit sogen. Knickversuche mit Trägern vorgenommen, bei denen die größte Bruchfestigkeit und das leichteste Gewicht geprüft werden. Mit dem Bau der ersten Montageringe ist bereits begonnen worden.

Der Prozeß der Diamantenhändler

Es handelt sich um die Betrügereien bei den Diamantenfunden in Südafrika

London, 4. März.

Vor einem Londoner Gericht begann am Montag ein Prozeß der Britischen Diamantengesellschaft in Guiana gegen das sogen. Diamanten-Syndikat, der geeignet ist, einen interessanten Einblick in den gesamten Diamantenhandel der Welt zu gestatten. Das Syndikat ist eines der mächtigsten Syndikate und beherrscht praktisch den gesamten Diamantenhandel der Welt. Es steht natürlich unter der jüdischen Führung von Ernest Oppenheimer und S. B. Joel. Das Syndikat kauft auf Grund von Verträgen mit allen Diamantengesellschaften die gesamten Diamanten auf und regelt den Absatz und damit die Preise im Welthandel.

Die Anklage, die von neun Rechtsanwälten vertreten wird, lautet auf betrügerische Machenschaften zur Zeit der großen Diamantenfunde in Lichtenburg in Südafrika im Jahre 1926, als das Syndikat gezwungen war, die Summe von mehreren Millionen englischer Pfunde zum Aufkauf zu verwenden, um einen großen Preissturz zu vermeiden.

Hierbei seien mangels Geldmitteln durch den Bevollmächtigten des Syndikats beim Aufkauf die Preise in Guiana künstlich herabgedrückt und die Diamanten in wertlosere Klassen einsortiert worden, wodurch die Ausbeute erheblich herabgesetzt worden sei.

Anschlag auf ein Flugzeug

Gleiwitz, 4. März.

Das am 2. März nachmittags von Dresden in Gleiwitz eingetroffene Junkersflugzeug der Schaffgotschen Verwaltung wies bei seinem Eintreffen an der unteren Tragfläche, etwa 1½ Meter vom Führersitz entfernt, eine Einschußöffnung auf. Die bisherige Untersuchung ergab, daß das Flugzeug tschechoslowakisches Staatsgebiet nicht berührt hat. Da das Flugzeug bis Oberglogau in großer Höhe, zwischen Oberglogau und Gleiwitz aber nur in 300 bis 400 Meter Höhe flog, ist anzunehmen, daß der Schuß auf der letzteren Strecke abgegeben wurde.

Rosenmontagszug in Köln

Köln, 4. März.

Prächtiges Frühlingswetter herrscht am Rhein und begünstigt die drei Narrentage dieses Jahres. Bereits am Sonntag wälzten sich dichte Menschenmassen durch die Stadt. Den Höhepunkt bildet der Rosenmontag-Zug der in Gruppen und künstlerisch aufgemachten Festwagen „Die Welt im Jahre 2000“ versinnbildlicht. Probleme der Technik, des Verkehrs und der Kommunalpolitik sind in origineller Weise gelöst. Im Gegensatz zum letzten Jahre herrscht diesmal sehr starkes Treiben von Kostümierten in den Straßen. Bereits in den frühen Morgenstunden hatte die Reichsbahn zahlreiche Sonderzüge aus der Umgebung eingelegt, die viele Fremde in die Stadt brachten.

Der Zug nahm pünktlich zur angesagten Stunde, 13.30 Uhr, vom Neumarkt aus seinen Weg. Mit berittener Polizei an der Spitze eröffneten Zugführer und Herolde den Zug und verkündeten nach allen Seiten, daß heute „die Welt im Jahre 2000“ dargestellt werden sollte. Diese Idee beherrschte nicht nur die einzelnen Wagen, sondern auch die Reiter und Fußtruppen. Man sah dabei die Herrentrachten im Jahre 2000, Industrie und Hochfinanz und natürlich auch die Besucher benachbarter Gestirne. Viele Musikkapellen, schwer beladene „Munitionswagen“, und allerlei Fußvolk begleitete die festlich aufgeputzten Wagen, die mit lautem Jubel von den Menschenmassen begrüßt wurden.

Auch in Düsseldorf, Mainz und anderen rheinischen Städten stellte der Rosenmontag den Höhepunkt des Faschings dar. Der Düsseldorfer Karnevalszug war eine symbolische Darstellung des Märchens in Vergangenheit und Gegenwart. In Mainz dienten besonders kommunalpolitische Anlässe zur Ausgestaltung der Gruppen des Festzuges.

Schwere Unwetter über Südfrankreich

Paris, 4. März.

Seit 48 Stunden wird Südfrankreich von orkanartigen Stürmen und Wolkenbrüchen heimgesucht, die unermeßlichen Schaden angerichtet haben. Die ganze Gegend von Bezer steht unter Wasser. Die Stadt ist zum größten Teil überschwemmt. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die heftigen Stürme haben fast sämtliche Telegraphenmaste umgerissen.

Die Schreckenstat eines Kriegsinvaliden

Schneidemühl, 4. März.

In dem Städtchen Tarnowke hat sich eine furchtbare Bluttat abgespielt. Der Kriegsinvalide Reinast hat seinen beiden Söhnen aus erster Ehe — 10 und 8 Jahre alt — mit einer Axt lebensgefährliche Kopfverletzungen beigebracht. Er verübte das in der Nacht, während seine Ehefrau auf einem Maskenball war. Reinast verließ dann die Wohnung und begab sich zu seinem Bruder, der jedoch gleichfalls auf dem Maskenball war. Reinast schlug ein Fenster ein, um so in die verschlossene Wohnung zu gelangen. Dort richtete er erheblichen Schaden an, indem er mehrere Scheiben zertrümmerte. Völlig erschöpft wurde er schließlich am Morgen von seinen Verwandten in der Wohnung aufgefunden. Er ist noch nicht vernehmungsfähig. Reinast soll in eine Nervenheilanstalt überführt werden. Er war zum drittenmal verheiratet. Bereits im Herbst 1929 hatte er mehrere Tobsuchtsanfälle gehabt.

Die Schreckenstat eines Geisteskranken

Die Frau ermordet und die Wohnung in Brand gesteckt

Paris, 4. März.

Eine furchtbare Wahnsinnstat verübte am Sonntag der 25jährige italienische Maurer Gamba in Cannes. Gamba der seit vier Jahren mit einer um 40 Jahre älteren Wäscherin verheiratet war, hatte in der letzten Zeit schon öfters Anzeichen von Geistesstörung gezeigt. Seit zwei Tagen hörten Nachbarn aus der Wohnung häufig Hilferufe dringen und setzten die Polizei in Kenntnis. Am Sonntagvormittag beobachtete man dichte Rauchwolken, die durch die Türspalte drangen und rief die Feuerwehr, die gewaltsam öffnen mußte. Ein schrecklicher Anblick bot sich den Feuerwehrleuten. In der Küche saß die Frau auf einem Stuhl gefesselt mit durchschnittener Kehle, vor ihr auf dem Fußboden lag der Mann mit einem Gasschlauch im Munde, während eine umgekippte Lampe das Feuer in der Wohnung verbreitete. Die Frau war bereits tot. Der Mann gab noch Lebenszeichen, starb aber auf dem Transport zum Krankenhaus.

„Lager Toulouse“

Ein Kriegsgefangenenstück von Paul Wanner.

Uraufführung am Württembergischen Landestheater.

Unsere deutsche Literatur hat bereits eine Flut von Kriegsromanen. Gute und schlechte, wahre und unwahre, erlebte und ersonnene. Sie hat auch ihre Heimkehrerdramen. Aber das große Drama des deutschen Kriegsgefangenen war bis jetzt noch nicht geschrieben. Seit letzten Sonnabend haben wir es. Seit am Württ. Landestheater Paul Wanners Kriegsgefangenenstück „Lager Toulouse“ zur Uraufführung gelangt ist. Ich schicke voraus: wir haben nun nicht nur ein Kriegsgefangenendrama, sondern das Drama des deutschen Kriegsgefangenen. Erlebt, durchlitten, gestaltet. Es war klar, daß solch ein Drama nur ein Mann schreiben konnte, der selbst hinter französischen Stacheldrähten geschmachtet hat. Ein Mann aber auch, der sich ob den veränderten Anschauungen über Kriegerehre und Frontkämpferstolz und trotz seiner gesunden Anschauungen nicht hat nehmen lassen, der — realistisch in Sprache und Formung seiner Gestalten — das Drama so gezeichnet hat, wie es wirklich war. Mit all dem Großen und Kleinen einer langen Martyriumszeit; mit all den Hoffnungen, Enttäuschungen, seelischen und körperlichen Zermürbungen und Zermarterungen.

Was hat sich nun am Sonnabend im Kleinen Haus des Württembergischen Landestheaters ereignet? Der Theaterzettel nannte die zwei Buchstaben: „P. G.“. Der Vorhang hob sich. Man blickte in den großen niedrigen Raum eines Gefangenenlagers im Süden Frankreichs. Es ist Spätsommer 1918. Auf den Strohsäcken liegen die deutschen Kriegsgefangenen, mit dem weißen P. G. auf Rücken und Brust. Die Kunde von dem bevorstehenden Austausch, der Gefangene von 1914 nun in die Heimat bringen kann, erregt und bewegt die Gemüter in begreiflicher Weise und weckt Hoffnungen, zaubert Illusionen, reizt aber auch viele zu neuer Unzufriedenheit ungerechtem Klageführen. Aus den vielgestalteten Charakteren, aus den vielen Einzelbildern und Einzelschicksalen der, auf engem Raum mit seinen grauen Kalkwänden und niedrigen vergitterten Fenstern zusammenwohnenden Feldgrauen, wächst ein einziges großes Schicksal ins Riesenhafte empor: das Martyrium des deutschen Kriegsgefangenen, der auf fremdem Boden vogelfrei ist, der Willkür und dem Sadismus seiner Fronvögte ausgeliefert. Wir lernen die bekannte Sorte dieser aufgeblasenen Vaniquers gleich in der ersten Szene kennen: den neuen Lagerkommandanten, der mit Reitpeitsche und Revolver sein Bändigeramt dokumentieren will, den eitlen Dolmetscher, der fern dem Schuß sich in der Sonne seiner Unentbehrlichkeit gefällt, die gefühlsrohe Soldateska in roten Pumphosen und rotem Käppi. Man erschauert ob der Tragik dieser Umgebung, wird von einer inneren Anteilnahme mit dem Schicksal eines jeden dieser Opfer gepackt und schaut mit Spannung der weiteren Entwicklung der Handlung entgegen.

Denn in Wanners Stück wird nicht nur gesprochen, sinniert, verhandelt. Es wird auch gehandelt. „Neue“, von der Front Kommende, bringen immer willkommene Abwechslung in das Einerlei der nun Jahre dauernden Kriegsgefangenschaft. Eines Tages öffnet sich die Türe der Lagerbaracke: ein Flieger tritt ein. Ein deutscher Fortnsoldat, der vier Jahre an der Front gestanden hat und der sich nur schwer und widerstrebend in die neuen Verhältnisse einleben kann. Der es nicht verstehen kann, wie deutsche Kriegsgefangene sich ducken und in ihren Wünschen für ihr Vaterland sich bescheiden. Der die dumpfe und stumpfe Luft einer lethargischen Untätigkeit nicht ertragen kann. In dem noch der alte Frontgeist lebt. Der Stolz, deutscher Kämpfer zu sein. Und dieser Frontsoldat mit seiner unangekränkelten Auffassung von Soldatenehre und -pflicht findet in dieser Umgebung in dem Lagerführer, dem Feldwebel Walter, nicht nur einen alten Freund wieder, sondern auch einen Waffengefährten, den er zwar immer noch schätzt und ehrt, dessen Handeln als Lagerführer er indessen nicht verstehen kann. Dieser Walter ist das, was wir heute einen Erfüllungspolitiker nennen würden. Durch das Vertrauen seiner Leute zum Lagerführer bestellt, ist es ihm in den vier schweren Jahren ihrer Kriegsgefangenschaft gelungen, ihr Los einigermaßen erträglich gestaltet zu sehen. Der Wechsel in der Person des Lagerkommandanten indessen stellt auch an seine Gutmütigkeit schwere Anforderungen. Diesem Erfüllungspolitiker tritt nun Falk, der von höchster Auffassung deutschen Soldatentums durchdrungene Soldat von der Front gegenüber. Sein erstes ist, daß er es nicht verstehen kann, wie deutsche Kriegsgefangene sich hergeben können, Munition für den Feind ihres Landes zu laden. Ihm gelingt es, seine neuen Kameraden zu bewegen, diesem Ansuchen des Kommandanten ein glattes „Nein“ entgegenzusetzen. Ihm gelingt aber noch mehr: er stärkt den Stolz und den Widerstand seiner Kameraden, kann es aber auch nicht verhindern, daß durch diesen Trotz das Los der Kriegsgefangenen verschlechtert, bereits zum Austausch eingeteilten Kameraden in letzter Minute die Abreise verhindert wird. Sein einziger Gedanke ist der der Flucht. Je mehr der Kommandan die Zügel schroffster Behandlung anzieht, um so zaghafter leisten ihm die Kameraden Gefolgschaft. Nachrichten von der Front, von dem gelungenen Offensivstoß der Feinde, lähmen noch weiter die Entschlußkraft der seelisch und körperlich Zermürbten und lassen Falk, den Flieger, von Tag zu Tag vereinsamter werden. In dem aber drängt alles zur Tat. Während Feldgraue und Rothosen beim Alkohol ein ungewolltes Verbrüderungsfest feiern, versucht er in der Gewandung eines Pyrenäenbauers zu fliehen, wird vom Posten tötlich getroffen und sterbend ins Lager gebracht. An seiner Leiche aber erwacht in den feldgrauen Gefangenen der alte Frontgeist wieder. Dem Kommando ihres Lagerführers Walter: „Stillgestanden!“ gehorchend, huldigen sie in schweigender Begriffenheit der Größe ihres Fliegerkameraden, und werden sich ihrer eigenen Kleinheit und ihres Kleinmuts bewußt. —

Das ist in kurzem der Inhalt des Wannerschen Stückes. Man muß es gelesen, geschaut, erlebt haben. Es spricht nun für den guten Geist des Stuttgarter Theaterpublikums, daß es die Neuheit mit einer Begeisterung und einer einmütigen Zustimmung aufnahm, wie man sie in der Landeshauptstadt noch nie erlebt hat. Nach jeder der 11 an Spannungen und inneren und äußeren Konflikten reichen Szenen wurde jubelnder Beifall geklatscht und am Schlusse mußte sich der Dichter wohl an die dreißig Male zeigen, um gefeiert zu werden.

Wir buchen das alles nicht nur als den gewaltigen Erfolg eines talentvollen und gesinnungstüchtigen Dramatikers. Wir freuen uns vor allem, daß das Stück auch sein Publikum fand, und daß nun auch dem deutschen Kriegsgefangenen das hohe Lied seines Schicksals gesungen ward. Wir können es aber auch nicht unterlassen, festzustellen, daß ein demokratisches Blatt — das im übrigen das Wollen und Können Wanners anerkennt — an dem Werke Wanners doch mit folgenden Sätzen Kritik üben zu müssen geglaubt hat: „Schwerer wiegt ein anderer Einwand. Er richtet sich nicht gegen die Absicht Wanners, aber gegen den Effekt seines Kriegsgefangenen-Stückes. Wanner zeichnet die Qual und das Elend des Gefangenendaseins. Er zeichnet auch die Quälerei und die ganze Härte der Franzosen. Mußte sie vielleicht zeichnen, um sein Bild vollständig zu erhalten. Ich bin völlig davon überzeugt, daß er kein Stück für den Krieg schreiben wollte. Sondern selbstverständlich das Gegenteil. Trotzdem, die Art, wie hier die Methoden des Lagerkommandos plastisch gemacht werden, muß etwas wie Empörung und Haß wecken. Und hier gilt: wer Haß säet, der wird Krieg ernten. Wanner steigt in einen Friedenszug ein und gelangt dann doch an die Vorstation des Krieges: an den Völkerhaß.

Es handelt sich aber hier für uns heutzutage viel weniger um die Frage: Krieg oder nie wieder Krieg als um die andere: Haß oder Glaube an die Versöhnung. Und wer den Haß nicht will, sondern die Versöhnung, wer die Folge des Hasses, den Krieg, nicht will, der darf auch nichts demonstrieren, was neuen Haß schüren, alten wieder erneuern könnte.“

Dabei sind die Franzosen in dem Wannerschen Stück noch sehr gut weggekommen, und Wanner hat auch in der Gestalt des Lagerkommandanten und seines Dolmetschers nur Wahrheit, ungeschminkte Wahrheit, gegeben. Und diese Offenheit und Ehrlichkeit danken wir ihm um so mehr, als sie unseres Erachtens ganz besonders dort angebracht ist, wo es darum geht, in dem Leiden unserer Kriegsgefangenen ein Stück des Leidens unseres ganzen Volkes zu geben.

Rudolf Ableiter, Stuttgart.

Der Garten im März

Mit dem Pflanzen von Obstbäumen und Sträuchern soll fortgefahren werden, doch ist es nach Möglichkeit bald zu beenden, vor allem bei dem frühtriebigen Beerenobst. Das gleiche gilt vom Beschneiden. Der Kampf gegen die Schädlinge ist mit aller Kraft fortzuführen, denn es kommt jetzt der kritische Zeitpunkt, weil das Spritzen den erscheinenden Knospen schädlich ist; es muß also vorher damit aufgehört werden. —

Bei günstigem Wetter verlangt der Gemüsegarten viel Arbeit. Es können Radieschen, Salat, Spinat, Zwiebeln, Möhren, Mairüben, Erbsen, Puffbohnen, Petersilie und die grobsamigen Gewürzkräuter gesät werden; Schnittlauch wird verpflanzt, Steckzwiebeln, Knoblauch, und Meerrettich gelegt und der Boden um den Rhabarber gelockert und ausgiebig gedüngt. Angetriebene Erbsen und Puffbohnen können ebenfalls ins freie Land kommen, und in günstigen Lagen am Ende des Monats auch Setzlinge von Weißkraut, Wirsing, Kopfsalat und Kohlrabi. —

Die Frühbeete verlangen peinlichste Aufmerksamkeit, die aufgehenden Saaten sind sehr empfindlich, die Sonne wirkt unter dem Glas doppelt, was durch Lüften, Schattieren usw. gemindert werden muß, damit die zarten Sämlinge nicht nur gesund bleiben, sondern auch weiter wachsen und stämmig werden.

Der Zimmergarten im März.

Die Übergangszeit stellt besondere Anforderungen an die Pflege. Die täglich stärker wirkende Sonne verlangt gewissenhaftes Gießen der Pflanzen im warmen Zimmer. Die Kübelpflanzen werden zur Abhärtung reichlich gelüftet, solche, die zu dicht sind oder in bestimmten Formen gehalten werden sollen, sind entsprechend zu beschneiden. Frühlingsblüher dürfen aber nicht beschnitten werden, man würde sie dadurch nur der Blütenknospen berauben. Bei ihnen ist der Schnitt erst nach dem Verblühen vorzunehmen. Hortensien, Fuchsien, Pelargonien usw. werden aus den Überwinterungsräumen gebracht und nach starkem Rückschnitt (mit Ausnahme der Hortensien) umgepflanzt.

Gegen Ungeziefer hilft wiederholtes Besprengen. Sämlinge werden, wenn nötig, d. h. wenn sie in den Saatkästen zu eng stehen, verstopft. Knollen und Zwiebeln, die ausgestopft überwintert worden sind, werden jetzt eingepflanzt; den abgeblühten Alpenveilchen gibt man immer weniger Wasser, damit sie völlig einziehen; stark treibende eingewurzelte Pflanzen können ab und zu einen Dungguß erhalten. An sonnigen Fenstern beginnen die Treibzwiebeln zu blühen, wozu sie sehr viel Wasser brauchen, besonders die Hyazinthen auf Gläsern. Sie sind aber alle vor direkter Sonnenbestrahlung zu schützen, da diese nicht nur schnelles Verblühen bewirkt, sondern auch unmittelbar schadet.

Ein merkwürdiger See

Ein See mit drei Arten Wasser befindet sich auf der Insel Kildin, in der Nähe von Kola an der Murmanküste im russischen Lappland. Man vermutet, daß der See unterirdisch mit dem Eismeer in Verbindung steht, da er deutlich Ebbe und Flut zeigt. Er hat drei Schichten Wasser, ganz oben süßes Wasser, das von Regengüssen und einigen Bächen herrührt, darunter salziges Meerwasser und ganz unten schwefelhaltiges Wasser, das von dem Schlamm des Bodens herstammt.

Junge Ehe. „Sie haben doch immer gesagt, Ihre Frau sei so unmusikalisch, und nun lassen Sie sie doch Klavierstunden nehmen!“ — „Na ja, wenn sie Klavier spielt, kocht sie wenigstens nicht.“

Aus der Bewegung

Trauerkunde

Am Samstag, den 22. Februar, starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser treuer Parteigenosse und S.A.-Mann

Heinrich Phil. Müller

im blühenden Alter von 18 Jahren.

Er war einer der befähigsten und eifrigsten Mitglieder der Ortsgruppe Gau-Odernheim. Mit ihm verliert die Bewegung einen glühenden Kämpfer um ein besseres Deutschland. Daß er dieses nicht mit erleben kann, ist unser Schmerz.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

N.S.D.A.P., Gau Odernheim.

An alle Ortsgruppenleiter!

Alle Gliederungen der Partei verbreiten sofort in Massen die in der Rednerschule soeben erschienene Schrift „Organisierter Volksbetrug". Preis 20 Pf., das Stück, zehn Stück 1.50 M., 100 Stück 12 M., 500 Stück 50 M., 1000 Stück 90 M., Porto oder Fracht eingeschlossen. Lieferung nur gegen Vorauszahlung.

Bestellungen am besten auf der Rückseite des Zahlkartenabschnittes, Bestellungen bei der zuständigen Gauleitung, bei unserem Parteiverlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, Postscheckkonto München 11 346, oder beim Verlag der Rednerschule der N.S.D.A.P.: Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee, Postscheckkonto Nürnberg 7550.

Fritz Reinhardt.

Achtung, Berlin!

Wir machen bereits jetzt darauf aufmerksam, daß zu unserer nächsten Massenkundgebung im Sportpalast, Berlin, Potsdamer Straße 72, am Mittwoch, den 2. April, abends 8.15 Uhr, die Eintrittskarten ab Montag, den 24. Februar, zu haben sind.

Es sprechen: Pg. Staatsminister Dr. Frick, M. d. R.; Pg. Wilhelm Kube, M. d. R., und Pg. Dr. Jos. Goebbels, M. d. R.

Wer an dieser Massendemonstration des erwachenden Berlins teilnehmen will, sichere sich bereits jetzt im Vorverkauf rechtzeitig eine Eintrittskarte, damit er nicht unter den Tausenden ist, die keinen Einlaß mehr finden werden. Die Eintrittskarten sind zum Preise von RM. 1.— in folgenden Vorverkaufsstellen erhältlich:

Norden: Deutsche Tracht, NW, Luisenstraße, Ecke Marienstraße; A. Rieger, N, Borsigstraße 33, Buchdruckerei; Sporthaus Steidel, N 54, Rosenthalerstraße 31—35.

Osten: F. Leonhardt, SO 30, Grünauer Straße 21; Trocha, Zeitungskiosk Promenade, Greifswalder Straße 47/48.

Süden: Hanse, G. m. b. H., S 14, Märkischer Platz 1; Max Kahlert, SW 61, Urbanstraße 185, Zigarrengeschäft; Hans Rahmmacher, SW 61, Möckernstraße 66.

Westen: Verlag „Der Angriff", Charlottenburg, Berliner Straße 77/I; Hans Genrich, W 57, Großgörschenstraße 6.

Zentrum: Buchhandlung Theodor Weicher, Eichhorn-, Ecke Schellingstraße.

Erwerbslose Parteigenossen erhalten gegen Vorzeigung ihres vollgültigen Parteiausweises und ihrer Stempelkarte Erwerbslosenkarten zum Preise von RM. 0.50, jedoch nur auf der Gaugeschäftsstelle! Die Berliner SA. erhält besondere Ausweise für freien Eintritt.

Hitler-Jugend

Gau Hannover-Braunschweig.

Der Paß des Jg. Otto Mündisch in Thide, Bez. Wolfenbüttel Nr. 24214 ist Kommunisten in die Hände gefallen. Derselbe wird hiermit gesperrt und ist beim Wiederauftauchen einzuziehen und der R.L. einzusenden.

Der Gaugeschäftsführer.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 5. März.

Hechlingen (Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schulze-Langendorff.

Quedlinburg (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haake, M. d. L.

Rotenburg a. d. Fulda: abends 8 Uhr Vorführung des Nürnberg-Filmes im „Bahnhof-Hotel".

Wien-Ottakring: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung in der „Blauen Flasche", Neulerchenfelder Straße 14. Redner: Pg. Jungwirth und Kirchner.

*

Donnerstag, den 6. März.

Annaberg i. Erzgebirge: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hinkel.

Bayreuth (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Ahlemann u. Pg. Schemm, M. d. L.

Backnang (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Barleben (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Erich Werner.

Bunzlau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Hirsch".

Bomst (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Cannstatt (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Jagow.

Cossar (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung.

Destel (Westfalen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blankemeyer.

Düsseldorf: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Drossen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Stürtz.

Knittelfeld (Steiermark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Kunersdorf (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Kroischwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend.

Kl. Gollnisch (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend.

Langenzenn (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hergenroeder.

Landeck (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jung.

Malkendorf (Bezirk Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hoffmann.

Nieder-Hartmannsdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Ottendorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Ohlau Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sappke.

Plauen i. Vogtland: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Pfaffendorf (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung und Lichtbildervortrag „Nürnberg 1929". Redner: Pg. Bujard.

Pollychen (Bezirk Landsberg a. d. W.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Benz.

Riegersdorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Riesengebirge Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Schledehausen (Bezirk Osnabrück): abends 8 U. öffentl Versammlung. Redner: Pg. Gronewald.

Seitendorf (Bezirk Zittau): abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Hellbig.

Schweidnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Tschechwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.

Travemünde (Bezirk Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Lingelsheim.

Wiesbaden, Sektion Süd: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heyse.

Wiesbaden, Sektion Westend: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bullmann.

Wiesbaden, Sektion Nord: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Wiesbaden-Massenheim: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Wien, Gruppe Wieden: abends 8 Uhr öffentl Versammlung in den „Drei Engel-Sälen", Große Neugasse 36. Redner: Pg. Frauenfeld und Pg. Fürstenberg.

Wernigerode (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haake, M. d. L.

Weidenhof (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Zerbow (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Im Kampf um neue Kämpfer

Hameln

Versammlung mit Pg. Wagner, M. d. R., und Pg. Schmidt als Redner überfüllt. 1500 Besucher. Viele mußten umkehren, gewaltiger Erfolg, Neuaufnahmen, Zeitungsleser. Ebenso Versammlung in Bad Pyrmont mit Pg. Schmidt. Der Kronensaal überfüllt. Viele Zeitungsleser und Neuaufnahmen, starke Begeisterung. Überall reiche Spenden für den Kampffonds.

Primkenau i. Schlesien

Unsere junge Ortsgruppe erlebte mit der Hüttmann-Versammlung am 21. Februar einen ungeheueren Erfolg. Lange vor Beginn der Versammlung war der größte Saal Kopf an Kopf überfüllt. Infolge polizeilicher Sperrung fanden Hunderte keinen Einlaß mehr. Alle Kreise der Bevölkerung, vom Hochadel bis zum Land- und Fabrikarbeiter waren vertreten. Die klaren Ausführungen des Redners lösten begeisterten Beifall aus. Viele Neuaufnahmen. Die Ortsgruppe marschiert im Eilmarsch!

Sonneberg i. Thüringen

Unsere Versammlung am 25. Februar war trotz anderer Ablenkung sehr gut besucht. Pg. Heines sprach über seine Erlebnisse als Roßbachmann und über seine Verurteilung. In dreistündigem Vortrag wußte er die Zuhörer derartig zu fesseln, daß niemand daran dachte, vorzeitig die Versammlung zu verlassen. Die Ausführungen über seine Tat und die damaligen Verhältnisse wurden von den atemlos lauschenden Zuhörern mit Verständnis aufgenommen. Ein Widerspruch der Gegner, die wohl anwesend waren, sich aber aus Feigheit nicht meldeten, erfolgte nicht. Er wäre auch von der begeisterten Menge unmöglich gemacht worden. Mit einem Heil auf unserem Führer Adolf Hitler schloß die Versammlung.

Friedberg

In gut besuchter Versammlung sprach Pg. Himmler über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Landwirtschaft und des Mittelstandes. Er legte seinen Ausführungen die katastrophalen Auswirkungen des Youngplanes zugrunde, die bei den Zuhörern tiefen Eindruck hinterließen. Neuaufnahmen und eine reiche Tellersammlung waren der Erfolg.

Habelschwerdt

Versammlung mit Pg. Hüttmann über das Thema: „Deutschland, Kolonie oder Staat" war für unsere Ortsgruppe ein voller Erfolg. Der größte Saal der Stadt bis auf den letzten Platz besetzt. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Horst Wessels Hinscheiden ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Der äußere Erfolg waren mehrere Neuaufnahmen und Zeitungsbezieher. Trotz besonderer Einladung meldete sich niemand von der Sklarek-Partei zur Diskussion. Ein S.P.D.-Zwischenrufer erregte bei den Versammlungsbesuchern große Heiterkeit.

Osnabrück.

Nach unserer Wagnerversammlung vor drei Wochen, die von 800 Personen besucht war, und in der Sprengversuche der Kommunisten abgewiesen wurden, sprach am 24. Februar Pg. Engel, Berlin, in einer von 700 Personen besuchten Versammlung. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine grundsätzlichen Ausführungen. Kommunistische Gegenredner wurden abgeführt. Der Erfolg des Abends waren über 20 Neuaufnahmen und verschiedene Zeitungsbestellungen.

Grafeld i. Bez. Osnabrück

Zentrumsdorf; aber biedere Niedersachsen. Dichtgedrängt sitzen alle Schichten aus dem Landvolk. Nach anfänglich abwartender Haltung stürmische Zustimmung. Sechs Aufnahmen und eine Anzahl Zeitungsleser. Wir sollen wiederkommen, wie überall. Man wünscht sehnlichst unsern Führer Adolf Hitler in Nordwestdeutschland zu hören.

Naumburg a. d. Saale.

Unsere heutige Massenversammlung mit Pg. Pfarrer Krieger war ein Bombenerfolg. Saal polizeilich gesperrt. Die Korruption des Systems wurde hier in so klarer, jedem einleuchtender Form an den Pranger gestellt, daß jedem Deutschen klar werden mußte: So geht es nicht weiter. Nicht „Ruhe" ist die erste Bürgerpflicht, sondern „Unruhe" ist die Pflicht eines jeden Deutschen — wurde hier gepredigt. Und fürwahr: es war eine Predigt, wie wir sie heute eigentlich in jeder deutschen Kirche hören müßten. Glücklich die Gemeinde, die einen solchen Pfarrer besitzt. Hätten wir mehr von der Sorte, wäre es besser um Deutschland bestellt.

Halberstadt.

Brechend voller Saal mit vierzehnhundert Besuchern. Bisher unsere stärkste Versammlung lohnte intensive Straßenpropaganda. Ausführungen Münchmeyers wurden dauernd von brausendem Beifall unterbrochen und brachten dreiundzwanzig Neuaufnahmen und einunddreißig „V. B."-Bestellungen. Kommunistischer Stadtverordneter Ondra wollte sich feige um Stellungnahme zum kommunistischen Mordbefehl „Schlagt die Faschisten" drücken, und flog dafür in hohem Bogen unter Zustimmung der Versammlung und Polizei von der Bühne.

Radevormwald.

Bereits lange vor Beginn war am 20. Februar der große Mönich'sche Saal mit weit über 600 Personen, einer Besucherzahl, die noch keine politische Versammlung hier erreicht hat, gefüllt. Pg. Straßweg und Pg. Franzes ernteten stürmischen Beifall. Wie sehr die Ausführungen dieser beiden Redner gewirkt hatten, beweist der Umstand, daß wir bereits nach dieser Versammlung mehrere Neuaufnahmen hatten und die für Mittwoch, den 26. Februar, angesetzte Münchmeyer-Versammlung von annähernd 900 Volksgenossen besucht war. Trotz der großen Überfüllung und der Hitze im Saale lauschte die Menge gespannt den dreistündigen hinreißenden Ausführungen unseres Kämpfers. Stürmischer Beifall belohnte den Redner. Ein anwesender kommunistischer Stadtverordneter, der bereits zweimal in unseren Versammlungen in der Aussprache gesprochen hatte, drückte sich, leise weinend, in der Pause. 30 Bestellungen für den „V. B." und eine Anzahl Neuaufnahmen, denen bestimmt noch mehrere folgen werden, waren der äußere Erfolg des Abends.

Demmin i. Pommern.

Am 27. Februar sprach im wegen Überfüllung polizeilich gesperrten Saal vor 800 Zuhörern Pg. Wagner, M. d. R., über „Untergang oder deutsche Revolution". Durch den stürmischen Beifall der Volksgenossen wurde unser Redner oft unterbrochen, was aber den russischen Fremdenlegionär „Namokel" nicht hinderte, unter dem Gelächter der Volksgenossen sich gründlich zu blamieren. Im Schlußwort von Versammlungsleiter und Redner gründlich widerlegt, mußte er und seine Genossen sich wohl sagen, daß die abgeleierte Moskauer Grammophonplatte bei denkenden Deutschen keinen Eindruck mehr hervorrufen kann. Mit einem „Heil!" auf unser unterdrücktes deutsches Volk und seinen Führer zu Freiheit und Brot — Adolf Hitler — wurde die Versammlung geschlossen. — Neuaufnahmen und zahlreiche Spenden für den Kampfschatz unterstrichen den Versammlungserfolg.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Für Hitlerjungen ist Lehrplatz als Schreiner frei. Meldung bei Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50, Rg.

Arbeit suchen:

29 J. alter SA.-Mann sucht Stelle als Reisender für landwirtschaftliche Artikel, nachweisbar mit gutem Erfolg gereist. Sucht auch Heimarbeit für seine Frau. Judenfirmen ausgeschlossen. Zuschr. an Joseph Sänftl, Seyboldsdorf b. Vilsbiburg (Ndby.).

Pg., selbst. gew. Buch- und Papierhändler, bittet, ihm sofort, da Not sehr groß, Stellg. irgendw. Art bei bescheidensten Ansprüchen zu verschaffen. Willig zu jed. Arbeit, auch leichte Handarb. in Fabrik und Kontor. Beste Zeugn. u. Referenzen zur Verfügung. Gefl. Angeb. u. H. 325 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50, Rg.

Schlagt die Faschisten!
Von der Parole zur Tat!

„Willst du noch nicht verrecken!"

Reichenbach i. Schl., 28. Febr.

Drei Parteigenossen wurden auf dem Wege zu einer Versammlung auf der Landstraße von 40 Kommunisten überfallen. Die S.A. ließ man kurz vorher vorüber, ohne daß diese von den Wegelagerern etwas merkte.

Als der Wagen, auf dem unsere Kameraden saßen, angehalten wurde, scheute das Pferd, und Pg. Scholz wurde zuerst kampfunfähig. Unser Ortsgruppenleiter und Stadtverordneter Danisch sprang vom Wagen, wehrte sich wie ein Held, befreite das Pferd, wurde dann aber besinnungslos geschlagen. Immer, wenn er wieder zu sich kam, rief dieses Mordgesindel: „Willst du noch nicht verrecken, du Aas?"

Mit einem großen Stein zerschmetterten sie ihm den Unterkiefer und riefen dann: „Nun ist er fertig!"

Danisch liegt mit doppelt gebrochenem Kiefer, drei Kopfwunden, gebrochener Rippe und ganz zerschlagenem Körper im Krankenhaus. Als er blutüberströmt in den Versammlungssaal gebracht wurde, rief er noch einmal: „Heil Hitler!"

*

30 Moskaujünger überfallen einen S.A.-Mann.

Limbach i. Sa., 28. Febr.

In der Nacht vom 15. zum 16. Februar überfielen 30 Kommunisten unseren Fahnenträger Erhard Schäfer, der in Zivil sich auf dem Heimwege befand, und schlugen ihn nieder. Keine Kunst, 30 gegen 1, weniger haben sichs nicht getraut. 12 dieser Burschen, von denen ihm erst kürzlich einer das Abzeichen entriß, das er sich allerdings sofort wieder holte, wagten ihn wenigstens nicht anzugreifen. Die Bestien wollten ihm das eine Auge, das er noch hat (er hat ein Glasauge), noch eintreten.

Er konnte sich nur dadurch davor bewahren, daß er eine Hand darüberlegte, die von dem dauernden Darauftrampeln ganz unförmlich geschwollen war. Dabei brach auch der Stich im Arm, den er sich am Mittwoch vorher in einer S.P.D.-Versammlung holte, wieder auf.

Da diese Tiere nicht von ihm abließen, konnte er sich nur durch Totstellen retten. Der Arzt stellte bei der Untersuchung an nicht gleich sichtbaren Verletzungen 5 Blutergüsse und eine Rippenquetschung fest. Trotz seines jämmerlich zertretenen Körpers, und kaum, daß er gehen konnte, mußte er am Montag wieder an seiner Arbeitsstelle erscheinen, um sein Brot nicht zu verlieren.

Diesem zunehmenden Moskauer Terror, der eine Folge der ohnmächtigen Wut der kommunistischen Führer über unsere Erfolge bei den letzten Wahlen ist, werden wir jetzt etwas anders, als bisher, entgegentreten. Sie, diese verblendeten Volksgenossen, wollen es ja nicht anders haben. Denjenigen aber, die diesen Bruderkampf inszenieren und dulden, sagen wir: Wir beißen vorläufig zur Beherrschung noch die Zähne ins Fleisch, aber wehe euch am Tage der Abrechnung! Wir vergessen nichts!

*

Er kam von der Arbeit und wurde niedergeschlagen.

Wildbad, 28. Februar.

Am 19. Februar wurde unser Pg. Karl Schmid, Vater von drei Kindern, auf dem Nachhausewege von seiner Arbeitsstelle von 5 Marxisten überfallen und mit einem Rodelschlitten derart mißhandelt, daß er mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos zusammenbrach.

Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Fall wird ein gerichtliches Nachspiel haben; Untersuchung ist bereits eingeleitet.

*

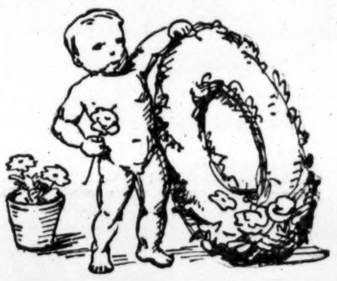
Aus dem Hinterhalt überfallen!

Sorau, N.L., 28. Februar.

Am Dienstag, den 25. Februar, sprach Pg. Wiemer in Seifersdorf b. Sorau, N.L., (Ostmark) in einer gut besuchten Versammlung über Sozialdemokratie oder Nationalsozialismus. Die Sorauer Kommune, die fast restlos vertreten war, zeichnete sich während des ganzen Vortrages durch unsachliche Zwischenrufe aus. Die Aussprache, in der der Sorauer Kommunistenführer sprach, und das nachfolgende Schlußwort war ebenfalls vom Gejohle der Kommune begleitet.

Während die Versammlung ohne Tätlichkeiten zu Ende ging, wurde die „Gruppe Bohne", die sich gegen 1.30 Uhr nachts auf Rädern auf dem Nachhauseweg nach auswärts befand, unweit der Stadt von im Straßengraben lauernden Kommunisten angefallen, von den Rädern gerissen und mit Schlaginstrumenten bearbeitet. Pg. Stahn, Hermsdorf, erhielt einen Schlag mit einem Schlagring über das linke Auge sowie mit einem Totschläger über den Schädel und Fußtritte auf Nase und Mund, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Sämtliche Räder wurden zerstört.

Einer der Haupttäter konnte festgestellt werden und ist bereits der Polizei übergeben. Er ist das getreue Ebenbild eines „Ali". Bezeichnend ist die Tatsache, daß sich an diesem Überfall auch einige weibliche Wesen beteiligten. Die gerichtliche Verhandlung wird ja noch mehr Licht in diese dunkle Sache bringen.



Die ersten Frühlingsblumen

bereiten die größte Freude! Gleich eingefangenen Sonnenstrahlen erhellen sie Ihr Heim und bringen Glück für viele, viele Stunden. Blumen sind ja so dankbar. Schauen Sie die Farbenpracht unserer 3 großen Schaufenster, und wählen Sie sich Ihre Lieblingsblumen aus.

Blumen-Ruf

München, Thalkirchnerstraße 11

(nächst dem Sendlingertorplatz, Haltestelle Linie 10). Telefon 53068. Eigene Gärtnerei

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

18 — Nachdruck verboten

Stumme Verzweiflung flackerte in den Augen Lißfelds.

„Komm, komm, Achim ... in meine Kammer!"

Sie stiegen die steilen Treppen hinab in das Zwischendeck. Durch einen Schacht fiel spärliches Oberlicht in den Raum. Der Baron schaltete die elektrische Birne an, schloß die eiserne Schiebetür. Raveneck saß im Sessel am Pult, der Vetter auf der Koje, den Kopf in die Hand gestützt, finster vor sich hinblickend. Der Rauch der Zigaretten kräuselte empor, leise summte der Ventilator.

„Schieß los, Achim! Hier sind wir unter uns, was meinst du mit Wahnsinn?"

„Weißt du, wenn man so jahrelang mit ansehen muß, wie wir in unser Unglück taumeln, wie das Erbe Bismarcks sinnlos vergeudet wird, das wir hätten mehren müssen, dann kann man den Verstand verlieren!"

Raveneck nickte ernst und zerquetschte ingrimmig seine Zigarette im Aschbecher:

„Zu all dem kommt noch, daß die Flotte, das einzige, was den Engländern imponiert und sie nachgiebig machen könnte, von Bethmann seit jeher als Hindernis für seine Friedenspolitik betrachtet wurde. Mit Sentiments, nicht mit Realitäten arbeitet er noch heute."

„Ja, Tilo, sein Hauptfehler ist der unerschütterliche Glaube an England. In diesem Wahne verbleibt er bis zum bitteren Ende!"

„Aufrechte Männer, besonnene Ratgeber haben wir genug; aber sie werden ferngehalten durch die eisige Luft da oben. Der Mammon spielt die Hauptrolle. Der altpreußische Adel, die treueste Stütze des Thrones, gilt nur wenig noch. Bei dem da war es anders", sagte Raveneck bitter und wies nach der Wand auf das Bild Wilhelms I.

„Nur noch zum Kämpfen und Bluten sind wir gut."

„Das wollen wir gern. Aber der furchtbare Gedanke läßt mich nicht los, daß auch nach Kriegsausbruch um das Wohlwollen Englands geworben wird."

„Das wolle Gott verhüten!" Der Baron reichte dem Vetter die Hand.

Ernst blickte der alte Kaiser auf die beiden Offiziere.

Der „Großherzog" sollte an der Spitze des Geschwaders durch den Kanal gehen. Das Schiff war in die Schleusenanlagen von Holtenau eingelaufen.

„Alle Mann auf! Klar zum Manöver!"

„Meldung an Kommandant: Innenschleuse geht auf!"

„Seitenmaschinen kleine Fahrt voraus!"

Mit majestätischer Ruhe glitt das stolze Schiff langsam in das Fahrwasser des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Vom Turm Cäsar klang die Musik:

Fridericus, unser König und Herr,
Rief seine Soldaten all' ins Gewehr ...

Jetzt fielen sie an Land in die zündende Weise ein. Dröhnende Hurras brausten im Begeisterungssturm.

Tausende drängten sich an beiden Ufern. Wie Mauern standen die Menschenmassen, darunter viele, viele, die auch bald einrücken mußten. Alle durchfloß wie ein Glutstrom der Wille zur heiligen Abwehr, zum Einsatz von Gut und Blut. Hüte, Mützen, Tücher wurden geschwenkt. Fahnen, Flaggen, Wimpel wehten überall in den Lüften, von allen Häusern grüßten die Farben Schwarz-Weiß-Rot. Ernst läuteten die Glocken darein.

Und erst die Kieler Jugend! Junge Mädchen in weißen Kleidern, Studenten mit bunten Mützen, Jungen mit Holzgewehren und farbigen Fähnlein marschierten im Gleichschritt auf dem grünen Deiche noch lange singend mit:

In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn!

Jetzt die kunstvolle Hochbrücke bei Levensau. Auch da oben alles schwarz von Menschen.

Blumen regneten hernieder auf das Deck in verschwenderischer Fülle, Blumen ... Blumen ... Die Mannschaften und Offiziere steckten sie an und grüßten dankend hinauf.

Am Pfeiler droben stand Frau Irmgard, winkte und winkte, neben ihr Eva, Richard, Ursula und der kleine Erich; ihre Tüchlein flatterten wie weiße Blüten in der Luft. Der Vater grüßte zurück von dem schneller fahrenden Schiffe. Deutlich sah er durch sein Glas: Irmgard drückte ihr Tuch vor die Augen. Zu Hause beim Abschied hatte sie nicht geweint, nun eine Kurve: die Brücke entschwand hinter dem Deiche.

Dem Kapitänleutnant würgte es in der Kehle. Zum ersten Male sahen seine Leute eine Träne im Auge ihres Divisionsoffiziers. Doch keiner spottete ... schwer ist der Abschied von der Heimat!

Gleichmäßig mahlten die Maschinen. Vorsichtig mußte gefahren werden; war doch das Kanalbett auf manchen Strecken noch nicht genügend vertieft.

Rendsburg kam voraus in Sicht. Hier flammte die Begeisterung besonders hoch. Ja, in diesen Gauen wohnte ein Volk, das in jahrzehntelanger Abhängigkeit, ganz auf sich gestellt, durch heilige Not gestählt war und die kostbare Freiheit im neuen Reiche heiß zu lieben gelernt hatte. Nicht leicht ließ sich dies Volk zur Begeisterung hinreißen; aber tief in seinem Herzen brannte ein Feuer, das, wenn es emporschlug, gewaltig aufflammte als ein Fanal deutscher Treue, deutscher Eigenart, deutschen unbeugsamen Trotzes. Tief ergreifend klang sein schönes Heimatlied herüber. Die Musik an Bord nahm es auf, und alle sangen mit:

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Selbst der Skeptiker von Raveneck war im Innersten bewegt:

„Ein herrliches Volk, diese Schleswig-Holsteiner! Und die Deutschen überhaupt. Wenn man sie richtig führt, kann alles noch gut werden!"

Weiter mahlten die Maschinen. Der Kommandant schaute von der Brücke über die weite Landschaft im Abendsonnenschein. Goldig schimmerte der stille, moorigbraune Wasserspiegel des Kanals. Rechts und links bald die sattgrünen Marschen in ihrer trauten Lieblichkeit, belebt von Scharen weißschwarzer Rinder, bald die von buschigen Knicks umsäumten Felder mit behäbigen Bauernhöfen, bald die herbe, einsame Melancholie der dunklen Torfmoore, bestanden von vereinzelten Birken.

Kilometer um Kilometer kam man Brunsbüttel näher, näher der Nordsee.

Versonnen in heiterer Ruhe, rauchte der Kommandant seine Zigarre. Ein gutes Schiff hatte er unter den Füßen mit prächtiger Besatzung. Er dachte an seine Leutnantszeit. Auf welch kleinen Fahrzeugen hatten sie damals die Flagge gezeigt! Wer ahnte vor dreißig Jahren eine Kriegsfahrt auf so gewaltigem Bau! Die Führer durften ein gutes Gewissen haben. Nicht vergeblich hatten sie gearbeitet die langen Jahre her an dem Werk der deutschen Flotte.

Welch ungeheure Kraft steckte in ihr, die mit den besten Söhnen aller deutschen Stämme bemannt war. Vernichtend mußte sie wirken, diese Kraft, wenn sie sich unwiderstehlich entlud. England sollte es sich überlegen, den Kampfgeist zu entfesseln, der in den Falten der schwarz-weiß-roten Kriegsflagge rauschte. „Dem Feinde weh', der sie bedroht, der diese Farben haßt!"

*

Wilhelmshaven, ... noch vor 60 Jahren ödes Schlickgebiet mit moorigen Wiesen im Oldenburger Land an der graugrünen Flut des Jadebusens, 1853 angekauft durch Preußen, dem eine Marinestation an der Nordsee Lebensbedingung war, und dann anwachsend als machtvolle Gründung, seit 1871 Eigentum des deutschen Reiches!

Aus dem Nichts war hier eine volkreiche Garnison- und Handelsstadt emporgeblüht, im eiligen Tempo, daher ohne romantische Schönheit, mit gradlinigen, meist nüchternen Straßen. Kasernen neben Kasernen.

Als Kern des Ganzen der gewaltige Kriegshafen. Mehr als bei den beiden anderen Stützpunkten Kiel und Danzig drängte sich hier alles zusammen, einseitig berechnet auf Kriegsmarine und Hochseeflotte: Werftanlagen mit Trockendocks, Schwimmdocks und Hellingen, langgestreckte Schiffsmagazine und Vorratshäuser, Maschinenbauwerkstätten und Kesselschmieden. Zehntausende von Arbeitern, Ingenieuren, Beamten fanden hier ihr Brot.

Wuchtig klang das Lied der Arbeit zum grauen Nordseehimmel empor. Da knatterten die Preßluftwerkzeuge beim Einschlagen der rotglühenden Niete, da schlugen riesige Dampfhämmer dröhnend auf weißsprühendes Eisen, da hob der „lange Heinrich", der größte Schwimmkran der Welt und trotzdem ein graziöses Bauwerk, wundervoll leicht und spielend die schwersten Panzerplatten durch die Lüfte. —

Am 1. August 1914 waren die deutschen Hauptgeschwader in Wilhelmshaven versammelt: 21 Linienschiffe, dazu die großen und kleinen Kreuzer nebst sieben Torpedobootsflottillen, bis hinaus in die dämmernde Ferne von Schillig-Reede, Panzer neben Panzer. Der „Großherzog" lag am Kai des Hafenbassins.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Bauernstand

ist durch den gewaltigen Steuerdruck und durch die allgemeine wirtschaftliche Notlage in Bewegung gekommen. Leidet der Bauer Not, so hat dieses für das gesamte Volk schwere Folgen. Durch die Abwanderung vom Lande, hervorgerufen durch die schlechteren Verdienstmöglichkeiten, steigt in den Großstädten die Erwerbslosenzahl dauernd und damit wieder die allgemeine wirtschaftliche Not. Vom heutigen System kann der deutsche Bauer keine Gesundung seiner Verhältnisse erwarten; notgedrungen sucht er eine Bewegung, die eine Änderung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführen will. Rechtzeitig erscheint dazu in der von Gottfried Feder herausgegebenen **Nationalsozialistischen Bibliothek** als Heft 15:

Bauernstand u. Nationalsozialismus

von Landwirt Johann Dorner

Umfang 64 Seiten — Preis M. -.90

Der innerhalb der Bauernbewegung als Redner bekannte Verfasser hat in dieser Schrift klar die Wege gezeigt, die eine wirkliche Gesundung des deutschen Bauernstandes und damit auch des gesamten deutschen Volkes zur Folge haben. Diese Schrift verdient innerhalb der ländlichen Kreise die weiteste Verbreitung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO., Thierschstr. 11|15

Illustrierter Beobachter
4 vollständige Jahrgänge.
1926–1929
um 20 Mark zu verkaufen.
Otto Moegen Würzburg
Seinsheimstraße 9/I.

Pappteller
aller Art
für Konditoren, Feinkosthändler, Fleischer usw., liefert billig als Konkurr.
Pg. Karl Junghänel, Zwickau Sa. Muster und Pr. fordern. Vertreter ges.

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten. Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Schreibmaschinen
1. Marken, verschied. Systeme, kl. Raten, 3 bis 18 M., Miete auch mit Anrechnung.
Leifermann, Altheimereck 20/2.

Nationalsozialisten
kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen
allerfeinsten Bienen-Blütenhonig
versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Be Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Eine Fachlektüre wie sie sein muß:
60 Seiten Text
60 Jllustrationen
60 gute Tips für
60 Rpf. wöchentlich
bietet nur
MOTOR UND SPORT
Die Zeitschrift des Motorsportlers!
Überall zu haben / Probehefte kostenlos vom Vogel-Verlag, Pössneck

---

Vertrauenssache ist der Bezug von
Samen
Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel Landwirtschaftliche Sämereien usw. Pflanzenschutz- u. Düngemittel
Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**
Pg. A. Werner, München 12

Lindenblüten-Honig
das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen zirka 3½ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. Geflügelhof
Hans Schierloh
Habenhausen 110,
Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

Zur Kommunion und Konfirmation
reiche Auswahl in allen modernen Webarten in
Woll- und Seidenstoffen
J. Weißenbach, Schützenstr. 4
Braune Rabattmarken

Leistungsfähiges
Leinen- u. Wäschehaus
sucht rührige Parteigenossen zum Besuch der Privatkundschaft, gegen hohe Provision. Angebote unter Nr. 10909 an den „V. B."

Welche Firma
liefert gutes
Seifenpulver und Seife?
Off. unter **10916** an den „Völk. Beob."

Wer besucht Zahnärzte
Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.
Vertreter
an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.
Ich zahle 30% Provision!
Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

Verkaufe, verpachte m.
Burg
im Zentrum v. B.-Baden. Park., Autogaragen, einzl. Zimmer. **Frau E. Munk, Baden-Baden, Sonnenburg am Schloßberg.**

---

nütz
DEINE FREIE ZEIT

lies ein Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H. München 2 NO, Thierschstraße 11/15

Verlangt in allen Gasthöfen u Cafés unsere Zeitung!

Musik — Musik
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, **Pianos, Harmoniums.** Billigste Bezugsquelle bei **Pg. Hugo Reiher, Heidelberg, Brückenstr. 8**
Musik — Musik

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

Heidschnucken-Felle, so schön wie Eisbär, nur bedeutend billiger, in weiß, silber und dunkel, langhaarig, 12–23 M. feinster Zimmerschmuck, schönes Geschenk für Verlobung, Hochzeit, Geburtstag. Schutz gegen Rheuma. Verlangen Sie Listen. Kauft nur bei Pg.
Max Schneider, Munster-Lager, Lüneburgerheide.

Junger
Bäckergeselle
sucht Stellung in Bäckerei u. Konditorei zum 1. April oder später. Angebote an S.A.-Mann O. Rusche, Staßfurt, Elisabethstraße 1.

Suche für meinen Sohn
Lehrstelle
als **Dentist,** am liebsten Reg.-Bez. Wiesbaden. Off. u. **10921** a. d. „V.B."

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: ………… Ortsgruppe: …………

Deutlich schreiben!

Bestellschein
Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München
Senden Sie mir bitte baldmöglichst ………Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M……… folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist…………*).

Adresse:
Name: …………
Wohnort: …………
…………Straße Nr. …………

Nicht beschreiben!

*) Nichtzutreffendes streichen!

15–20000 RM.
zur Abdeckung von Bankkrediten von Pg., mit gutgehender Kolonialwarengroßhandlung, gegen 1. Hypothek und 8–9% Verzinsung
gesucht
Angebote unter 10918 an den „Völk. Beob."

Deutscher Kapellmeister
sucht mit erstkl. Kapelle f. d. Sommermonate deutschen Kurort, wo kein Jazzbandrummel verlangt wird, gr. Symphonie-, Opern-, Konzert- u. Unterhaltungs-Repertoire. Prima Zeugn. usw. z. Dienst. Off. u. **10910** a. d. V. B.

Dentist
staatlich gepr., N.-S., ledig, Ende dreißig, operativ und technisch selbständig, sucht Stellung als Praxis- oder Filialleiter. Angebote unter **10896** an den „Völk. Beob.".

Kaufmann, bilanzs. Buchhalter
Naz.-Soz., ledig, absolut zuverlässig, energ. selbständig. Arbeiten mit reich. Erfahrung u. Organisationstal., sich. Rechner, Disp. und Kalkul., firm in Steuer-, Bank-, Mahn-, Klage-, Lohn-, Akkord-, Vers.- u. Rechnungswesen. Ein- und Verkauf, Korresp. Häuserverwaltung u. Hypothekenangelegh. **sucht Stellung** per sofort oder später.
Gefl. Angebote erbittet **Hans Herrmann, Naumburg / Saale, Wenzelsmauer 9/1**

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

E. Faasch
Inh. Pg. M. Hehl
München, nur Augustenstr. 85
Ecke Augusten-Theresienstraße
Telephon 59514
Reichhaltigste Auswahl in Qualitäts-Schuhwaren zu soliden Preisen
Durchgehend geöffnet

Kaufen Sie nur
Bettücher mit verstärkt. Mitte
150/225 cm Ia Haustuch . . . . . . M. **5.25**
160/250 cm Ia Kettg. Halbleinen . M. **7.80**
Leinenhandlung Seibert
Rindermarkt 13

Wirklich gut passende
Augengläser

erhalten Sie bei
Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 57446 (am Hauptbhf
Ferngläser, Theatergläser
Barometer
Photo-Abteilung

SEILER
Pianino und Flügel sowie Hörügel-Harmoniums
und andere solide Fabrikate unter günstigen Bedingungen u. Ia jähriger Garantie zu verkaufen oder zu vermieten, Teilzahlung gestattet / Stimmungen und Reparaturen werden unter Garantie billigs ausgeführt.
Fernsprecher 90951
HUGO HERMSDORF
Pianogeschäft
Löwengrube 22

Damentaschen
wunderbare
Offenbacher, Wiener Ware
Alles, was die Mode bringt kauft man **billigst** · **unbedingt,** totschick, elegant und fein bei **Kurringer** im Rathaus ein.
Theodor Kurringer
Weinstraße, im neuen Rathaus
Bei Vorweis dieses Inserats **extra 5% Rabatt**

Oberhemden nach Maß
Trikotwäsche nach Maß
Damenwäsche nach Maß
Garantie für Sitz und billigste Berechnung.
Wir führen auch Ribana und Dr. Jägerwäsche in allen Formen zu den vorgeschriebenen Verkaufspreisen.
Hermann Fischer
Inh. der Fa. Gebr. Loew
Lindwurmstraße 125/o
Telephon 7367

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Herren-Kleidung
gegen kleine
Teilzahlungen
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M
St. Balk
Promenadestr. 15/I
München (Ecke Prannerstraße)

Herren- und Damen-
Stoffe
nur bei
Kramer

Enorme Auswahl aller Neuheiten für
Mode, Sport und Reise
Muster franko! Versand franko!
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München 5 / Sonnenstraße 27

Bäckerei Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustraße 34
bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

„Silit"-Stahlkochgeschirre
zum Braten und Dünsten vorzüglich finden Sie bei
Carl Ficker, Haus- und Küchengeräte München
Tal 69, Eingang nur Radlsteg. Tel. 25616.
Haltestelle: Tal 1, 11, 9, 19. Prospekte gratis!

Georg Vonderschmidt
Messerschmiedemeister
Spezialgeschäft feiner Stahlwaren
Eigene Werkstätte
für Schleiferei und Reparatur
München, Schützenstr. 1

Sofie Ruppert
Müllerstr. 53 (nächst Sendlingertorplatz)
DAMENHÜTE
Reichhaltige Auswahl, billige Preise
Individuelle Bedienung

Loden-Baur aus Innsbruck
Damenstiftstr. 7 / Ecke Josefspitalstraße / Tel. 90793
Echte Kamelhaar-Mäntel Mark 50.-
Tiroler Heimweb-Stoffe und Jagd-Loden

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „Völkischen Beobachter"

Arbeitsl. Parteigenossen!
Ihr könnt durch den Verkauf eines Artikels, der in jedem Haushalt gebraucht wird, viel Geld verdienen. Näheres unter **10917** an den „V. B."

Parteigenossin
Stenographie u. Schreib., engl. Sprachkenntn., Kochkenntn., im Haushalt erf., sucht Stellung. Ang. unt. **10798** an den „V. B."

Säuglingsschwester
m. gut. Erfahrung, pflegegewandt, absolut zuverlässig, sucht sich zu verändern. Wenn möglich Stuttgart od. Umgebung, aber nicht Bedingung. Angebote unter 10911 an den „Völkischen Beobachter"

Besserer lebensbej. Herr, gute Schulbildung bittet um bevorzugte
Dauerstellung
für alle Arbeit. Gartenbau und Geschäftführung mögl. Mitteldeutschland

---

Zahnpraxis
Nationalsozialist möchte sich in größerem Landorte bezw. Kleinstadt mit Hinterland u. vorwiegend nat. Bevölkerung, als
Dentist
niederlassen. Ausführliche Hinweise erbeten unter **„Zahnpraxis 10914"** an den „Völk. Beob."
Unkosten werden erstattet.

Hübsch möblierte, helle
Kammer
schöne Lage im Zentrum, sofort zu vermieten.
Mathildenstr. 10/0 r. Rgbd.

Pg., 36 Jahre, Ref.-Off., in bedrängter Lage, benötigt dringend
Aufträge in Perlmutterknöpfen
aller Art, verkauft Maschinen billigst, Drehbankgarnituren, stabil, mit Stufenscheibe (oder Voll- und Leerscheibe), sowie **Wohnhaus mit Wasserkraft,** 3 Minuten v. Bahnhof, Hauptstraße des Ortes. — Suche **Dauerstellung.** Selbständiger, ausdauernder, nüchterner Arbeiter, beherrscht amerikanische Buchführung, Korrespondenz, Kundenwerbung, Maschinenschreiben, Ordnungsarbeiten u. Vervielfältigungsarbeiten, würde auch **Pachtung kleiner Gastwirtschaft** übernehmen. Bürgschaft würde gestellt. Ausgezeichnete bürgerliche Küche, auch Kaffeegebäck. Angebote und Anfragen unt. **Nr. 10919** an den „V. B."

Geflügel-Züchter!
S.A.-Mann, 20 Jahre, strebsam, sucht sof. Stelle als Helfer bei Pg. auf Geflügelfarm. Prakt. Erfahr. sowie Führerschein I, II und IIIb vorhanden. Ang. u. **10900** a. d. V. B.

Kaufmann
Pg., 25 J., perf. Buchh., steuerkundig, auch jeder körperl. Arbeit gewachsen, sucht Stellung gleich w. Art. Ang. u. **10920** an d. „V. B."

Jg. strebs. S.-A., Kaufmann, 25 Jhr. g. Handschrift, sich. Rechner, gut bewand. i. Lohn-, Steuer-, Mahn-, Klagewesen, sucht
Dauerstellung
Gt. Zeugn. vorh. Angeb. an **Wilhelm Lehmann, Falkenstein i. Vogtland,** Gartenstraße 58/II.

Gärtnergehilfe
S.A.-Mann, 22 Jahre, sucht Stellung. Angebote unter **10926** an d. „Völkischen Beobachter".

Suche sofort für frauenlosen Haushalt mit 2 Jungen von 6 und 8 Jahren, jüngeres
Mädchen
(für Nähe Lennep, Rheinland) das absolut selbständig arbeiten kann. Bedingung kinderlieb. Alter gleichgültig. Angeb. mit Gehaltsansprüchen, möglichst Lichtbild an **Büsgen, Bad Pyrmont, Bathildisstraße 2.**

Kauft nicht in jüdischen Geschäften!

„Der Erwerbslose"
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen Hamburg 3 Krayenkamp**

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.–. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteibl. liegen auf. **Sonntags früh 6 Uhr geöffnet**

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8c - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. – „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Feßner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend. Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen
Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere
aus der **Schloßbrauerei Mering**